

Mitteilungen 2021



ISSN 1865-6749 | Heft 43 (28. Jahrgang)

EIN GANZES JAHR CORONA-KRISE

Museen vermissen ihre Besucher und finden kreative Lösungen

ÜBER DEN TELLERRAND

Wie es den Museen in anderen Ländern ergeht

NACHHALTIGKEIT

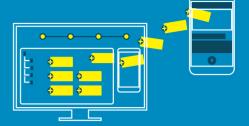
17 Nachhaltigkeitsziele werden in 17 Museen umgesetzt

MADE WITH MULTMEDIA GUIDES FÜR IHRE BESUCHER MIT UNSEREN **KUL**DIG

STARKEN PRODUKTEN

AppCreator®

APPS SELBST ERSTELLEN UND VERWALTEN



Kioskmodus

ZUVERLÄSSIGER SCHUTZ UND SICHERHEIT FÜR IHRE LEIHGERÄTE

Jetzt kostenlose **Demo-Version** des AppCreators unverbindlich testen.

Registrieren Sie sich unter www.kuldig.de



MDM

AUSGABEGERÄTE ZENTRAL **VERWALTEN**



DIGITALE KONZEPTE FÜR MUSEEN UND KULTUR KULDIG.DE

Viele Museen in Deutschland und der Welt sind trotz der Corona-Pandemie wieder geöffnet. Sie möchten ihren Besuchern einen sicheren und entspannten Aufenthalt ermöglichen und ihre Mitarbeiter nicht gefährden. Dazu haben sie ein Hygiene-Konzept entwickelt und informieren über die geltenden Regeln:





Tragen Sie in gemeinsam genutzten Räumen eine Maske!



Halten Sie zu anderen Personen immer Abstand!



Desinfizieren Sie sich die Hände!



Vermeiden Sie Gruppenbildung! In vielen Räumlichkeiten ist die Anzahl der Personen begrenzt.



Waschen Sie sich regelmäßig und gründlich die Hände!



Vermeiden Sie das Händeschütteln! Tastobjekte und Touchscreens sind aktuell nicht nutzbar.

Informationen zu den geltenden Hygieneregeln erhalten Sie von (über-)regionalen Gesundheitseinrichtungen und den Museumsverbänden. Daten und Fakten zu den weltweiten Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf den Museums- und Kulturerbesektor sowie Tipps zur Wiedereröffnung der Museen finden sie auf den Internetseiten von ICOM Deutschland www.icom-deutschland.de/de/aktuelles/covid-19.html und ICOM https://icom.museum/en/covid-19.

EDITORIAL

Liebe ICOM-Mitglieder,

beim Durchlesen der aktuellen Beiträge für die Ausgabe 2021 der Mitteilungen vollzieht sich vor meinem geistigen Auge ein Déjà-vu der letzten eineinhalb Jahre, die im Schatten von Corona standen: All die Szenarien, die wir während der unterschiedlichen Phasen der Covid-19-Pandemie erlebt haben, deren neue Virusvarianten noch immer keine endgültige Hoffnung auf eine grundlegende Entspannung geben, rufen ungute Erinnerungen wach. Zu prägnant sind die Zeiten der Schließungen erinnerlich, des Verharrens und Abwartens, des Abhängigseins von Politikerentscheidungen, deren Maßstäbe offenkundig mehr am Wirtschaftssektor orientiert waren und sind, denn am Kultursektor.

In vielen Ländern, insbesondere aber in Deutschland, entwickelte sich überdies eine intensiv geführte öffentliche Diskussion um den Stellenwert von Kultur in unserer Gesellschaft. Gerade der Blick über den Tellerrand zu den europäischen Nachbarstaaten, aber auch zu den USA oder Richtung Indien, China, Japan, Australien hat es ermöglicht, zu vergleichen, wie es der Museumswelt insgesamt ging. Weniger transparent sind die kaum validen Nachrichten aus den afrikanischen Museen gewesen, weil die Anbindung an eine internationale Öffentlichkeit noch nicht so ausgeprägt ist. ICOM International hatte bereits im Herbst 2020 die Auswirkungen der Pandemie in einer weitreichenden Erhebung ermittelt und konnte im Frühjahr 2021 nochmals präzisere Daten liefern. Das Bild, das sich ergab, war tiefgreifend, über weite Strecken erschreckend und besorgniserregend, und nur im Hinblick auf die zum Teil beachtlichen Fortschritte im Bereich Digitalisierung positiv.

Über den Herbst und Winter kam mit dem zweiten, sehr langen Lockdown erneutes Warten, Umorganisieren, Absagen ganzer Ausstellungen, aber auch erste nachhaltige Erfolge bei der Entwicklung neuer digitaler Zugänge und einer zunehmend virtuellen Öffentlichkeit, was gerade in Deutschland Dank der finanziellen Unterstützung des NEU-START-Programms durch das BKM einen deutlichen Anschub erfuhr.

Die hier publizierten Berichte und Einzelfacetten der Kollegen und Kolleginnen lesen sich spannend und informativ, da sie ein breites Spektrum an Erfahrungen und Entwicklungen in den Nachbarstaaten im Bann der Pandemie nachvollziehen lassen. Sie bekunden ähnliche Probleme und Sorgen, bieten aber zugleich die Chance, aus Erfahrungen zu lernen und sich solidarisch zu fühlen mit einer Museumswelt, in der deutlich wurde, wie sehr wir voneinander profitiert und uns wechselweise stützend durch die Krise begleitet haben. Das Netz der Solidarität kann und sollte noch stärker werden.

Was zu Beginn als unüberwindbare Hürde erschien – rein digitale Meetings, weniger Ausstellungen, weniger Ausleihtätigkeiten, mehr Homeoffice, akribische Nachverfolgung von Besuchererfassungsdaten, Rückbesinnung auf



Sammlungsforschung, Aufbau neuer, deutlich umfangreicherer Datenbanken, neue digitale Zugänge für virtuelle Besucher etc. – wurde recht gut gemeistert, die Hürde geriet zur Kür und vieles wurde schließlich zu Alltag und Routine im (Fast-)Regelbegtrieb. Das Leben hat sich inzwischen schrittweise normalisiert, wenngleich zahlreiche Einschränkungen weiterhin bestehen, in den Museen selbst sowie im nationalen wie internationalen Austausch mit anderen Häusern.

Das täuscht jedoch nicht darüber hinweg, dass sich über die vergangenen Monate auch die Rolle des Museums und die Justierung dessen, was Museen, was Kunst, Kultur und kulturelle Teilhabe insgesamt betrifft, merklich gewandelt haben. Der Prozess dieser Transformation ist noch nicht abgeschlossen, zumal die ICOM-Museumswelt seit einigen Jahren um eine zeitgemäße, neue Museumsdefinition ringt. Die Pandemie, die kriegerischen wie auch terroristischen Konflikte, schließlich die Naturkatastrophen haben dazu beigetragen, dass immer intensiver der gesellschaftliche Wert von Kunst und Kultur (materiell wie immateriell) beleuchtet und hinterfragt wird. Präventive Restaurierung, intensivierte konservatorische Maßnahmen, Gebäudeschutz, Sicherungsmaßnahmen – auch in Zusammenarbeit mit Blue Shield Deutschland - sind wesentlich für die Fokussierung auf das, was bewahrt und geschützt werden soll. Die Debatte über den Umgang mit dem kolonialen Erbe zielt in eine weitere Richtung, die nicht minder heftig, zunehmend aber sachlich und gut strukturiert bilateral (multilateral) geführt wird.

Die Mitteilungen geben Ihnen diese Handlungsfelder anschaulich weiter und inspirieren Sie möglicherweise, Ihren Arbeitsalltag im Museum besser zu bewältigen oder das kollegiale Gespräch zu suchen. Gemeinsam mit dem Vorstand von ICOM Deutschland wünsche ich Ihnen gute Lese-Einsichten,

Rate Tojenileid

Ihre Beate Reifenscheid

INHALT





AKTUELLES

Pandemie – Ende in Sicht?	Migration, Prekarität und Widerstand: Geschichte(n)
Zur Lage der Museen und wie ICOM Deutschland	sammeln in Corona-Zeiten
unterstützen kann5	DOMiD dokumentiert die Lebensbedingungen einer
	während der Pandemie besonders benachteiligten Gruppe24
Corona: Museen im Blick	
Der Deutsche Kulturrat setzt sich auch für die Museen ein 7	"Ich sehe was, was Du nicht siehst. Rassismus,
	Widerstand und Empowerment" – Eine partizipative
Museen in Frankreich: geschlossen. Wie lange noch?	Stadtlabor-Ausstellung
Die chronologische Schilderung eines außergewöhnlichen	Wie geht partizipativ trotz Corona?26
Jahres8	
	Was wir hier tun: Museumsdefinition, Konsultation
ICOM Niederlande – 2020: Ein Jahr der Krise und	Die Arbeit zur Neugestaltung der Museumsdefinition
der Initiativen	wird mit Einbindung der Komitees fortgesetzt28
Wie es den niederländischen Museen ergangen ist	
und was ICOM Niederlande unternommen hat	
	RÜCKBLICK
Verändert die Corona-Pandemie die dänische	NO CREDITION
Museumswelt?	Museums Facing a Planetary Emergency
Tiefe Einschnitte und voraussehbare langfristige	Die erste virtuelle Jahrestagung von ICOM Deutschland
Auswirkungen einer sanitären Krise	zusammen mit ICOM Griechenland und ICOM Zypern
Slowenische Museen in Zeiten von Covid-19	Die erste ICOM Master Class: Integrative Security,
Wenn die sanitäre Krisensituation missbraucht wird, um	Emergency and Disaster Management in Museums
den Stellenwert der Kultur zu gefährden	Vorbereitung und gute Planung sind unerlässlich zur
, and the second	Bewältigung von Katastrophen aller Art33
Regionale Verantwortung – eine mögliche Lehre	
aus der Corona-Zeit	
Aussichten auf eine (Museums-)Welt nach Corona	
Das Museum als gesellschaftlicher Resonanzraum?	
"Corona-Alltag" im Museum der Alltagskultur	
Wo das Leben in Corona-Zeiten selbst zum	
Ausstellungsthema wird	





INTERNATIONALE KOMITEES

Der Internationale Museumstag Museen haben keine Grenzen, sie haben ein Netzwerk Deutsche Mitglieder in offiziellen Positionen bei ICOM.........38 Das neue internationale Komitee IC Ethics IC Ethics – International Committee on Ethical Dilemmas 41 Von analog zu digital – AVICOM und sein Medien-Festival AVICOM – International Committee for Audiovisual, **ICOM CECA Special Interest Groups** CECA – International Committee for Education and 2020, das Jahr, das nicht enden wollte UMAC – International Committee for University Museums IC Costume und Corona IC Costume – International Committee for Museums and Collections of Costumes46 ICOM MPR Challenge 2020 ICOM MPR – International Committee for Marketing and Public Relations.......47 CAMOC - Das Internationale Komitee für Stadtmuseen CAMOC - International Committee for the Collections and Activities of Museums of Cities......48 ICOM Glass - Aktivitäten 2019-2020, sowie Ausblick 2021 ICOM Glass – International Committee for Museums and Collections of Glass......50

ICOFOM Aktivitäten in 2020

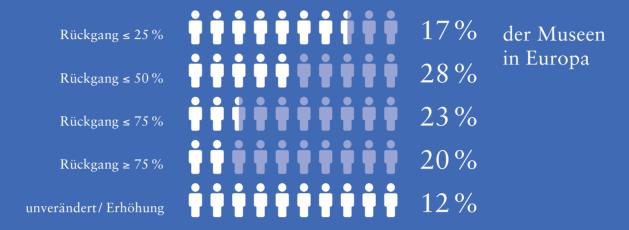
UMSCHAU

ICOM Deutschland Young Professionals
Das junge Netzwerk gibt Einblicke in seine Aktivitäten5
17 Museen × 17 SDGs – Ziele für eine nachhaltige
Entwicklung
Ein Projekt zur Umsetzung der 17 Nachhaltigkeitsziele
in den österreichichen Museen
Der Westen und der Rest der Welt: finde
die Unterschiede!
Ein Plädoyer für eine bessere Anerkennung der
nicht-westlichen Kunst
Aufarbeitung kolonialer Präsenz
Zur Arbeit der Kontaktstelle für Sammlungsgut aus
kolonialen Kontexten in Deutschland
Blue Shield Deutschland: Projekte und Aktivitäten
Kulturgutschutz braucht ein starkes Netzwerk
Publikationen
Veranstaltungen
Vorstand
Impressum68

Öffnung nach der ersten Schließung:

Besuchszahlen im Sommer 2020

88% der Museen in Europa haben im Sommer 2020 trotz Wiedereröffnung einen Rückgang der Besuchszahlen festgestellt.



Gründe dafür sind (in % der Museen):

weniger bis keine Touristen: 73 %
Schulklassen kommen nicht mehr: 64 %

Verunsicherung, zu viele Menschen auf einmal anzutreffen: 54%

Projekte und Ausstellungen fallen aus: $50\,\%$

AKTUELLES

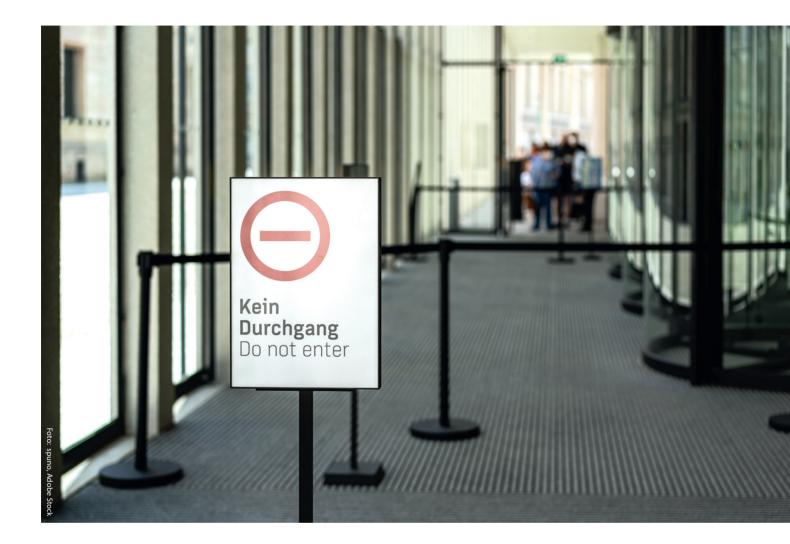
Digitaler Schub in der Corona-Zeit

93% der Museen in Europa haben ihr digitales Angebot während der Pandemie ausgebaut, insbesondere (in % der Museen):

	bestehendes Angebot erweitert	neues Angebot eingeführt			
Posts in den sozialen Medien	DOOOOOO 67 %	9%			
Videos (YouTube, Vimeo)	DOOD 39 %	24%			
online pädagogische Angebote	20%	27%			
virtuelle Führung	18%	19%			
online Ausstellung	22 %	22 %			
Erweiterung der Onlinesammlung	31 %	12 %			
Quizz, Rätsel, Wettbewerb	18%	19%			
Liveübertragung aus dem Museum	17%	19%			
spezifischer Newsletter	23 %	10 %			
Museum Podcast	9 %	12 %			

Pandemie – Ende in Sicht?

Beate Reifenscheid



Die Pandemie zeigt sich selbst im Mai 2021 noch immer mit voller Wucht und hat alle Lebensbereiche sowie den Kultursektor weltweit nachhaltig erschüttert. Auch wenn Deutschland bislang weitgehend "glimpflich" durch diese Pandemie gekommen sein mag, so sind dennoch mehr als 80.000 Tote im Zusammenhang mit Covid-19 verzeichnet worden (Stand Mitte Mai 2021) und weltweit sogar 3,2 Millionen (stetig steigend). Egal, wohin man schaut und hinhört - die Auswirkungen werden geradezu im Minutentakt über alle medialen Kanäle ausgestrahlt. Der Fokus liegt jedoch eindeutig nicht bei den Museen und nicht bei der Kultur insgesamt.

Schließungen mit langfristigen Folgen

In Deutschland bedeutete dies, dass nach fast fünf Monaten des Stillstands und der geschlossenen Museen, diese für knappe drei Wochen an einigen Orten zwar öffnen konnten, dann jedoch weiter in den Schließmodus geraten sind. Im letzten Jahr sah es kaum besser aus: Bereits ab März 2020 lag das kulturelle Leben brach, alle kulturellen Einrichtungen wurden über Monate - bis auf eine kurze Pause im Sommer - geschlossen und bis vor kurzem auch ganz vom öffentlichen Leben abgeschnitten. Viele Künstler und Soloselbständige verloren mittelund langfristig nahezu alle Möglichkeiten aufzutreten und ihren regulären Lebensunterhalt zu bestreiten. Auch Tourismus sowie Gastronomie liegen brach. Sie alle agieren in einem kulturellen und gesellschaftlichen Ökosystem, in dem sich diese wechselseitig beeinflussen und befruchten.

Für die Museen weltweit sind die Einbrüche und Folgen noch nicht absehbar, gerade große amerikanische Museen, aber auch die "Flaggschiffe" unter den bedeutenden Museen in Europa kämpfen gerade mühevoll um die Rückkehr zur Normalität, die in Bezug auf Besucherzahlen noch lange nicht an altbekannte Ziffern anknüpfen wird. Erhebungen von ICOM International zufolge sind die Zahlen dramatisch.

Auch in Deutschland ist die Lage immer noch beunruhigend, selbst jetzt noch, wo absehbar mehr und mehr Museen wieder in der Lage sind, ihre Türen zu öffnen, Ausstellungen zu bieten und voraussichtlich im Spätsommer auch wieder mehr Publikumsprogramme realisieren zu können.

Unterstützung für die Museen

ICOM Deutschland, der Deutsche Kulturrat, der Deutsche Kunstrat, der Deutsche Museumsbund, die Akademie der Künste und andere haben in den vergangenen Monaten kontinuierlich den Dialog mit der Politik gesucht und bieten Unterstützung bei gemeinsamen Lösungsmodellen an. Unbestritten sind durch die großen Unterstützungsmaßnahmen, zum Beispiel das NEUSTART-Programm des BKM zur Unterstützung des Kultur- und Museumssektors sowie zahlreicher Galerien und Künstler*innen, wichtige Hilfsmittel bereitgestellt worden, um brennende Probleme abzufedern. NEUSTART KULTUR wird bereits in seiner zweiten "Auflage" weitreichend genutzt. Es gab und gibt Unterstützung insbesondere für Galerien sowie für Museen im Bereich der digitalen Vernetzung, der virtuellen Angebote - von interaktiven Apps, bis hin zu Augmented Reality-Programmen. Die Museen haben weitreichend aus der Not eine Tugend gemacht und sich oft als sehr erfinderisch erwiesen. Zweifelsohne sind die Angebote vielfältiger geworden und haben Besucherbindung bewirkt - und nicht zuletzt auch das Bewusstsein geschärft, wie essentiell Museen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind.

Dennoch: die Verzweiflung und der Ärger vieler Akteure im Kultur- und Museumssektor greifen mehr und mehr um sich. Der Eindruck, dass die Politik sich nicht auf eine gemeinsame Strategie einlassen kann oder will, verstärkt sich. Museen und Theater wurden im Rahmen der Gesetzgebung zur Eindämmung der Pandemie kurzerhand gleichgesetzt mit der Vergnügungsbranche (und Bordellen) - beide haben gleichwohl ihre Daseinsberechtigung - und mit der Bundesnotbremse sieht man sich weiterhin in einem "kulturellen Vakuum". Zu Recht fragen sich viele, warum Hygienekonzepte und Adressnachverfolgung, Corona-App und Schnelltests - warum das alles nicht ausreichend sein soll, um nicht wenigstens in reduziertem Maß Besucher*innen wieder in die Museen zu lassen und Mitarbeiter*innen an ihre angestammten Arbeitsplätze.

Kultur ist lebensnotwendig

Es klafft eine Lücke in unserem öffentlichen Bewusstsein, die sich zwischen dem Credo "Kunst ist ein Lebensmittel" und dem Appell "macht alles dicht" zerreißt. Es ist weniger die Frage nach der Relevanz, sondern mehr noch, warum sich Gesellschaften auf der ganzen Welt gerade in Zeiten von Not - und eine Pandemie mit zigtausend Toten und vernichteten Lebensexistenzen ist eine kaum wegzudiskutierende Not - es sich leisten, vieles von dem auszublenden, was gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt. was Freude und Motivation bietet, was kulturelle und gesellschaftliche Bildung ausmacht und damit genau das, was uns diese Zeit zu ertragen und positiv umzuwandeln hilft. Wenn wir an die "guten Momente" während der Pandemie denken, dann sind es die spontanen Performances im Netz, die viral gingen, die Gesänge und Konzerte im letzten Jahr, die über Balkone hinweg einfach stattfanden und schließlich die neuen digitalen Formate, mit denen man andere Zugänge zu Museen, ihren Ausstellungen und Sammlungen fand. Dennoch: digital ersetzt nicht real. Museen jedoch sind in erster Linie gelebte Realität von Kultur und Diskurs, von realem Erkenntnis- und Erlebensraum, von Wissenschaft und gesellschaftlichen Dialogen.

Es wird sich jetzt und in den kommenden Jahren zeigen, ob der politische Wille die Museumslandschaft, für die Deutschland weltberühmt ist, stärkt und finanziell unterstützt. Länder und Kommunen werden die Haushaltskonsolidierungen möglicherweise nutzen, um gerade an der Kultur am drastischsten zu sparen. Hier wird sich zeigen, ob neben den unbestritten herausragenden Institutionen, auch die Breite und Vielfalt der kommunalen und ehrenamtlich geführten Museen weiterhin unterstützt werden. Nur

in der Vielfalt der breit aufgestellten Museumskultur, die zugleich Spiegel des Wissens-, des Bildungs- und des Erinnerungskanons ist, findet sich Gesellschaft wieder. Gerade hier finden Wertschöpfung des kulturellen Erbes, das Verstehen der Gegenwart und die Gestaltung des Zukünftigen auf lebendige und innovative Weise statt.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür einstehen, dass mit der Öffnung der Museen und mit der Rückkehr der künstlerischen Vielfalt ein gestärktes Bewusstsein dafür aufkommt, dass all dies das Rückgrat unserer Gesellschaft ausmacht und dass der kulturelle Dialog mit und über Kultur und Kunst uns vor Übergriffen von antikulturellen, anti-demokratischen und anti-humanistischen Bestrebungen schützt. Eine von der Gesellschaft abgeschnittene oder ausgesperrte Museumslandschaft und Kulturszene darf es nicht geben - auch nicht in Zeiten von Pandemien.

Prof. Dr. Beate Reifenscheid ist Direktorin des Ludwig Museum Koblenz und Präsidentin von ICOM Deutschland;

icom@icom-deutschland.de.

Weitere Informationen:

https://icom-deutschland.de/de/aktuelles/ covid-19.html

https://icom-deutschland.de/de/component/content/article/30-covid-19/305unesco-bericht-museums-around-theworld-in-the-face-of-covid-19-april-2021.

Corona: Museen im Blick

Olaf Zimmermann

Seit mehr als einem Jahr hält die Corona-Pandemie die Politik und die Menschen in Deutschland in Atem. Wahrscheinlich hätte sich kaum iemand träumen lassen, dass in Deutschland eine Pandemie derart um sich greift und dass dieses Land so wenig darauf vorbereitet ist. Anfangs fehlte es an allem, an Schutzmasken, an Desinfektionsmittel, an Erfahrungen im Umgang mit einer Krankheit, die bei vielen Menschen einen schweren Verlauf nimmt, bei einigen sogar zum Tode führt. Inzwischen ist es eher der gefühlt ewig dauernde Lockdown, der an den Nerven zerrt und zehrt.

Ein Jahr Krisenmodus

Für den Deutschen Kulturrat war und ist die Corona-Pandemie eine Ausnahmesituation. Sie kann mit den Worten "ein Jahr Krisenmodus" zusammengefasst werden. Gleich zu Beginn der Pandemie haben wir uns dafür stark gemacht, dass nicht nur die gewerbliche Wirtschaft bei möglichen Hilfsmaßnahmen in den Blick genommen wird, sondern auch der gemeinnützige Sektor mit seinen vielen Vereinen und Stiftungen, die auch für den Museumsbereich konstitutiv sind. Es ging und geht nach wie vor darum, Arbeitsplätze zu sichern und freiberuflich Tätigen den Zugang zuerst zu Soforthilfen und dann zur November- und Dezemberhilfe bzw. der Überbrückungshilfe zu ermöglichen. Weiter war von zentraler Bedeutung, dass zuerst der Bund und später auch die Länder flexibel mit zugesagten Fördermitteln umgehen.

NEUSTART KULTUR

Schon im März des letzten Jahres hat sich der Deutsche Kulturrat für einen Kulturinfrastrukturfonds eingesetzt. Es war klar, dass die bestehenden Instrumente, die sich vornehmlich an Unternehmen richten, nicht ausreichen würden die Not im Kulturbereich zu bekämpfen. Mit dem Kulturinfrastrukturfonds sollte die kulturelle Infrastruktur gerettet werden, damit in der Pandemie das kulturelle Leben in veränderter Form aufrechterhalten werden kann und nach der Pandemie das kulturelle Leben in seiner gesamten Vielfalt weiterarbeiten und sein kreatives und verbindendes Potential genutzt werden kann. Der Deutsche Kulturrat hat weiter vorgeschlagen, dass die Mittel des Kulturinfrastrukturfonds von den Kulturverbänden ausgereicht werden, da sie die Bedarfe des jeweiligen Feldes kennen und über Erfahrungen in der Mittelvergabe verfügen.

Mit dem Programm NEUSTART KULTUR hat Kulturstaatsministerin Monika Grütters die Idee des Deutschen Kulturrates aufgegriffen. Das Programm beinhaltet vier Programmlinien:

- pandemiebedingte Investitionen,
- Stärkung der Kulturinfrastruktur,
- alternative, auch digitale Kulturan-
- Kompensation pandemiebedingter Einnahmeverluste und Mehrbedarfe bei bundesgeförderten Häusern und Projekten.

Inzwischen wird das Programm mit einem Gesamtetat von zwei Milliarden Euro in mehr als 60 Einzelprojekten von verschiedenen Verbänden und Fonds umgesetzt. Museen konnten an verschiedenen Programmen partizipieren wie z.B. der Unterstützung pandemiebedingter Investitionen in Museen, der Ausweitung des Programms museum4punkt0, dem Programm Kulturgemeinschaften der Kulturstiftung der Länder. Viele Programme waren rasch überzeichnet und die erste Milliarde reichte nicht aus. Es ist sehr positiv, dass in diesem Jahr eine weitere Milliarde für das Programm NEUSTART KULTUR zur Verfügung gestellt wurde. Im Rahmen dieser Aufstockung ist der Kultursommer 2021 geplant. Er soll ermöglichen, dass in den Städten und Kommunen gemeinschaftlich gezeigt wird, wie viel Kultur vor Ort dann hoffentlich wieder da sein wird.

Öffnungsperspektiven

Neben den Programmen macht sich der Deutsche Kulturrat für die Öffnung von Kultureinrichtungen stark. Museen sind die Einrichtungen, die auch schon vor der Pandemie über viele Erfahrungen in der Regulierung von Besucherströmen verfügen. Sie gehören deshalb zu den Kultureinrichtungen die Pilotfunktion in der Pandemie haben. Neben den Bibliotheken sind die Museen die ersten Kulturorte, die wieder öffnen konnten und sicher auch wieder können. Hier werden die wichtigen Erfahrungen gesammelt, die hoffentlich den Kultureinrichtungen, die erst später öffnen dürfen, wie den Theatern, Konzerthäusern und Kinos, zu gute kommen werden.

Herausforderung Kulturfinanzierung

Die größte Herausforderung für die nächsten Jahre, nach dem Sieg über das Virus, ist die Sicherung der Kulturfinanzierung. Der Schuldenberg zur Bewältigung der Krise ist gigantisch, er muss wieder abgetragen werden. Leider ist die Kulturfinanzierung als sogenannte freiwillige Leistung der öffentlichen Hand, ein beliebter Einsparungsbereich. In verschiedenen Kommunen wurden bereits Einschnitte in der Kulturfinanzierung angekündigt. Verbunden mit geringeren Eigenmitteln aus Eintrittsgeldern kann eine Abwärtsspirale entstehen, die aufgehalten werden muss.

Der Deutsche Kulturrat wird daher mit allen Kräften für die Sicherung der Kulturfinanzierung von Bund, Ländern und Kommunen eintreten.



Olaf Zimmermann ist Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates; o.zimmermann@kulturrat.de.

Weitere Informationen:

www.kulturrat.de, www.neustartkultur.de

Museen in Frankreich: geschlossen. Wie lange noch?

Frankreich ist bekanntlich ein zentralisiertes Land. So liegt auch die Kultur im Zuständigkeitsbereich der nationalen Regierung – vor allem in Zeiten einer Pandemie. War das etwa von Vorteil für die Museen? Ein Rückblick auf ein Jahr in dem (fast) alles anders war.

Juliette Raoul-Duval

Mehr als 200 Tage ohne Museen. In Frankreich sind grundsätzlich alle Museen geschlossen, ob städtisch oder ländlich, ob groß oder klein, ob privat oder öffentlich, es trifft sie alle. Hier werden politische Entscheidungen auf nationaler Ebene getroffen. Die Tore wurden am 16. März 2020 geschlossen, vom 18. Mai bis 30. Oktober wieder geöffnet, seitdem erneut geschlossen.

Von Anfang an griff das System der sozialen Absicherung à la française in vollem Umfang mit dem Versprechen, das Fortbestehen des Einkommens zu sichern, zur Not auch mit staatlicher Unterstützung - "koste es, was es wolle" (quoiqu'il en coûte), so der berühmte Spruch des Präsidenten Macron. Die Maßnahmen werden an höchster Stelle des Staatsapparates beschlossen und verkündet, sie gelten einheitlich für alle Regionen und Landkreise - auch das ein Merkmal des französischen Verwaltungsmodus.

Kommunalpolitiker, Abgeordnete und territoriale Volksvertreter verlangten regional differenzierte, der "Inzidenz-Geografie" angepasste Maßnahmen. Allerdings war der Kontext zur Umsetzung dieser Forderung ungeeignet: Der erste strenge Lockdown (confinement) begann buchstäblich am Tag nach den Kommunalwahlen. Das Festhalten am ersten Wahlgang Mitte März wurde heftig diskutiert. Der zweite Wahlgang wurde auf unbestimmte Zeit verschoben – er fand schließlich am 28. Juni statt – was das gesamte Land in eine sonderbare Situation brachte: Eine Vielzahl von (Ober-)Bürgermeistern hing in der Luft, weder gewählt noch geschlagen, nicht mehr rechtmäßige Amtsinhaber aber



Eingehüllte Exponate des Musée des Arts Décoratifs, ganz ohne Besucher.

noch nicht abgelöst, in Erwartung der alles entscheidenden, aber verschobenen Stichwahl.

Die Schließung aller Museen kam nicht völlig überraschend. Die meisten Museen, insbesondere die 1.220 mit dem Label "Musée de France" registrierten Museen, sind öffentliche Einrichtungen und ihre Mitarbeiter gehören dem öffentlichen Dienst an bzw. sind verbeamtet. Ihnen gewähren die Maßnahmen der Regierung einen besonderen Schutz: Rund 500 Millionen wurden für den Bereich des kulturellen Erbes freigegeben, ein Betrag, der im Verlauf der Pandemie mehrmals angepasst wurde.

Allerdings darf man die Unsicherheit der privat geführten Museen, deren (freien) Mitarbeiter und Lieferanten/Dienstleister auch nicht unterschätzen. Vermittler und Museumspädagogen, Restauratoren, Ausstellungsgestalter und viele mehr befanden sich plötzlich in einer sehr prekären Lage. Die staatliche Unterstützung richtete sich primär an die Museen, die sich wiederum dafür einsetzten, ihren freien Mitarbeitern und Lieferanten trotz Schließung eine gewisse Beschäftigung und somit ein gewisses Einkommen zu sichern. Denn für Besucher geschlossen heißt nicht, dass nicht gearbeitet wird. Das Kulturministerium hatte ausdrücklich dazu aufgerufen, die Kontinuität der Programmierung aufrechtzuerhalten, sofern dies im Homeoffice und mit "Distanzarbeit" möglich war.

Im Rückblick auf dieses ganze Jahr der Pandemie lassen sich sieben für die Museen relevante Abschnitte skizzieren:

Resilienz und Vorfreude auf die Zeit danach

16. März bis 18. Mai 2020: erste Schließung der Museen. In ganz Frankreich legen die Museumsmitarbeiter großen Wert darauf, mit Vernunft und Verantwortung zu handeln. Unter den widrigsten Umständen gilt es, unbedingt weiter zu bestehen: Man entscheidet sich zur Resilienz. Die sozialen Medien laufen auf Hochtouren, virtuelle Führungen und Workshops sprießen geradezu auf den Webseiten, die Schätze der Vermittlungs- und kulturellen Programmen werden allen zugänglich gemacht. Sie finden umso schneller ihr Publikum, da sie überwiegend für Schulklassen gedacht waren - die Schüler und deren Eltern sind im Lockdown alle zu Hause.

Trotz der anfänglichen Schockstarre - oder vielleicht gerade deswegen - und obwohl sie ihren Stellenwert durch den unglücklichen, auf ministerialer Ebene immer wieder



Eine Reihe von Zoom-Meetings rund um die "Solidarität" als ICOM Solidarity Project.

verwendeten Ausdruck der "nicht-systemrelevanten Aktivität" geschwächt sehen, versuchen die Museen, sich das Leben danach auszumalen. Die einen machen sich Sorgen, die anderen können die Zeit danach kaum erwarten, eine Zukunft, die sich aufs Wesentliche konzentriert und somit nur besser sein kann als vorher: weniger Produktivitätsdrang, vernünftigerer Ausstellungsturnover, weniger Zwang auf Blockbuster-Ausstellungen...

Schon Ende März hat sich ICOM Frankreich als Sprachrohr all dieser Initiativen etabliert, unter anderem mit einer Presseschau, die frei zugänglich auf seiner Webseite gepflegt wird. Zudem beschäftigt sich das Komitee intensiv mit der Nachbereitung des Symposiums der nationalen und internationalen ICOM-Komitees zur Museumsdefinition, das gerade "rechtzeitig" am 10. März in Paris stattfand. Nach der Präsenzveranstaltung wird die Zusammenarbeit mit den Partnerkomitees, darunter ICOM Deutschland, auf Distanz fortgeführt, die Diskussionen werden transkribiert, übersetzt und als Symposiumsband online veröffentlicht.

Von "Präsenz" zu "Distanz"

Zwei neue Begriffe finden ihren Einzug in den allgemeinen Wortschatz: "présenciel" vs. "distanciel", vor Ort vs. auf Distanz (zumeist online). Arbeiten im Homeoffice wird zur Pflicht, beinahe ohne Regelungen und ohne die nötigen "Werkzeuge". Doch die Zeit drängt, in wenigen Wochen hat man sich mit der "Distanzarbeit" (télétravail ist der geläufige französische Begriff) auf verschiedensten Plattformen vertraut gemacht und das Arbeitsrecht angepasst.

ICOM Frankreich hört weiterhin zu und nimmt die Not seiner Mitglieder wahr. Im Mai wird ein virtuelles Treffen angeboten, nicht ahnend, dass diese Initiative derart einschlagen würde. Von überall her melden sich die Mitglieder an, um sich zu beteiligen. Das Bedürfnis, sich auszutauschen, miteinander in Kontakt zu bleiben, ist immens. ICOM Frankreich beschließt umgehend, diese einmalige Veranstaltung in eine ganze Reihe bis zum Ende der Pandemie fortzuführen, das damals für September 2020 erhofft war. Dieser Optimismus spiegelt sich auch im Titel der Veranstaltungsreihe wider: "Réouvertures, où en êtes-vous?", zu deutsch "Wiedereröffnung: wie weit sind Sie?".

Wiederaufnahme des Tagesgeschäftes

18. Mai 2020: die Museen dürfen wieder öffnen. Einige sind bereit, die meisten aber müssen zuerst das vom Ministerium vorgegebene Protokoll in einen Wiedereröffnungsplan umsetzen: sanitäre Protokolle, maximale Besuchszahlen, Empfang der Besucher, Sicherheit der Mitarbeiter, Homeoffice und dergleichen, alles wird geplant, ausgearbeitet, mit den Gewerkschaften ausdiskutiert, ausprobiert.

Indes wird die "Wiedereröffnungs"-Reihe zum ersehnten Treffpunkt der ICOM-Frankreich-Gemeinschaft, einmal im Monat ein Moment zum Aufatmen und Kraft schöpfen. Das Thema der für den 25. September geplanten Jahrestagung wird angepasst: "Und jetzt: Wiederaufbau. Das Museum der Zeit danach" (Et maintenant, reconstruire. Le musée d'après) ist das neue Motto. Das Format wird zuerst als hybride Veranstaltung geändert, um schließlich doch nur online stattzufinden. Straßburg gilt nun als Risikogebiet, entsprechend sind Präsenzveranstaltungen untersagt. Die vorgesehenen Museumsbesuche in Karlsruhe fallen ebenfalls aus. Zum ersten Mal muss die Mitgliederversammlung online stattfinden.

Die Besuchszahlen der Museen, die geöffnet haben, fallen sehr unterschiedlich aus. In den großen Museen der Großstädte, die nun ohne Touristen auskommen müssen, ist der Besucherrückgang erschreckend hoch: -70 Prozent im Louvre oder im Musée d'Orsay. Andere Museen, insbesondere außerhalb von Paris und Umgebung, stehen deutlich besser da, sie haben die Besuchszahlen von vor der Schließung wieder erreicht oder manchmal sogar übertroffen. Die Erklärung liegt auf der Hand: Die lokale Bevölkerung blieb während der Sommerferien zu Hause, statt zu verreisen.



In der Galerie der Etruskischen und Römischen Antike im Louvre sehnen sich die Statuen nach der Zeit, in der sie von Besuchern umgeben waren.

Weltweit beginnt man langsam, das Ausmaß der Krise zu erfassen. Aus den von ICOM und NEMO durchgeführten Befragungen geht hervor, dass 13 Prozent der amerikanischen Museen möglicherweise nie wieder öffnen werden. Einige Regionen der Welt trifft es besonders hart. In Frankreich wird erst wirklich klar, wie wichtig die soziale Absicherung ist – und sei sie ansonsten wegen ihrer hohen Kosten noch so verschrien.

Oktober neigt sich dem Ende zu, man denkt immer noch, einer zweiten Welle zu entkommen. Die Ausstellungen für den Herbst sind bereit. ICOM Frankreich plant das letzte Zoom-Treffen der "Wiedereröffnungs"-Reihe. Schon bemühen sich etwa das MUCEM (Marseille) oder die Straßburger Museen um das Anlegen von Sammlungen von Objekten und Zeugnissen dieser seltsamen Zeit.

Die Ernüchterung: von Resilienz zu Solidarität

30. Oktober: die Pandemie facht wieder auf, die erneute Schließung lässt den Traum einer besseren Zukunft verblassen. In den Museen tun sich die Teams schwer, die vorgegebene Richtung zu halten. Kaum geöffnet müssen die Herbst-Ausstellungen gleich wieder schließen, überall wird heftig um Verlängerung der Leihgaben gerungen. Die Zeit der Resilienz ist vorbei, nun heißt es zusammenhalten, um durchzuhalten. Solidarität ist Trumpf.

ICOM Frankreich greift diesen Begriff der Solidarität auf und richtet einen neuen Zyklus von monatlichen Zoom-Treffen mit erweitertem, internationalem Radius ein. Zusammen mit den nationalen Komitees von Griechenland. Finnland und Israel sowie dem internationalen Komitee

CIMUSET wird ein Antrag auf Förderung durch die ICOM Solidarity Projects eingereicht. Die Finanzierung der Simultanübersetzung der Diskussionen in den drei ICOM Arbeitssprachen wird damit gebilligt. Von den zehn vorgesehenen Terminen haben vier bereits stattgefunden und jeweils bis zu 280 Teilnehmer (zzgl. rund 350 Ansichten der Aufzeichnungen) aus 30 unterschiedlichen Ländern verzeichnet.

Die Hoffnung auf eine erneute Öffnung der Museen wird immer wieder in den Medien aufgegriffen sowie von den Politikern und Entscheidungsträgern hervorgerufen. Schließlich wurde oft genug bewiesen, dass die Ansteckungsgefahr in Museen recht niedrig sei. Die Mitarbeiter stehen bereit. Ein Datum zeichnet sich ab: der 15. Dezember. Alles ist vorbereitet.

Ein herber Rückschlag am 15. Dezember

Die gesamte Museumswelt hört dem Premierminister aufmerksam bei der Liveübertragung seiner Rede zu und vernimmt entsetzt, dass Kaufhäuser, Kultstätten oder Einkaufszentren öffnen dürfen... nicht aber die Museen!

Alle bleiben geschlossen, überall in Frankreich, was auch immer sie für Maßnahmen und Protokolle ausgearbeitet haben. Heftige Diskussionen entfachen erneut über die Klassifizierung mancher Geschäfte als systemrelevant oder eben nicht. Man ist erbost, dass ausgerechnet im Land der Laizität die Kultstätten öffnen dürfen, Kulturstätten dagegen nicht. Es herrscht Unverständnis darüber, dass ausgerechnet im Land, in dem die "kulturelle Ausnahme" geprägt wurde, die nicht gewinnbringenden Einrichtungen geschlossen sind, die Einkaufstempel dagegen offen sind. Die Museumsmitarbeiter, die sich bis dahin sehr stark für die Gemeinschaft engagiert hatten, fühlen sich missachtet. "Was muss man ihnen denn antun, damit sie reagieren?", so der verzweifelte Ausruf von Michel Guerin in seinem Leitartikel in der Zeitung le Monde.

16. Dezember: ICOM Frankreich bittet um ein Gespräch mit der Kulturministerin und wird von ihrem Kabinett am 21. Januar empfangen. Zwar hat die Ministerin Roselyne Bachelot bereits ein offenes Ohr für Museen ("die Museen werden die ersten Kultureinrichtungen sein, die wieder öffnen können"), doch versucht man, sie von der Dringlichkeit zu überzeugen: Viele Museen mögen derzeit vom Staat geschützt sein, andere jedoch ringen um ihre Arbeitsplätze und um ihre Einnahmen.

"Das Schlimme ist, wenn kulturelle Einrichtungen als Ansteckungsorte gesehen werden."

2. Februar 2021: Emma Lavigne, Direktorin des Tokyo-Palastes, und 113 weitere Unterzeichner legen in einem Appell die Weichen der Debatte. Die Museen, aber auch die Presse, die allgemeine Öffentlichkeit, die Kollegen aus dem Ausland und mittlerweile auch viele Wissenschaftler hinterfragen die herrschende Politik. Mehrere Untersuchungen, darunter von der TU Berlin oder vom Institut Pasteur, bestätigen das geringe Ansteckungsrisiko in den Museen. Jean-Francois Delfraissy, Sprecher des wissenschaftlichen Rates, der den Präsidenten zur Pandemiebekämpfung berät, bestätigt es: "Kultureinrichtungen gehören zu den risikoarmen Aktivitäten" (le Monde, 18.03.21). Soziologen, Pä-

dagogen oder Psychiater berichten über die Ratlosigkeit der Bürger, die um ihre Kulturstätten und um ihre sozialen Kontakte beraubt sind.

Die Unterzeichner des Appells werden von der Ministerin empfangen.

Zur Vorbereitung eines zweiten Termins im Ministerium am 12. Februar führt ICOM Frankreich zwei Umfragen durch: Die institutionellen Mitglieder werden gefragt, ob sie für eine Eröffnung bereit seien, während die europäischen Nationalkomitees gebeten werden, über die Lage in deren Ländern zu berichten. Doch weder der Vergleich mit den Nachbarländern, noch die Einschätzung der Risiken, nicht einmal die eigene Überzeugung der Ministerin ("mir blutet das Herz") bringen den Durchbruch.

18. März 2021: der dritte Lockdown beginnt, die Museen bleiben geschlossen. Ohne jegliche Perspektive.

Der zögerliche Versuch einer territorial differenzierten Handhabung

Einige Oberbürgermeister beschließen, ihre städtischen Museen trotzdem zu öffnen. Auf sofortigem Druck des Staates mit dem Hinweis auf die möglichen Kollateralschäden - Begegnung der Gruppen vor und nach dem Besuch, Treffen von Freunden, Ansammlungen und dergleichen muss dies umgehend rückgängig gemacht werden. Doch sind diesmal die Regeln des neuen Lockdowns zeitweilig nicht mehr national einheitlich, sondern nach Regionen differenziert. Öffnet sich damit ein Fenster für eine regionale Verwaltung der Kultur? Wünschenswert wäre es.

Juliette Raoul-Duval ist freie Beraterin für Museumsmanagement und Präsidentin von ICOM Frankreich; presidence@icom-musees.fr.

Weitere Informationen:

www.icom-musees.fr



"Culture chez nous" (Kultur bei uns zu Hause) ist ein Portal des Kulturministeriums auf dem Museen und andere Kultureinrichtungen ihre digitalen Angebote zugänglich machen können.

ICOM Niederlande – 2020: Ein Jahr der Krise und der Initiativen

In den Niederlanden sind viele Museen stärker von den eigenerwirtschafteten Einnahmen abhängig. Umso härter trifft sie die pandemiebedingte Schließung. Noch lange kein Grund zum Verzweifeln, meinen unsere Nachbarn, denn mit jeder Krise entstehen auch Chancen und Möglichkeiten, sich neu zu erfinden. So ist beispielsweise die Digitalisierung in kürzester Zeit weit vorangeschritten.

Diederik von Bönninghausen

Die Pandemie hat tiefgreifende Auswirkungen auf den Niederländischen Museumsbereich. Die Museen mussten ihre Tore für Besucher schließen, einige davon endgültig. Manche Kollegen haben ihre Stelle verloren, eine ganze Generation von Schulkindern wächst heran, ohne unsere nationalen Schätze sehen zu können. Andererseits haben sich die Museen intensiv damit beschäftigt, sich neu zu erfinden und digital präsenter zu sein. Die Wertschätzung der Kultur ist in der Bevölkerung wieder gestiegen. In dieser Zeit verzeichnete ICOM Niederlande einen deutlichen Mitgliederzuwachs und konnte seinen Service erweitern.

Schließen, öffnen, schließen: Die Museen haben es

Als sich das Virus Anfang 2020 verbreitete, mussten die Museen schließen, wie auch der größte Teil des gesellschaftlichen Lebens. Beihilfen des Staates wurden zunächst für Unternehmen eingerichtet, später auch für Kultureinrichtungen. Insgesamt ist der Betrag zur Unterstützung des kulturellen Sektors - sowohl für Einrichtungen als auch für Selbständige, da Freiberufler die niederländische Kulturlandschaft stark prägen - recht hoch.

Unter den ersten Einrichtungen, die im Sommer wieder öffnen durften, gehörten die sogenannten "1,5 m-Museen", die den Besucherstrom dynamisch steuern können. Dennoch mussten sie im Winter während des zweiten und dritten Lockdowns wieder schließen, was ihre Zukunftsaussichten eindeutig trübte.

Die kontinuierliche Kürzung der staatlichen Zuschüsse in den letzten 10-15 Jahren führte zur Entwicklung eines neuen Betriebsmodells, das auf Einnahmen aus Eintritten, Café, Shop, Events und Sponsoring beruht. Der Anteil an eigenerwirtschafteten Mitteln übersteigt die 50 % im gesamten Museumssektor. Genau das entpuppte sich als Achillesferse für die Museen. Einige mussten den Betrieb komplett einstellen, die meisten mussten die Anzahl der (freien) Mitarbeiter reduzieren - ein harter Schlag für viele Freiberufler. Auch der weit verbreitete Einsatz von Ehrenamtlichen stellte die Museen vor Herausforderungen, da viele von ihnen aus Angst um ihre eigene Gesundheit den Dienst im Museum verweigerten.

Sowohl ICOM als auch der Niederländische Museumsverband haben Befragungen ihrer Mitglieder durchgeführt.



Aufrüsten: Neu installierte Desinfektionsmittelständer und Bänder, um den Weg deutlich zu markieren. Das Provisorium wird zum Dauerzustand.

Die Ergebnisse dieser Umfragen werden eingesetzt, um den Druck auf die lokalen und nationalen Behörden zu erhöhen.

Frühjahr 2021: immer noch geschlossen

Anfang 2021 legt der Lockdown große Teile der Gesellschaft weiterhin lahm, die Museen sollen bis zum 1. April geschlossen bleiben. Deren Argument, sie böten ihren Besuchern einen sicheren Ort ohne erhöhtes Ansteckungsrisiko, wird zurzeit in einigen Pilotprojekten auf den Prüfstand gestellt. Selbsttests und Corona-Apps sollen dabei



Fußabstreifer "Schön, dass ihr zurück seid!", der zwischen dem ersten und dem zweiten Lockdown gute Dienste geleistet hat.

unterstützen, diese sind jedoch noch nicht flächendeckend erhältlich. Da die Impfkampagne vorläufig nur einige Gruppen der Bevölkerung betrifft, wird es noch Monate dauern, bis ausreichend viele Menschen einen Impfschutz erhalten haben werden.

Doch besteht Hoffnung auf eine baldige Öffnung der Kultureinrichtungen, somit auch der Museen. Mitte April startet ein Pilotprojekt, in dem Monumente, Tiergärten, Konzertsäle sowie Museen für drei Tage ihre Tore öffnen werden. Besuchen darf sie, wer einen negativen Test vorweisen kann und sich vorab die Eintrittskarte online bestellt hat. Wir gehen davon aus, dass zumindest die Museen damit belegen können, wie gut sie für den verantwortungsvollen Umgang mit ihren Besuchern geeignet sind.

Währenddessen wird die staatliche Unterstützung für Museen fortgeführt, allerdings sind nicht alle Museen dazu berechtigt. Die Umstrukturierungen und der Stellenabbau dauern an. Der Museumsverband und weitere Einrichtungen wollen die Durchführung der Pilotprojekte und die frühere Öffnung der Museen durch Lobbyarbeit durchsetzen.

Chancen entstehen

Der Museumsbereich sprüht gerade vor Kreativität, was sich von Anfang an als sehr nützlich erwies. Museen haben sich erfolgreiche neue Wege ausgedacht, ihre Besucher auch aus der Ferne zu begeistern. Die Digitalisierung und Online-Angebote haben in der Zeit riesige Fortschritte gemacht. Ausstellungen, Vermittlung, Events aber auch Eröffnungen sind nun online übertragbar, Museen organisieren Workshops und Webinare für Kollegen und Besucher. Doch wird durch solche Aktivitäten kaum Einkommen generiert, was ihre Nachhaltigkeit in Frage stellt.

Der Trend zur Digitalisierung der Museumsaktivitäten ist nicht neu. Auch die Diskussion um den Stellenwert der

Blockbuster-Ausstellungen entfachte schon vor Ausbruch der Pandemie: Sollte nicht die gesellschaftliche Rolle der Museen Vorrang haben, statt immer nur die höchstmöglichen Besuchszahlen anzustreben und auf den internationalen Tourismus zu setzen? Museen hatten bereits begonnen, sich verstärkt an die lokalen Communities zu richten. Dieser Trend wird sich sicherlich fortführen, zum einen, weil es noch lange dauern wird bis der Tourismus wieder anzieht, zum anderen, weil die Menschen die Vorzüge ihrer eigenen Region wiederentdeckt haben, was den Reiz einer Auslandsreise vorerst reduziert. Sowohl die Museen als auch die Bevölkerung nehmen den kulturellen Reichtum immer mehr wahr, der in Depots und Ausstellungen um die Ecke aufbewahrt wird.

Ferner bietet der Ausfall der Besucher Anlass zum "Blick nach Innen". Die Gelegenheit ist günstig, Verbesserungen einzuführen, Abläufe zu digitalisieren, Online-Angebote zu entwickeln, Sicherheitsmaßnahmen zu verstärken und dergleichen.

Die private Förderung der Kultur ist in den Niederlanden eine alte, fest verankerte Tradition. Derzeit weiten die privaten Stiftungen und der Staat ihre Förderungen aus. Dabei verschiebt sich der Fokus von den großen Ausstellungen oder prestigevollen Restaurierungen auf innovative Projekte und auf die Unterstützung der Digitalisierung. Damit helfen sie den Museen, sich mit neuen Arbeitsmethoden und Ausstellungen auf die Zeit der neuen Öffnung vorzubereiten.

Allerdings bleibt vieles noch ungewiss. Museen gehen von einem länger andauernden starken Rückgang der Besuchszahlen aus, der Auswirkungen auf ihre Aktivitäten und auf die Beschäftigung in diesem Bereich haben wird. Freie Mitarbeiter und Ehrenamtliche werden anstelle von festen Verträgen wohl noch häufiger als vor Ausbruch der Pandemie eingesetzt werden.







Besondere Corona-Beschilderung

Kreativität und Erfindungskraft sind entscheidend für das Fortbestehen des gesamten Museumsbereiches. Aktive (internationale) Netzwerke können unterstützen und fördern den Austausch.

ICOM Niederlande

Der Mitgliederzuwachs von ICOM Niederlande zeigt, wie wichtig es ist, Teil eines internationalen Netzwerkes zu sein. In 2019 waren es 5.447, in 2020 6.124 Mitglieder. Austritte aufgrund der stark eingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten der Karte waren minimal.

ICOM Niederlande hat sich auch 2020 mit der neuen Museumsdefinition befasst, die in unserem Land ein heiß diskutiertes Thema ist. Zusammen mit dem Niederländischen Museumsverband und weiteren Organisationen halten wir unsere Mitglieder informiert und haben deren Rückmeldungen durch Umfragen gesammelt. Online-Workshops sind ab dem Frühjahr 2021 geplant. Als zentrale Anlaufstelle will ICOM Niederlande ein koordiniertes Meinungsbild seiner Mitglieder ausarbeiten, das als nationaler Beitrag in die internationalen Diskussionen um die Museumsdefinition und die Ethischen Richtlinien einfließen soll. Zwei Vorstandsmitglieder gestalten diese Prozesse.

Wie auch die Museen hat ICOM Niederlande die eigenen Strukturen und Arbeitswege überdacht. Grundlage dafür ist der 3-Jahres-Strategieplan, der während der digitalen Mitgliederversammlung im Herbst 2020 verabschiedet wurde. Da der Vorstand ehrenamtlich arbeitet, müssen für bestimmte Tätigkeiten vermehrt externe Aufträge erteilt werden.

Eine neue, vielversprechende Mitgliederdatenbank wurde eingerichtet. Nun haben wir einen besseren Überblick über unsere Mitglieder, die in den Vorständen der internationalen Komitees aktiv sind. Das Kommunikationskonzept wurde ebenfalls überarbeitet, was ab Mitte 2021 in der neuen Webseite zu sehen sein wird.

Wir verstehen uns als eine Organisation, die viel mehr kann, als nur eine Karte zu verwalten. So haben wir den Service für unsere Mitglieder verbessert, indem wir das



Ein ausgeklügeltes System: hängt ein Türschild am Haken, heißt es "Raum besetzt, bitte warten". Hängt keines, heißt es "Raum ist frei, bitte eintreten".

Förderbudget erhöht und erweitert haben: Was früher für Reisebeihilfen zur Verfügung stand, kann nun auch für weitere Initiativen unserer Mitglieder genutzt werden, wie etwa Forschung und Kooperationsprojekte mit dem ICOM-Netzwerk. Zudem haben wir unseren Mitgliedern die Teilnahme an einem Zwei-Tages-Kurs zur "Arbeit in einem internationalen Kontext" ermöglicht, was zur Verbesserung ihrer internationalen Kompetenzen beigetragen hat.

Unser Ziel ist es stets, unsere Mitglieder dazu anzuregen, sich in den internationalen Netzwerken und Communities einzubringen. Die Karte mag den freien Eintritt gewähren, aber viel wichtiger ist, dass sie eine Möglichkeit zur Vernetzung schafft.

Diederik von Bönninghausen ist Vorsitzender von ICOM Niederlande; president@icomnederland.nl.

Weitere Informationen:

www.icomnederland.nl

Verändert die Corona-Pandemie die dänische Museumswelt?

Dänische Museen bewegen sich oft im Spannungsfeld zwischen der Notwendigkeit, ihre Einkünfte auf dem kommerziellen Erlebnismarkt zu erwirtschaften einerseits, und ihre Aufgabe, das kulturelle Erbe des Landes zu bewahren andererseits. Die Corona-Pandemie mischt die Karten neu und könnte langfristige Auswirkungen auf die dänische Museumslandschaft haben.

Ulla Schaltz und Anna-Elisabeth Jensen

In Dänemark kümmern sich die Museen seit knapp 150 Jahren um das kulturelle Erbe des Landes und vermitteln es den Bürgern und Touristen. Das dänische Museumsgesetz gewährleistet, dass die staatlich anerkannten Museen als öffentliche Service-Institutionen agieren, um den Erhalt des kulturellen Erbes sowie den Zugang der Bürger dazu sicherzustellen. Dafür werden sowohl staatliche als auch kommunale Subventionen eingesetzt.

Allerdings werden seit einigen Jahren diese öffentlichen Subventionen für staatlich anerkannte Museen gekürzt, die Einnahmen der Museen müssen auf andere Weise generiert werden - etwa als Akteure der "Erlebnisökonomie". Gleichzeitig fordert das Kulturministerium, dass die Museen weitere und diversere Publikumsgruppen anziehen sollen, inklusive derer, die den Museen meistens fernbleiben und oft über weniger finanzielle Mittel für Museumserlebnisse verfügen.

Zu Beginn der Corona-Pandemie im Jahr 2020 waren die staatlich anerkannten Museen daher in gewisser Weise Hybriden, zwischen kommerziellen Erlebnis-Akteuren und Einrichtungen des öffentlichen Dienstes, die das kulturelle Erbe vermitteln, schützen und bewahren. Viele Museen hatten praktisch kein Eigenkapital und waren besonders stark von den Auswirkungen der Schließungen in der Corona-Pandemie getroffen, bis hin zur Gefährdung des Kulturerbes. Die gesetzlich verankerte Aufgabe, das kulturelle Erbe zu bewahren und zu vermitteln, wurde plötzlich zum wirtschaftlichen Problem: Den geschlossenen Museen fehlten die Einnahmen und ihre Gäste gleichermaßen.

Rückgang der Einnahmen, weiterhin hohe Kosten

Der Dänische Museumsverband hat dokumentiert, dass das Jahr 2020 durch einen geringeren Umsatz gekennzeichnet war. Die Museen haben im Vergleich zu 2019 insgesamt über ein Drittel ihrer Gäste verloren. Die meisten dänischen Museen kamen zwar weitgehend unversehrt durch 2020, aber nicht ohne signifikante Einsparungen, Personalabbau und Umsatzverluste. Sechs von zehn Museen hatten in 2020 einen Umsatzrückgang im Vergleich zum Vorjahr, knapp die Hälfte davon um mehr als 25 Prozent, ein Viertel sogar um mehr als 40 Prozent. Die wenigen Museen, die einen höheren Umsatz erzielten, konnten dies auf die Eröffnung neuer Sehenswürdigkeiten und eine gute Sommersaison im Jahr 2020 zurückführen.

Etwa jedes dritte Museum nutzte die staatlichen Möglichkeiten der Lohnentschädigungen, gleiches gilt für die Zuschüsse für fixe Betriebskosten. Neun von zehn Museen haben ein Hilfspaket genutzt, mit dem Eintrittskarten zum halben Preis verkauft werden konnten.

Eindeutig am meisten belastet waren die großen Museen, die ihren Schwerpunkt in der Erlebniswirtschaft - viele Besucher, hoher Umsatz - aufgebaut haben. Dagegen schnitten die kleineren Museen mit weniger Besuchern, aber einer breiteren wirtschaftlichen Grundlage, besser ab.

Weiterentwicklungen der Erlebnis- und Kulturlandschaft

Vorläufige Studien des Tourismusforschers Per Pettersson Löfqvist von der Linnaeus Universität in Kalmar zeigen, dass die Corona-Pandemie die Erlebnisökonomie im Ostseeraum verändert. Vielen Erlebnis-Akteuren droht, dass sie diese Krise nicht überstehen.

Die Pandemie hat die großen Städte, Großveranstaltungen und die großen Institutionen vor beträchtliche Herausforderungen gestellt. Die kleineren Veranstaltungen und Institutionen, meist in ländlichen Gebieten, haben dagegen Fortschritte gemacht, da sie weniger überfüllt sind als größere Publikumsmagnete. Mit anderen Worten zeichnen sich da die gleichen Trends als im Museumsbereich ab.

Die meisten dänischen Museen gehen davon aus, dass sie auch das Jahr 2021 bewältigen werden. Dies erfordert jedoch weiterhin finanzielle Vorsicht und Hilfspakete. Nach der lang ersehnten Wiedereröffnung werden die Museen für viel Platz ohne physischen Kontakt zwischen den Gästen sorgen können. Sie haben bereits Systeme für eine gute Besuchersteuerung entwickelt. Museen und Bibliotheken werden auf zentraler Ebene als Orte hervorgehoben, an denen Aktivitäten mit effizienten Maßnahmen zur Infektionsprävention durchgeführt werden können. Sie können ihren Rundgang als "Einbahnstraße" gestalten und dafür sorgen, dass keine Ansammlungen entstehen.

Der zunehmende Inlandstourismus bietet neue Chancen für die Umstrukturierung eines Tourismussektors, der auf die Vernetzung zwischen Tourismusakteuren und Kultur-



Die Kuratoren freuen sich auf Besucher und sind bestens ausgerüstet, um die Gäste zu empfangen.

institutionen sowie auf der Kooperation vieler kleinerer Akteure beruht. So entstehen Möglichkeiten, nachhaltige Angebote mit Einbindung des lokalen kulturellen Erbes zu entwickeln.

Erlebniswirtschaft vs. Erhalten des kulturellen Erbes?

Insgesamt zwingt uns die Corona-Krise regelrecht dazu, die Geschäftsmodelle der dänischen Museen und ihre Aufgabe als Kulturinstitutionen zu überdenken. Damit geht auch ein Umdenken einher, wie die Kultureinrichtungen, darunter die Museen, zum Staat und zu den Kommunen in Beziehung stehen. Der staatliche Zuschuss sollte nicht als Unterstützung gesehen werden, sondern als Investition in das kulturelle Erbe; eine Investition, die das kollektive Gedächtnis der Gesellschaft sichert und die Widerstandsfähigkeit und den Zusammenhalt der Gesellschaft unterstützt.

Möglicherweise ist die Zeit gekommen, die Geschäftsmodelle der Museen zu verändern, weg von einer Entweder/Oder-Stellung – entweder Erlebniswirtschaft oder eine für die Öffentlichkeit nützliche Institution zur Verwaltung des Kulturerbes - hin zum Bewusstsein, dass dänische Museen beides sein können und müssen.

Ulla Schaltz und Anna-Elisabeth Jensen arbeiten im Museum Lolland-Falster; uls@museumlollandfalster.dk und aej@museumlollandfalster.dk.

Neben den sechs dänischen Staatsmuseen gibt es in Dänemark ein landesweites Netzwerk von 97 staatlich anerkannten Museen. Als Gegenleistung für staatliche Beihilfen, müssen sie innerhalb ihrer jeweiligen Verantwortungsbereiche forschen, vermitteln, sammeln, registrieren und aufbewahren. Zehn Museen sind gemischte Museen mit beispielsweise Kunst- und Kulturgeschichte. Zwei sind naturhistorische Museen, 27 Kunstmuseen und 58 kulturhistorische Museen. Von den 97 Museen befinden sich 4 im Besitz von Vereinen, 16 im Besitz lokaler Behörden und 77 in Eigenbesitz. Die Größe der Museen ist sehr unterschiedlich und liegt mit ihrem Umsatz zwischen 0,5 und 27 Millionen Euro. Die Besuchszahlen variieren zwischen 6.500 und 658.000 pro Jahr.

Slowenische Museen in Zeiten von Covid-19

Durch die Corona-bedingten Schließungen der Museen ist der Bevölkerung in vielen Ländern Europas wieder bewusst geworden, was sie alles an ihren Museen haben. Nicht so in Slowenien, wo ebendiese Schließung teilweise als Ausrede genutzt wird, den Stellenwert des kulturellen Erbes im Land zu schmälern. Doch die Museen nehmen das nicht widerstandslos hin und setzen sich mit aller Kraft dafür ein, dass sie weiterhin relevant bleiben und verantwortungsvoll arbeiten können.

Kaja Širok

Die slowenischen Museen und Galerien blieben aufgrund der Covid-19-Pandemie am Freitag, dem 13. März 2020, zum ersten Mal für Besucher geschlossen. Um die Verbundenheit mit unserem Publikum nicht zu verlieren, suchten wir umgehend nach neuen Möglichkeiten für Zusammenarbeit und gemeinsame Aktivitäten. Wir wollten (fast) alle die Verbindung mit unserer Umgebung aufrechterhalten, den umliegenden Communities unsere Hilfe anbieten und so viele neue Kontakte im kulturellen Bereich knüpfen wie nur möglich, um relevant und verantwortungsvoll zu bleiben. Wir haben aktiv eingeladen, gesucht, geholfen, und gleichzeitig haben wir uns selbst zum Beobachter und Zeuge dieser neuen Lage gewandelt. Wir wurden zum Berichterstatter von Nöten aus längst vergangenen Zeiten. Zwar waren uns Schilderungen und Überlieferungen über Seuchen und andere tödliche Krankheiten durchaus bekannt, darunter die Erinnerung an die Spanische Grippe, die nach dem Ersten Weltkrieg auch unter unseren Vorfahren wütete, doch uns war diese Situation völlig fremd. Für uns war es sehr wichtig, den Prozess anzuregen, um ein gemeinsames, kollektives Gedächtnis aufzubauen.

So haben wir unsere Besucher aufgefordert, ihren Alltag, ihre Aktivitäten, ihre Gefühle und Empfindungen oder ihre Gedanken über diese neue Situation festzuhalten und zu dokumentieren. Einige Museen haben sich auf das Schaffen von Künstlern in ihrer Isolation konzentriert, andere haben sich vorrangig mit Familien befasst, andere wiederum mit Kindern und jungen Menschen. Zwar haben wir unsere Tore physisch geschlossen gehalten, dafür haben wir aber viele virtuelle Fenster geöffnet. Die meisten Museen und Galerien haben ihre Webseiten deutlich weiterentwickelt, Programme für Schulklassen und virtuelle Besuche der Ausstellungen wurden häufig in deren virtuellen Angeboten eingegliedert.



Museum für Zeitgeschichte in Ljubljana

2020 war wahrlich ein Jahr der Herausforderungen für die Kultur - wir waren alle mit den gleichen globalen Problemen konfrontiert, der Prozess der Lösungsfindung war kollaborativ. Es war wesentlich, innovative Wege zu finden, um ein breiteres Publikum zu erreichen. Es war in der Tat ein schwieriges Jahr. Auf nationaler Ebene haben die Entscheidungsträger im Bereich der kulturellen Strategien die vielen Probleme auf unterschiedliche Art und Weise zu lösen versucht, nicht immer im Sinne des Kulturbereiches.

Den Stellenwert des kulturellen Erbes wahren

Als Direktorin eines nationalen Museums und Präsidentin von ICOM Slowenien war mein größtes Anliegen, trotz der Isolation das kulturelle Erbe und die öffentliche Wahrnehmung des kulturellen Erbes zu erhalten. Es ist ausschlaggebend, dass eine qualitativ hochwertige Arbeit außerhalb der Räumlichkeiten des Museums weitergeführt werden kann und dass wir in der Lage sind, einen sicheren Raum für unsere Mitarbeiter und Besucher bieten zu können. Rückblickend auf das letzte Jahr bin ich der festen Überzeugung, dass es unsere Verantwortung ist, auf die Probleme unserer Zeit zu reagieren und darauf moderne Lösungen zu finden. Ich bin überzeugt, dass die Museen die Verbindung mit ihren Nutzern nie abbrechen dürfen, sie müssen sich für die Gesellschaft öffnen und gleichzeitig ihre Kernaufgabe der Bewahrung des kulturellen Erbes gerecht werden. Die Museen mussten sich anpassen. Mehr als je zuvor ist es heute absolut entscheidend, dass die Menschen die Kultur als etwas positives und sinnvolles wahrnehmen.

Als der Lockdown nach und nach gelockert wurde, bestand unsere größte Aufgabe darin, das Vertrauen der Besucher zurückzuerobern. Sie sollten spüren, wie wichtig uns ihre Sicherheit war. Die Museen sind schon lange eine der Einrichtungen, denen die Öffentlichkeit am meisten vertraut. Es ist unsere Pflicht, diesem Vertrauen gerecht zu werden. Doch auch wenn die Sicherheit ein Schlüsselfaktor ist, bin ich überzeugt, dass es noch andere Wege gibt, unsere Arbeit weiterzuführen, auch in diesen ungewissen Zeiten. Es ist eine Frage der Flexibilität und der Anpassungsfähigkeit. Die Covid-19-Pandemie hat besondere Herausforderungen hervorgebracht, die nicht jede Institution meistern konnte: Umstrukturierung der Arbeitsabläufe, ständige Aktualisierung der Online-Präsenz, digitale Zugänglichkeit, flexible Programme – all das war für den Erfolg im Jahr 2020 unumgänglich.

Internationaler Zusammenhalt

Rückblickend auf das vergangene Jahr sehe ich, wie wertvoll der internationale Zusammenhalt der Museen in unserem Umgang mit der Situation war. Nationale und internationale Netzwerke und Kooperationen wurden rasch gebildet. Während des ersten Lockdowns haben wir regelmäßig Zoom-Sessions (ja, kannten wir vorher auch nicht) mit den europäischen Kollegen geführt, die später durch Webinare ergänzt wurden. Nach einiger Zeit beteiligten sich immer mehr Kollegen aus aller Welt daran. Das Gefühl der Einigkeit, das dabei entstand, war unglaublich wertvoll. Wir konnten mehr Solidarität und Zusammenhalt fördern, wir haben unsere Einrichtungen für das Publikum geöffnet, und sei es nur auf einer virtuellen Plattform, aber es fühlte sich so real an wie eh und je. Noch nie war die Kultur virtuell so zugänglich, real aber so zerbrechlich gewesen. Was uns verband war der Wille, dem Publikum etwas zurückzugeben und allen zu zeigen, dass wir gemeinsam wirklich viel stärker sind.

In den vergangenen 365 Tagen wurde deutlich, dass sich der Stellenwert und die Arbeit der Museen verändert haben. Der erste Satz der neuesten - nun abgelehnten - ICOM-Definition des Museums erscheint umso wahrer im Licht dieser neuen Realität: "Ein demokratischer, inklusiver, kritischer Raum für alle Stimmen, alle Geschichten, ein Raum, um die Vergangenheit zu verstehen und um eine bessere Zukunft zu gestalten."

Die Krise überwinden

Heute beraten wir darüber, wie diese Krise überwunden werden kann und wie wir besser, verantwortungsvoller werden können. Gleichzeitig verstehen wir die Erholung als ein umfassender Prozess. Es geht um mehr, als sich von der Pandemie zu erholen – es geht auch um das finanzielle, politische und soziale Erholen unserer Gesellschaft. Die finanziellen Krisen sind meistens eng mit den politischen verbunden. In vielen Ländern sind die Risse bereits sichtbar. Diese Spannungen haben gewaltige Auswirkungen auf die langfristige kulturpolitische Entwicklung. Die unterschiedlichen Staaten haben die finanzielle Unterstützung des kulturellen Sektors sehr verschieden gehandhabt. Oft wird die Covid-19-Krise als Ausrede vorgeschoben, um die staatlichen Ausgaben für Kultur zu senken, um biegsamere Direktoren ins Amt zu berufen, oder ganz allgemein, um den Standard der kulturellen Dienstleistungen zu senken. Umso wichtiger ist es heute, sich für die Kultur einzusetzen, laut und deutlich zu sagen, dass Kultur und kulturelle Güter nicht für politische Zwecke vereinnahmt und missbraucht werden dürfen. Es geht um unsere Einstellungen in Bezug auf kulturelles Schaffen, Wissen und kulturelles Erbe.

Meiner Meinung nach sollte es unser aller Ziel sein, relevant und verbunden zu bleiben, um das Kulturerbe und das Wissen weiterhin zugänglich für alle Nutzer zu machen, in einer Art, die alle Identitäten und kulturelle Interpretationen respektiert. Die Museen sollen im Interesse der Allgemeinheit und für die Allgemeinheit arbeiten. Die Herausforderungen dieser Welt haben sich geändert, entsprechend haben sich die Herausforderungen der Museen geändert. Wir brauchen neue Modelle, Missionen und Funktionen. Wir brauchen Nachhaltigkeit und mehr Flexibilität in unserem Umgang mit Herausforderungen. Starke Institutionen haben die Macht, relevanter zu sein und der Gesellschaft dabei zu helfen, eine bessere, inklusivere Zukunft zu gestalten.

Dr. Kaja Širok war bis 31.01.2021 Direktorin des Museums für Zeitgeschichte in Ljubljana (Slowenien) und ist Präsidentin von ICOM Slowenien; sirokkaja@gmail.com.

Regionale Verantwortung – eine mögliche Lehre aus der Corona-Zeit

Noch ist die Corona-Krise nicht überstanden. Dennoch lohnt es sich, einen Moment innezuhalten und darüber nachzudenken, was wir aus diesem Jahr der Pandemie für die Zukunft gelernt haben. Man denke beispielsweise an die Digitalisierung, deren Fortschritte – nicht nur im Museumsbereich – einem Quantensprung nach vorne gleichen. Für Museen, Schlösser und Gärten können zudem wertvolle Lehren gezogen werden. Solche Erkenntnisse helfen, Weiterentwicklungen und zukünftige Entscheidungen noch verantwortungsvoller zu gestalten.

Christoph Martin Vogtherr

Noch lange werden die Corona-Folgen die Museen - und die sie umgebende Welt - beschäftigen. Es ist unwahrscheinlich, dass unser Sektor aus der Pandemie unbeschadet hervorgehen wird, auch wenn die kurzfristige Unterstützung durch die staatlichen Träger im europäischen Vergleich ermutigend ist. Um finanzielle Fragen oder um praktische Aspekte des Neustarts soll es hier jedoch nicht gehen. Wenn wir mehr wollen, als diese langen Monate ohne negative Folgen zu überstehen, dann sollten wir die Lehren dieser Zeit auch für die Zukunft nutzen, für den Normalbetrieb der kommenden Jahre.

Digitalisierung

Fast alle Einrichtungen haben eine steile Lernkurve im Bereich des digitalen Arbeitens - in der Vermittlung ebenso wie in der dienstlichen Kommunikation - erlebt. Hier müssen wir gezielt darauf achten, dass wir diese neuen Fähigkeiten weiter pflegen und ausbauen. Die radikale Unterbrechung der auswärtigen Treffen, Besprechungen und Konferenzen hat gezeigt, was tatsächlich auch ohne eigene Reisen zu erreichen ist - und wieviel Zeit und Geld damit gespart werden kann. Die bewusste Unterscheidung zwischen notwendigen Präsenztreffen und digitalen Abstimmungen wird viele Ressourcen - menschliche und ökologische - schonen. Es besteht der dringende Wunsch an die Träger, diesen qualitativen Schub in den Arbeitsweisen, aber darüber hinaus vor allem in der Vermittlung auch finanziell zu begleiten. Eine umfassende digitale Steuerung und Programmgestaltung in diesem Sinne muss sich in Zukunft im Stellenplan der Einrichtungen widerspiegeln. Darüber ist schon viel geschrieben worden, und wir sind uns offensichtlich einig, dass die Rückkehr zu einem Zustand vor Corona hier bedeuten würde, wichtige und notwendige Entwicklungen aufzugeben.

Tourismus und Besuchszahlen

Im Bereich des Tourismus und der Besucher*innenströme wird dagegen oft die Rückkehr zum Zustand vor Corona



Berlin, Schloss Charlottenburg, Altes Schloss

als Ziel formuliert. Stärker als im Digitalen hören wir hier den Wunsch, dass alles wieder so werden sollte wie vorher

oder alternativ die resignierte Einsicht, dass die Lebensbedingungen nach Corona, gesundheitlich und wirtschaftlich, eine solche Rückkehr nicht erlauben werden. Weniger wird diskutiert, ob wir diese Rückkehr zum Status quo ante eigentlich wollen. Wir sollten dieser Frage Raum geben, denn unfreiwillig sind wir hier in eine Lage geraten, die auch die Möglichkeit eröffnet, mit den Erfahrungen aus dem erzwungenen Praxistest alternative Modelle zu über-

Es geht hier um das Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Aufgabe, Besuchszahlen und Nachhaltigkeit. Schon seit langem treiben uns die Ziele der sozialen Verantwortung und der Nachhaltigkeit um. Beide verlangen inner-

AKTUELLES

halb der Museen das Bohren dicker Bretter - und beide sind nicht immer einfach zu vereinbaren. Entscheidend für diese Fragen ist bei Einrichtungen mit überregionaler Wirkung der Tourismus über große Distanzen. Er ist eine unserer wichtigsten Einnahmequellen, gleichzeitig sind die dafür notwendige Infrastruktur und das verbundene Marketing nicht notwendig hilfreich für den gesellschaftlichen Auftrag, für intensive Vermittlung und Teilhabe oder eine stärkere Verankerung im Regionalen. Hauptsächlich in der Region lässt sich aber eine wirkungsvolle gesellschaftliche Arbeit des Museums zwischen kultureller Bildung und Drittem Ort aufbauen. Mit anderen Worten: Wieviel gesellschaftliche Wirkung setzen wir durch die Ausrichtung auf den Langstreckentourismus aufs Spiel? Und wie gehen wir damit um, dass wir auf diese Weise Teil eines zerstörerischen Mechanismus des klimaschädigenden Wachstums sind?

Die Lehren aus der Pandemie: vielgenutzter Erholungsort, mehr Müll und Beschädigungen ...

Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) ist hier sicher ein gutes Beispiel für dieses Spannungsfeld, denn sie ist einerseits in hohem Maße von internationalem und anderem überregionalem Tourismus abhängig, andererseits sind einzelne Anlagen zentral für die lokale Selbstwahrnehmung und für Freizeit in der Re-



Infotafel Coronaregeln



Potsdam, Schloss Sanssouci

gion. In Besucher*innenstruktur, Art der Häuser, Bedeutung der Park- und Gartenanlagen und vielem anderen ist sie typisch für die spezifische Situation der deutschen Schlösserverwaltungen. Was können wir für die Schlösser und Gärten aus einer Situation lernen, wenn der Langstreckentourismus zwangsweise in die zweite Reihe tritt? Welche Erfahrungen lassen sich unter Umständen auch auf andere Museumstypen übertragen?

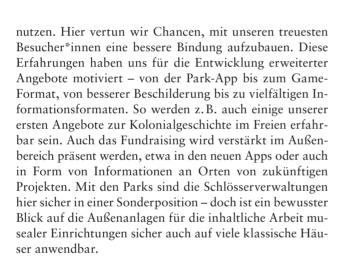
Offensichtlich ist eine erste Beobachtung aus Lockdown-Zeiten: Die Parks werden geliebt, genutzt und geschätzt. In der ersten Unsicherheit hatten wir - noch ohne die Situation ganz absehen zu können - richtig entschieden, die Gärten offen zu halten. In Potsdam etwa waren während des ersten Lockdowns unsere Parks geöffnet, die kommunalen Anlagen aber geschlossen. Die Parks unserer Stiftung übernahmen also wesentliche Aufgaben für das körperliche und seelische Wohlbefinden. Mehr Menschen nutzten die Gärten und nutzten sie auch regelmäßiger. Eines der großen Probleme unserer Stiftung sind zurzeit die durch respektlose Besucher*innen verursachten Schäden - und dies sind ganz wesentlich die Anwohner*innen und nicht die Tourist*innen. Wie zu erwarten war, stiegen also als nicht beherrschbare Nebenwirkung während der Pandemie die Schäden, aber zumindest nicht im selben Maße wie die Besuche. Gleichzeitig nahm das Müllaufkommen deutlich zu - die Müllvermeidung von Kiosken, Cafés und Restaurants auf unserem Gelände wird also bei zukünftigen Ausschreibungen eine große Rolle spielen.

... Kommunikation und Vermittlung ...

Wichtiger als diese praktischen Seiten ist etwas anderes. Wir haben realisiert, dass wir in den Außenräumen bisher nicht ausreichend mit unseren Besucher*innen kommunizieren, die Attraktivität der Gärten nicht ausreichend gerade für Vermittlungsziele und grundlegende Informationen



Rheinsberg, Marstall



... und regionaler Tourismus.

Auch eine andere Beobachtung des vergangenen Sommers ist des Nachdenkens wert. Nach dem ersten Lockdown konnten wir deutlich die Teilung zwischen klassischen touristischen Zielen und regionalen Schlössern sehen. Bei ersteren blieben die Besuchszahlen auf einem außergewöhnlich niedrigen Niveau, bei Letzteren kehrten sie fast zum Stand von 2019 zurück. Regionaler Tourismus war nicht nur einfacher möglich, er wurde auch von vielen Gästen als sicherer wahrgenommen und unter diesen Bedingungen "wiederentdeckt".

Dieses Phänomen eröffnet uns eine große Chance. Werden wir es schaffen, diese neue Bindung bei Besucher*innen auch in Zeiten zu bewahren, in denen lange Strecken wieder einfach möglich und ungefährlich sind? Im Schatten der Attraktion von Sanssouci und Charlottenburg gilt es, die Aufenthaltsqualität und Willkommenskultur in den kleineren, ländlichen Orten - in unserem Fall etwa Rheinsberg, Paretz, Caputh oder Königs Wusterhausen - zu er-



#imOriginal, eine Kommunikationskampagne zur Wiedereröffnung ab Mai 2020

höhen. Ein entscheidender Punkt dabei wird das Programm sein, dass stärker auf diese regionalen Besucher*innen ausgerichtet werden muss. Hier kann uns das Ideal des Dritten Ortes als Richtschnur helfen. Die regionalen Schlösser können sich mit diesem Ziel auch außerhalb eines klassischen Vermittlungsprogramms als zugängliche und von allen geteilte Orte für ihre Gemeinden entwickeln. Der Vermittlungsarbeit der Schlösserverwaltungen wird diese Entwicklung sehr gut tun.

Vieles wollen wir nach den Corona-Jahren gerne hinter uns lassen - doch einiges sollte uns gerne noch lange beschäftigen.

Prof. Dr. Christoph Martin Vogtherr ist Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg; generaldirektion@spsq.de.

Weitere Informationen:

www.spsg.de

Das Museum als gesellschaftlicher Resonanzraum? "Corona-Alltag" im Museum der Alltagskultur

Für ein Museum der Alltagskultur wäre es kaum denkbar, ein Thema auszublenden, das unser aller Leben in kürzester Zeit derart verändert hat. Doch wie sammelt man "Corona"? Wie spricht man die Menschen an, die das Museum nicht besuchen können, weil es geschlossen bleiben muss? Und wie bietet man ihnen eine Ausdrucksmöglichkeit, sobald die Ausstellungen wieder zugänglich sind?

Raffaela Sulzner

Die Corona-Pandemie hat den Alltag vieler Menschen grundlegend verändert. Das Museum der Alltagskultur, das gesellschaftliche Veränderungen beobachtet, diskutiert und dokumentiert, nutzte diese einschneidende Zeit, um sich dem Sammeln von Gegenwart auf neue Art und Weise zu nähern und das Museum als gesellschaftlichen Resonanzraum zu begreifen, in dem Erfahrungen erzählt und geteilt werden können.

Online zum Sammeln aufrufen

Am 13. März 2020 schlossen die Museen Baden-Württembergs ihre Türen, so auch das Museum der Alltagskultur, Schloss Waldenbuch, eine Außenstelle des Landesmuseums Württemberg. Mit dieser ersten Schließung hat sich im Museumsalltag so einiges verändert. Durch die Verlagerung der Arbeit ins Homeoffice ging auch der direkte Kontakt zu den Menschen verloren. So mussten rasch Projekte und

Formate entwickelt werden, die es trotz der Pandemie ermöglichten, die veränderten Lebensrealitäten der Bewohner*innen Baden-Württembergs zu dokumentieren. Das Landesmuseum Württemberg initiierte wie auch viele andere Museen und Universitäten zunächst einen Online-Sammlungsaufruf. Die digitale Plattform "Corona-Alltag. Dein Objekt für Übermorgen" lud dazu ein, über Bild und Text die Veränderungen des Alltags durch die Corona-Pandemie öffentlich zu teilen. Mehr als 600 Beiträge wurden in einem Zeitraum von 38 Tagen eingereicht. Sie zeigen Momentaufnahmen von Dingen, Orten und Praktiken, die in der Zeit des ersten Lockdowns an Bedeutung gewonnen haben.

Mein Stück Alltag trotz(t) Corona

Zur Wiedereröffnung des Museums der Alltagskultur am 22. Mai 2020 wurden unter dem Titel "Mein Stück Alltag trotz(t) Corona" 18 Objekte und Fotografien, die im Rahmen des Online-Sammlungsaufrufes eingereicht wurden, auch abseits des digitalen Raums im Museum sichtbar gemacht.

Dadurch konnte ein erster Blick auf die Veränderungen des pandemischen Alltags im Lockdown gegeben werden: Dazu zählte etwa ein Foto von einem "Corona blue sky", das einen Himmel frei von Kondensstreifen zeigt, ein Marmeladenglas, das regelmäßig im griechischen Lokal mit Ouzo to-go befüllt wurde, oder ein Tagesplan, den eine Grundschülerin für sich und ihre kleine Schwester erstellte, um Struktur in ihren Alltag zu bringen.

Durch die Musealisierung der gerade im Alltag noch relevant gewesenen Objekte und die sich stets verändernden Maßnahmen der Corona-Pandemie, wirkten die Exponate zugleich wie materielle Relikte einer vergangenen Zeit. Trotz der Wiedereröffnung des Museums befand die Gesellschaft sich aber immer noch inmitten der Pandemie. Weitere interaktive Statio-



"Corona Alltag. Dein Bild für Übermorgen"



Ausstellungsansicht "Mein StückAlltag trotz(t) Corona"





Kommentar eines*r Besuchers*in



Eingangstür zum "Amt für Corona-Angelegenheiten"

nen boten daher den Besucher*innen während ihres Museumsbesuches die Möglichkeit, ihre aktuellen Herausforderungen zu artikulieren.

Zurück zur Normalität?

Um zu einer Auseinandersetzung mit dieser Zeit im Umbruch anzuregen, formulierte das Projektteam des Museums der Alltagskultur eine zentrale Fragestellung: "Zurück zur Normalität?" stand auf Notizzetteln, die gemeinsam mit einem Klemmbrett und einem Bleistift am Eingang des Museums mitgenommen werden konnten. Sie sollte die Besucher*innen anregen, diese neue Normalität zu befragen und ihre Erfahrungen zu teilen.

Ihre Kommentare konnten die Besucher*innen in allen Ausstellungsräumen auf schwarzen gespannten Schnüren hinterlassen. Sie funktionierten als Display für die Notizzettel und als Intervention in den Ausstellungsraum zugleich und störten damit sichtbar die originäre Konzeption der Räume. Dieser interaktive Ausstellungsbereich stand den Besucher*innen vom 22. Mai bis zum Beginn des zweiten Lockdowns am 1. November 2020 zur Verfügung.

Der gewohnte Alltag war eben nicht wieder eingetroffen: Eine ausgestellte Küche, ein Raum zum Thema Schutz und Sicherheit oder eine Vitrine mit Textilien wurde so mit neuen Erzählungen erweitert. Insgesamt 1.200 Beiträge gaben Einblicke in gesellschaftliche Diskurse, welche die Pandemie begleiteten, Strategien der Freizeitgestaltung, multiple Formen der Wohnraumnutzung, die sich veränderte Arbeitswelt oder die wieder vermehrt stattfindenden Aushandlungen von Geschlechterrollen im Haushalt. Sie

thematisierten Einsamkeit und das Fehlen sozialer Nähe, aber auch neues Bewusstsein und Freude, beispielsweise über die gewonnene intensive Zeit mit Familien und Freund*innen. Darüber hinaus nutzten die Besucher*innen die Notizzettel, um aufeinander zu reagieren, Fragen anderer Besucher*innen zu beantworten oder eine gegensätzliche Meinung zu äußern.

Von A wie Alltagsmaske bis Z wie Zuhause

Das Projektteam interessierte sich zudem dafür, welche neuen Begriffe infolge der Pandemie Einzug in den kollektiven Sprachgebrauch fanden. Dazu wurden Plakate mit Buchstaben von A bis Z erstellt, die mit Wörtern gefüllt werden konnten, die seit Beginn der Pandemie neu oder vermehrt in den Wortschatz aufgenommen wurden. Eine Auswertung der insgesamt 1.288 gesammelten Begriffe ergab, dass "Abstand", "Quarantäne", "Systemrelevant" und "Zeit" am häufigsten genannt wurden.

Sprechstunde im "Amt für Corona-Angelegenheiten"

Trotz der Hygienemaßnahmen erhielt auch der direkte Austausch mit den Besucher*innen einen hohen Stellenwert innerhalb des Projekts. Jeden Freitagnachmittag war dafür das "Amt für Corona-Angelegenheiten" mit einem*r Mitarbeiter*in des Museums besetzt. Beabsichtigt aber auch ganz zufällig fanden die Besucher*innen ihren Weg ins "Amt" und erzählten über die Veränderungen in ihrem Alltag. Viele brachten auch Gegenstände und Bilder mit, um ihre Geschichten zu illustrieren. Dieser Aspekt des Projekts verdeutlichte einmal mehr die Relevanz von Räumen im Museum, die zum sozialen Austausch und zum Verweilen einladen

Was bleibt? Was fehlt?

Neben der Vielzahl digitaler Einreichungen, zehn Objekten, die für die analoge Sammlung gewonnen werden konnten und einer großen Menge an Erzählungen, Kommentaren und persönlichen Eindrücken aus dem Alltag in der Pandemie, wurden bei dem Proiekt aber auch die Grenzen dieser Art und Weise des Sammelns deutlich. Rückmeldungen kamen von jenen Menschen, die der Online-Sammlungsaufruf medial erreichte, die das Museum nach der Wiedereröffnung besuchten oder jene öffentlichen Formate als geeignet betrachteten, um ihre Geschichte zu erzählen. Wie so häufig bleiben dabei die Geschichten jener unsichtbar, die auch in der bereits bestehenden Sammlung marginal bis nicht dokumentiert und vorhanden sind. Welche Auswirkungen die Pandemie auf Obdachlosigkeit, häusliche Gewalt, Armut oder Arbeitsmigration hatte, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, blieb bisher im Museum der Alltagskultur noch undokumentiert.

Raffaela Sulzner ist Kuratorin in der Abteilung Populär- und Alltagskultur im Landesmuseum Württemberg und insbesondere für das Museum der Alltagskultur, Schloss Waldenbuch zuständig; raffaela.sulzner@landesmuseum-stuttgart.de.

Weitere Informationen:

Imw-corona-alltag.de/home www.museum-der-alltagskultur.de

Migration, Prekarität und Widerstand: **Geschichte(n) sammeln in Corona-Zeiten**

Die Corona-Krise hat die sozialen Ungleichheiten in Deutschland in vielerlei Hinsicht noch verschärft. Objekte und Geschichten, die davon zeugen, müssen jetzt schon gesammelt werden – andernfalls droht ihnen eine unwiederbringliche "Entsorgung". DOMiD hat sich der Aufgabe gestellt und die Geschichte derer, die auf dem Spargelfeld unter unwürdigen Bedingungen schufteten, dokumentiert.

Sandra Vacca

DOMiD, das Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V., wurde 1990 von Migrant*innen gegründet, um Migrationsgeschichte(n) zu sammeln: Die Gründer*innen merkten, dass weder Archive noch Museen sich dem Thema widmeten. Die Erinnerungen an das Erlebte der Menschen drohten zu verschwinden und die Gründer*innen fingen an, akribisch zu sammeln. Fotografien, Alltagsobjekte, Interviews und Dokumente aller Arten erzählten die Geschichten von Menschen, die im damals vorherrschenden monoperspektivischen nationalen Narrativ nicht berücksichtigt wurden. 30 Jahre sind vergangen: Der Verein schaut auf zahlreiche digitale und haptische Ausstellungen, Publikationen und Vermittlungsprojekte zurück. DOMiD bewahrt mittlerweile über 150.000 Zeugnisse der Migrationsgeschichte Deutschlands und steht kurz davor, dank Mitteln des Bundes und des Landes NRW seine Vision eines Migrationsmuseums umzusetzen.

DOMiD sammelt unsichtbare und unsichtbar gemachte Geschichten. Wenn sie sprechen könnten, würden die Objekte von Liebe und Enttäuschungen, von Schmerzen, Traumata, aber auch von Freude, Arbeit und Freizeit erzählen. Es ist eine Sammlung, die sich um Menschen und ihre Erfahrungen in der Migrationsgesellschaft dreht - ohne rosarote Brille. Denn soziale Missstände, Rassismus, Diskriminierungen und ungerechte Behandlungen sind auch Teil dieser Geschichte - genau wie der Widerstand, den Menschen dagegen leisten. Auch diese Geschichten müssen dokumentiert, erzählt und gehört werden.

Multiperspektivisch sammeln

Soziale Ungleichheiten und der Kampf dagegen bilden eines der Leitmotive der DOMiD-Sammlung. Dabei sind Migrant*innen keine Statist*innen. Fotos aus dem Jahr 1973 erzählen zum Beispiel von einem erfolgreichen Streik

der Arbeitsmigrantinnen der Firma Pierburg in Neuss gegen Niedriglohn und für geschlechtliche Gleichstellung. Streikaufrufe und Zeitungsausschnitte erinnern daran, dass der Ford-Streik desselben Jahres in brutaler Repression endete - aber zum Game-Changer für die Sichtbarkeit politisierter und engagierter Arbeitsmigrant*innen und Symbolbild des Arbeiter*innenkampfs wurde. Interviews mit Arbeiter*innen geben Streikbildern eine Tonspur. Primärquellen wie diese erzählen von Missständen, die Migrant*innen erlebt haben. Sie zeigen auch eindrücklich, dass viele von ihnen sich leidenschaftlich für mehr Gerechtigkeit engagierten.

Eines der Ziele DOMiDs ist es, solche Ereignisse multiperspektivisch zu rekonstruieren und zu erzählen. Geschichte zu schreiben heißt aber auch, die Gegenwart für zukünftige Generationen zu dokumentieren. Das bedeutet, dass man im Jetzt versucht zu erkennen, welche Ereignisse und Diskurse bedeutungsvoll sind und welche Zeugnisse notwendig sein werden,



Ein Objekt des Protestes: Streikschild aus Borhneim

um sich an diese Momente bzw. Prozesse in der Zukunft zu erinnern. Der Akt des Sammelns ist machtvoll.

Das Jahr 2020 bot Museen viele Themen, die dokumentiert werden wollten, nicht zuletzt die Covid-19-Pandemie. Diese traf Museen hart: Plötzlich musste die Kulturwelt herunterfahren, die Häuser, die für das und vom Publikum leben, mussten schließen. Weltweit entschlossen sich Museen, diese Ausnahmesituation zu dokumentieren und starteten Aufrufe, Corona-Sammlungen anzulegen. DOMiD widmete sich gezielt den Umständen und Zusammenhängen, die die Pandemie in der Migrationsgesellschaft hervorrief und verstärkte. Dabei richteten die Mitarbeitenden den Blick auf die Menschen und ihr Erlebtes - auch auf Migrant*innen, die ohnehin in prekären Verhältnissen lebten

Dokumentierungswürdige Geschichten

Im Archiv befanden sich bereits Interviews und Dokumente, die von schwierigen Lebensbedingungen in Unterkünften für Geflüchtete, Arbeiter*innen der Fleischindustrie oder Saisonarbeiter*innen zeugen. Saisonkräfte aus dem Ausland werden jedes Jahr für die Ernte von Spargel oder Erdbeeren gesucht. Nicht selten sind ihre Unterkünfte rudimentär eingerichtet und die Arbeits- und Vertragsbedingungen (nicht zuletzt durch die oft fehlende Krankenversicherung) bedenklich. Die Pandemie verschärfte die Situation für viele Saisonarbeiter*innen erheblich.

In Köln und Umgebung mehrten sich im Frühling 2020 Fälle, die im direkten Zusammenhang mit Ausgrenzung, Ausbeutung, und problematischen Hygienekonzepten standen. Einer dieser Fälle war ein Streik von Erntehelfer*innen aus Rumänien bei einem Spargelbauern in Bornheim im Mai 2020. Der schon insolvente Hof zahlte die Gehälter der circa 250 Saisonarbeiter*innen nicht vollständig bis gar nicht aus. Außerdem fürchteten sie um ihre Gesundheit: Sie bekamen keine Schutzmasken, mussten in schmutzigen Containern leben und ohne Hygienekonzept arbeiten. Sie legten die Arbeit nieder. Mutige Menschen wie sie sind ebenfalls eines der Leitmotive der Migrationsgeschichte: Wie die streikenden Arbeiter*innen in den 1970ern Jahren wehrten sie sich nicht nur gegen ihre, sondern auch trotz ihrer prekären Bedingungen.

Die Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union (FAU) unterstützte die Arbeiter*innen bei ihrem Kampf. Über ihre Social-Media-Kanäle kündigte die FAU eine Pressekonferenz an, die sie mit ihren Anwält*innen in den Spargelfeldern vor der Unterkunft der Streikenden organisierte. DOMiD entschloss sich, den Streik zu dokumentieren; nicht nur mit Ausschnitten aus der Presse, sondern auch mit vor Ort gesammelten Objekten und Dokumenten.

Nur wenige Journalist*innen waren der Einladung zur Pressekonferenz gefolgt. Die provisorisch aufgestellten Tische auf unebenem Grund und die improvisierte Technik wirkten wie symbolische Stellvertreter für die prekäre Lage der Ankläger*innen. Die Sprecher*innen berichteten, dass ein Großteil der Arbeiter*innen schon weitergezogen oder nach Rumänien zurückgekehrt war. Erste Erfolge hatten sie auch erreicht, denn einige Löhne wurden doch ausgezahlt.

Eine Handvoll Menschen stand am Eingang der Unterkunft, unterhielt sich mithilfe von Übersetzer*innen mit den Gewerkschafter*innen. Vor den Containern, in denen die Feldarbeiter*innen untergebracht waren, lagen noch (Sperr)müll-Überreste, die nicht entsorgt worden waren. Ein Großteil davon war laut der FAU eilig entfernt worden, als die rumänische Arbeitsministerin, die vom Streik erfahren hatte, ihren Besuch angekündigt hatte. Anhand von Videos und Fotografien der Container hielt das DOMiD-Team die Situation fest.

Einige wenige materielle Zeugnisse des Protestes

Ein Gewerkschafter erzählte von den vergangenen Tagen: Wie einige Gewerkschaften mit Flugblättern kamen und wieder gingen, wie er die Demonstration am rumänischen Konsulat und den Besuch der Ministerin wahrgenommen hatte. Auf die Nachfrage, ob es vielleicht Überbleibsel von der Demonstration gäbe, die nicht mehr benötigt wurden, reagierte er mit Enthusiasmus. Er verschwand kurz und kam zurück mit einem Schild und einem Banner mit rumänischem Text, der Gerechtigkeit verlangte. Nach Absprache mit seinen Kolleg*innen durften beide in die DOMiD-Sammlung aufgenommen werden. Victor, der Arbeiter, der das Banner gemalt hatte, war schon weitergezogen - zu einer anderen Arbeitsstelle.

Beide Objekte verkörpern die Essenz der Situation: die Mobilität der Saisonarbeiter*innen, die Selbstorganisation, die Wut gegen die Missstände und den Protest, um diese zu beenden. Schutzmasken, eine FAU-Gelbweste, FAU-Flyer aber auch auf gebrochenem Rumänisch verfasste Flugblätter ergänzten die Protest-Überbleibsel. Letztere waren von einem Erdbeer-Bauern verfasst worden, der versucht hatte, die Arbeiter*innen für sich abzuwerben. Diese hatten sich nach einem Besuch des Hofs mit FAU-Vertreter*innen jedoch gegen eine Anstellung bei diesem Bauern entschieden, da die Bedingungen dort genauso ausgestaltet waren wie beim Spargel-Bauern.

Die Lebens- und Arbeitsumstände dieser Saisonarbeiter*innen sind weder unerhört noch eine Ausnahme. Doch durch die Pandemie bekamen sie eine neue Aufmerksamkeit, die mehr Licht auf dieses noch wenig dokumentierte Thema warf. Die Geschichten der Arbeitsmigrant*innen gehören zu den marginalisierten Geschichten, denen DOMiD eine besondere Aufmerksamkeit widmet. Saisonarbeiter*innen fehlt oft eine Lobby, die sich für ihre Sichtbarkeit einsetzt. Damit werden nicht nur ihr Einsatz für und ihre Rolle in der Gesellschaft unsichtbar, sondern ebenso ihre Kämpfe und Erfahrungen. Der Besuch vor Ort ermöglichte DOMiD, Objekte und Dokumente zu bewahren, die sonst höchstwahrscheinlich verschwunden oder entsorgt worden wären. Die Arbeiter*innen sind längst weitergezogen - ihre Geschichte bleibt unvergessen.

Sandra Vacca ist Historikerin und Museologin. Seit 2013 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V.; sandra.vacca@domid.org.

Weitere Informationen:

www.domid.org

"Ich sehe was, was Du nicht siehst. Rassismus, Widerstand und Empowerment" -**Eine partizipative Stadtlabor-Ausstellung**

"Welche Formate sind notwendig, um das Thema Kolonialismus sensibel zu vermitteln?" Dies ist nur eine von vielen Fragen, die in der Stadtlabor-Ausstellung gestellt bzw. aufgeworfen werden. Ein partizipativer Ansatz ist heute wichtiger denn je, um sich des Themas Rassismus anzunehmen. Das Stadtlabor zeigt eindrücklich, wie dieser Ansatz umgesetzt werden kann.

Ismahan Wayah und Puneh Henning

Die erschütternden Ereignisse in Hanau am 19. Februar 2020, aber auch der Tod von George Floyd, haben das Thema Rassismus im deutschlandweiten Diskurs aufflammen lassen. Zu dieser Zeit koordinierte das Stadtlaborteam im Historischen Museum Frankfurt eine partizipative Ausstellung zum Thema Rassismus. Doch wie partizipativ kuratieren in einer Zeit der gesellschaftlichen Krise und Unsicherheit aufgrund von rechter Gewalt und der Corona-Pandemie, in der sich Menschen of Color, Schwarze, Migrant*innen, Geflüchtete und Jüd*innen in Deutschland nicht geschützt fühlen? Wie können sich Menschen, die gesellschaftlich unterschiedlich positioniert sind, sich das Museum als Versammlungsort und Plattform solidarisch teilen? Wie Fragen der Repräsentation, im Sinne von Darstellung als auch Stellvertretung, verhandeln? Diese Fragen diskutierten wir im Museumsteam sowie mit den Partizipienten des Stadtlabors intensiv.

Der Titel der Ausstellung mit dem Ratespiel "Ich sehe was, was Du nicht siehst" hebt die unterschiedlichen Nuancen und Facetten von Rassismus hervor. Denn während einige Menschen Schwierigkeiten haben, Rassismus zu erkennen, gehört er für andere Menschen zur alltäglichen Lebensrealität. Wenn Rassismus tötet ist das für alle offensichtlich, doch häufig zeigt sich Rassismus auf subtile Weise. Rassismus ist die Bewertung von Menschen und Gruppen nach vermeintlich biologischen oder kulturellen Zuschreibungen. Als Teil des Erbes der

kolonialen Vergangenheit manifestieren sich diese Zuschreibungen bis in die Gegenwart. Dies zeigt sich in unserer Sprache, in Annahmen und Bildern, im kollektiven Gedächtnis, aber auch an Denkmälern und Orten der Erinnerung. Die Ausstellung wurde mit mehr als 70 Beteiligten in einem zehnmonatigen Prozess erarbeitet und zeigt deutlich, dass Rassismus ein gesamtgesellschaftliches Problem ist.

Unsichtbares sichtbar machen?

Wie macht man etwas sichtbar, was für viele unsichtbar und für andere eine unausweichliche Realität ist? Im Kontext eines Stadtmuseums bedeutet es unter anderem sich von einer weißen, hegemonialen und vermeintlich objektiven Geschichtsnarrative zu verabschieden. Nach dem Konzept der geteilten Expertise wurde die Ausstellung in enger Zusammenarbeit zwischen dem Museum und Expert*innen aus unterschiedlichen aktivistischen und (post-)migrantischen Initiativen Frankfurts (Aktivist*innen, Wissenschaftler*innen, Künstler*innen, Stadtbewohner*innen etc.) erarbeitet. Kurator*innen wurden zu Moderator*innen und Koordinator*innen eines Prozesses, bei dem die Perspektiven und das Wissen der beteiligten Laborant*innen im Zentrum standen. Alle waren eingeladen, sich an dieser Ausstellung als Co-Kurator*innen zu beteiligen.

Im Rahmen des Stadtlaborprojekts "Ich sehe was, was Du nicht siehst" war der respektvolle Umgang in einer rassismuskritischen Arbeitsatmosphäre unabdingbar. Deshalb sensibilisierten wir alle Beteiligten für den Gebrauch einer diskriminierungssensiblen Sprache und engagierten eine Prozessbegleitung, die Feedback an das Museumsteam zurückspielte. Um die Co-Kurator*innen bei der Auseinandersetzung mit Rassismus zu begleiten, schufen wir mit der Prozessbegleitung im Stadtlabor einen safer space (sichereren Raum) ein. So sollte das Besprechen von schwierigen, verletzenden und traumatischen Erfahrungen und Lebensrealitäten ermöglicht werden.

Partizipatives Kuratieren in Zeiten von Corona

Der erste Corona Lockdown im März und April 2020 stellte eine große Herausforderung für das Ausstellungsproiekt dar. Die Arbeitsphase, in der eigentlich ein intensiver Austausch über Workshops und kuratorische Beratungen stattfinden sollte, konnte nicht mehr wie geplant stattfinden. Die Zusammenarbeit und Begegnungen ersetzten wir durch kuratorische Beratungen über E-Mails, Telefon und Videokonferenzen. Unsere anfängliche Sorge, dass sich ein partizipatives Projekt nicht digital gestalten und koordinieren lässt, stellte sich als unbegründet dar. Der Lockdown und das Homeoffice stärkte zwar nicht die Gruppendynamik, aber es ermöglichte einigen Stadtlaborant*innen sogar, mehr Zeit in ihre Beiträge zu stecken.

Auch das Museumsteam selbst trug einen Beitrag zur Ausstellung bei. Neben einer Kontextebene, die in die

Ausstellungsbereiche einführte und Erläuterungen bot, erarbeiteten wir ein Glossar mit wichtigen rassismuskritischen Begriffen. Darüber hinaus, überprüften wir die museumseigene Sammlung nach Objekten aus kolonialen Kontexten. Diesen historischen Zeugnissen stellten wir unsere gegenwärtigen postkolonialen Fragestellungen gegenüber. Dabei fragten wir uns, wie wir Objekte, die koloniale und rassistische Weltvorstellungen reproduzieren, zeigen und diskutieren können. Uns war es wichtig, trotz der unterschiedlichen Positionierungen, Erfahrungs- und Wissensstände im Projekt, einen geschützten Prozess zu schaffen, bei dem wir respektvoll und offen miteinander arbeiten konnten. Die Ausstellung konnte dann am 30. September 2020 trotz Corona mit einer kleinen Veranstaltung eröffnet werden und setzte ein Zeichen für eine solidarische und rassismuskritische Gesellschaft.

Die partizipative Stadtlabor-Ausstellung

Gezeigt wurden die verschiedenen Formen von Rassismus und deren Auswirkungen auf Betroffene sowie die vielfältigen Selbstermächtigungsstrategien dagegen. Im Mittelpunkt standen die Lebensrealitäten von marginalisierten Menschen wie Schwarzen Menschen, Menschen of Color, Sinti*ze und Rom*nja sowie Menschen mit Migrationsgeschichten und Fluchterfahrungen. Multiperspektivisch wurde auf die koloniale Vergangenheit Deutschlands geblickt, die daraus resultierenden Strukturen und ihr Nachwirken bis in die Gegenwart. Die Ausstellung zeigte, wie Menschen Widerstand leisten und was sie in ihrer Identität und in ihrem Kampf bestärkt. Es ging um gesellschaftliche Anerkennung, um Sichtbarkeit und Sichtbarmachung, um das Sprechen und das



Aufgeworfene Fragen in der Ausstellung



Von der Ausdrucksform zum Ausstellungsexponat

Gehört werden. Teil davon war auch die kritische Selbstreflexion weißer Menschen und der Institution Museum. Die 27 Stadtlabor-Beiträge der Ausstellung mit Expert*innen waren vielfältig, politisch und persönlich und gliederten sich in vier Ausstellungsbereiche:

- 1. Rassismus: Rassismus existiert strukturell, institutionell und im Zwischenmenschlichen. Er tritt in unterschiedlichen Formen und als Diskriminierung in den verschiedensten Lebensbereichen auf. Rassismus kann sehr subtil sein und sich in sogenannten Mikroaggressionen zeigen. Die Stadtlaborant*innen betrachteten Rassismus auf Grundlage ihrer eigenen Positionierung. Sie beleuchten, wie sie damit als Betroffene und als nicht-Betroffene umgehen.
- 2. Kolonialismus vs. postkoloniale Gegenwart: Postkoloniale Perspektiven betonen, dass die Epoche des Kolonialismus bis in die Gegenwart hinein nachwirkt. Immer noch funktioniert die Welt nach kolonialen und rassistischen Denkmustern. Von Rassismus betroffene Menschen fordern eine Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus. Dies bedeutet zum einen, Verbrechen sichtbar zu machen, und zum anderen, die Geschichtserzählung um Perspektiven von Betroffenen zu erweitern.
- 3. Postkoloniale Grenzregime und Flucht: Bis heute beeinflussen postkoloniale Grenzregime das Leben von Menschen. Die Stadtlaborant*innen thematisierten das Leben zwischen Grenzen: die Lebenssituation von Geflüchteten und von Menschen mit Migrationsbiografien. Die Aus-

- stellung präsentiert unterschiedliche Perspektiven auf Flucht und Zuwanderungsgeschichten. Im Fokus standen die Themenfelder Identität und Zugehörigkeit, Aufnahme und Abschiebung, Teilhabe und Ausschluss.
- 4. Empowerment und Widerstand: Empowerment bedeutet (Selbst-) Ermächtigung, den Zugewinn von Selbstbestimmung. Empowerment-Prozesse sind vielfältig und spielen sich auf unterschiedlichen Ebenen ab. Die Stadtlaborant*innen zeigten, wie einzelne Menschen und Gruppen sich selbst ermächtigen. Einige gründen Vereine oder Initiativen und erheben ihre Stimmen auf Demonstrationen. In ihren Ausstellungsbeiträgen betonten die Stadtlaborant*innen den Wunsch, ihre spezifischen Lebensrealitäten sichtbar und hörbar zu machen.

Diese Stadtlaborausstellung ist weiterhin digital auf der Website des Historischen Museums Frankfurt besuchbar!

Ismahan Wayah arbeitet zur Diversität und Migration am Historischen Museum Frankfurt. Sie promoviert an der Universität Münster zu Muslim Diasporic Fiction; ismahan.wayah@stadt-frankfurt.de.

Puneh Henning arbeitet zur Diversität und Migration am Historischen Museum Frankfurt. Sie ist Kunstvermittlerin und wissenschaftliche Kuratorin; puneh.henning@stadt-frankfurt.de.

Weitere Informationen:

www.historisches-museum-frankfurt.de/ stadtlabor/ichsehewaswasdunichtsiehst/ online

Was wir hier tun: Museumsdefinition, Konsultation

Die nationalen und internationalen Komitees sind nun am Prozess der Neugestaltung der Museumsdefinition beteiligt. Inwiefern beziehungsweise in welche Form sie ihre eigenen Mitglieder dabei einbinden, bleibt jedem einzelnen Komitee überlassen. ICOM Deutschland legt viel Wert darauf, seinen Beitrag zusammen mit den Mitgliedern auszuarbeiten.

Markus Walz

Der Auftrag der Generalversammlung von ICOM International 2016, die Tauglichkeit der ICOM-Museumsdefinition für das 21. Jahrhundert zu überprüfen, war bereits in den Mitteilungen 2020 einen detaillierten Bericht wert. Daran schließt dieser Beitrag an, ohne zum Schluss zu führen: Der ganze Prozess wird nach derzeitiger Planung im August 2022 abgeschlossen sein.

Mitgliederforum, neuer Prozess von ICOM Define

Das am 18. Juni 2020 online durchgeführte Mitgliederforum zur Museumsdefinition haben rund achtzig ICOM-Deutschland-Mitglieder aufgesucht. Drei Teilgruppen diskutierten die Definitionsarbeit und berichteten im abschließenden Plenum. Eine Gruppe beschäftigte sich mit allgemeinen Grundstrukturen von Definitionen, die zweite konzentrierte sich auf den gesellschaftlich-politischen Auftrag von Museen, die dritte sammelte über 60 Begriffe, ordnete sie und erarbeitete damit denkbare Textbeginne von Museumsdefinitionen.

Die Planung des Mitgliederforums basierte auf internationalen Vorgaben von Dezember 2020. Die damalige Präsidentin hatte, abweichend vom Beschluss der Außerordentlichen Generalversammlung vom 7. September 2019, das Komitee MDPP erneut beauftragt, weiter am Definitionstext zu arbeiten. Dazu waren alle ICOM-Komitees eingeladen, im Verlauf von 2020 neue Definitionsvorschläge einzusenden.

MDPP, umbenannt zu ICOM Define, stellte am 10. Dezember 2020 in einem Online-Seminar allen interessierten ICOM-Mitgliedern die neue Agenda vor. Ein straffes Programm in elf Schritten, darunter vier sogenannte Konsultationen mit allen ICOM-Komitees. Nun sollen die Mitglieder eingebunden werden, um Schlüsselbegriffe oder Schlüsselkonzepte zu nennen und zu bewerten. Die Montage der Definitionstexte geschieht in einem kleinen Kreis. Eine direkte Anknüpfung an den Ergebnissen des deutschen Mitgliederforums 2020 ist deswegen nicht möglich.

Neuer "Offener Brief"

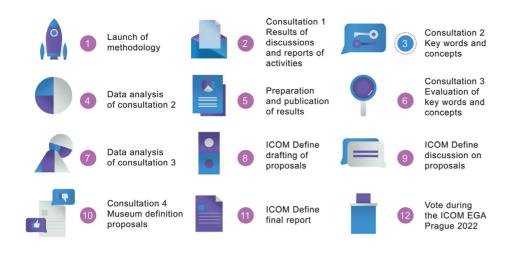
ICOM Deutschland erhielt im Dezember 2020 einen zweiten Offenen Brief anlässlich der Arbeit an der Museumsdefinition. Er verlangte "offene Räume für Debatten" und "eine demokratische und transparente Diskussion über die anstehenden neuen gesellschaftspolitischen und sozialen Anforderungen an Museen". Die Bandbreite der Unterzeichnenden gibt gewiss zu denken, sie reicht vom akademischen Nachwuchs bis zur pensionierten Universitätsprofessorin, vom Volontär bis zur Museumsdirektorin. Im Vergleich zum ersten Offenen Brief schrumpfte die Unzufriedenheit mit ICOM Deutschland: 209 Personen, davon 198 aus Deutschland (Stand: 7.4.2021), haben unterzeichnet, der erste Offene Brief erzielte 294 Unterschriften. Der Unmut hatte und hat seinen Mittelpunkt in Berlin, jedoch halbierte sich die dortige Signaturmenge (103 gegenüber 203).

Im Gegensatz zum ersten Offenen Brief ist der zweite nicht namentlich gekennzeichnet. Auf einen Versuch, über die Kontaktfunktion der Internet-Plattform in Dialog zu treten, langte am 21.01.2021 eine E-Mail ohne namentlichen Absender an, die vorträgt: "ICOM CHANGE ist eine Initiative, die für sich den Anspruch erhebt, die Breite der Gesellschaft und des musealen Diskurses abzubilden. Wir treten daher ausschließlich als Gruppe und anonym auf, um der notwendigerweise gesamtgesellschaftlichen Diskussion um eine neue Museumsdefinition auch in unserer Struktur zu entsprechen." Die Webseite von ICOM Deutschland hält dem entgegen: "Warum eine Initiative, die nach eigener Angabe aus Museumsfachleuten besteht, gemeinsam mit ICOM Deutschland eine Diskussion führen, dabei aber nicht erkannt werden möchte, erschließt sich nicht."

Weiterentwicklung der Daten der Mitgliederbefragung, andere Handlungsfelder

Zum Meinungsaustausch der deutschsprachigen ICOM-Nationalkomitees wurde eine Synopse der deutschen und der Schweizer Mitgliederbefragung 2019/20, die denselben Fragebogen nutzten, erstellt. Die Formulierungen mit den höchsten Zustimmungswerten stimmen weitgehend überein, was die Belastbarkeit der Daten unterstreicht. Die drei Komitees entschließen sich dennoch, individuelle Einreichungen für ICOM Define vorzunehmen.

2019 begann die Überarbeitung der "Standards für Museen", ein mehrjähriges Kooperationsprojekt mit dem Deutschen Museumsbund und der Konferenz der Muse-



Die von ICOM Define entwickelte Methodologie zur Überarbeitung der Museumsdefinition: 12 Schritte, die auch mehrere Konsultationen der Mitglieder bzw. Komitees beinhalten.

umsberatung in den Ländern (KMBL). Dieses vielfältig eingesetzte Grundsatzdokument wurde 2006 fertiggestellt und birgt inzwischen in verschiedener Hinsicht Verbesserungspotenziale. Da die Standards aus der ICOM-Museumsdefinition hergeleitet sind, hat deren Entwicklungsprozess Auswirkungen. Da man den für 2022 erwarteten Beschluss von ICOM International nicht abwarten mochte, wurde pragmatisch entschieden, im Zweifelsfall auf die UNESCO-Museumsdefinition auszuweichen, die mit der geltenden ICOM-Museumsdefinition (Version 2007) wortgleich ist. Allerdings erschien es zweckmäßig, die Dokumentation als separate Kernaufgabe auszuweisen.

Analog zur Unterrichtung der KMBL Anfang 2020 wurden 2021 die fünfzehn auf Landesebene existierenden deutschen Museumsverbände nach ihrer Meinung zur Überarbeitung der ICOM-Museumsdefinition angefragt. Leider gab es nur fünf Reaktionen darauf.

Zweite Mitgliederbefragung, zweite Mitgliederveranstaltung

Das in der Mitgliederversammlung 2020 spürbare Interesse der Mitglieder, sich im Dialog zur Museumsdefinition einzubringen, legte eine weitere Veranstaltung nahe, pandemiebedingt als Online-Konferenz. Ein inhaltliches Problem lag darin, dass schon die ICOFOM-Umfrage 2019 nach Schlüsselkonzepten fragte; folglich durften keine Wiederholungen oder Widersprüche mit der Mitgliederbefragung von 2019 hervorgerufen werden.

Deswegen wurde der Einladung zur Mitgliederveranstaltung eine kurze Vorstellung jener Schlüsselkonzepte beigegeben, die in der deutsch-schweizerischen Synthese die höchsten Zustimmungswerte erhalten hatten. Daraus wurden nun zwanzig Wörter ausgewählt, um sie in der Mitgliederveranstaltung als die an ICOM Define zu sendenden Schlüsselbegriffe vorzustellen. Grundgedanke war, dass Einzelwörter in unterschiedlichen Denkrichtungen des Museumswesens anschlussfähig und deswegen breit konsens-

Mit der Einladung zur Mitgliederveranstaltung und nochmals im Newsletter wurden alle Mitglieder um Teilnahme an einer neuen Online-Umfrage gebeten. Deren erste Frage lautete: "Wollen Sie, dass wir die in der Umfrage 2019 empfohlenen Schlüsselwörter als Ausgangspunkt verwenden?" Darunter waren die ausgewählten zwanzig Be-

griffe als Wortwolke dargestellt. 82 Prozent der diese Frage beantwortenden 167 Mitglieder gaben "Ja" ein. Im Eingabefeld "Zusätzliche Begriffe, Kommentare und Bilder" gaben 51 Prozent der 170 dieses Feld bedienenden Mitglieder "Ich habe keine weiteren Kommentare" ein. Daraus lässt sich schließen, dass die ICOM-Mitglieder mehrheitlich die vorliegenden Ergebnisse als hinreichend einschätzen.

Die auf etwa 3,5 Stunden komprimierte Online-Mitgliederveranstaltung am 24. März 2021 erhielt für ihre abwechslungsreiche Form viel Lob: Eine professionelle Moderation verknüpfte einen Prozessüberblick durch die beiden Co-Vorsitzenden von ICOM Define, eine Zusammenfassung des Sachstands in Deutschland, ein - medial attraktiv aufbereitetes - Statement der Gruppe Young Professionals, ein Fachgespräch mit fünf Leiterinnen, Leitern von Museen unterschiedlichen Typs und Kleingruppengespräche in separaten virtuellen Räumen. Eine als Fokussierung gedachte Abstimmung, welche der ausgewählten Schlüsselbegriffe die meiste Akzeptanz finden, führte zu auseinanderdriftenden Wortmeldungen: Der Sinn dieser Abstimmung, die begrenzte Wortauswahl zur Abstimmung oder die unklare Mischung verschiedener Wortarten wurde beanstandet; dass die Mitglieder nicht dazu eingeladen waren, die Begriffssammlung zu verändern, war vielen nicht klar.

In der Nachbereitung der Mitgliederveranstaltung entschied der Vorstand, dass nicht die kritisierten zwanzig Wörter, sondern deren Ausgangspunkt, die breit akzeptierten Schlüsselkonzepte aus der Mitgliederbefragung 2019, eingereicht werden. Die Möglichkeit, zusätzliche Dokumente im Internet-Mitgliederbereich von ICOM International zu platzieren, wird ausgenutzt, um den Auswertungsbericht der Online-Umfrage 2021 und die Stellungnahme der Young Professionals international sichtbar zu machen. Nun ist ICOM Define am Zug. Angekündigt ist, dass eine externe Gruppe die Einreichungen auswertet und danach eine Kleingruppe aus ICOM Define die wichtigsten Begriffe für die nächste Konsultation auswählt.

Prof. Dr. Dr. Markus Walz ist Professor für Theoretische und Historische Museologie an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig. Seit 2017 ist er Mitglied im Vorstand, seit 2020 Vizepräsident von ICOM Deutschland; markus.walz@htwk-leipzig.de.

Weitere Informationen:

https://icom-deutschland.de/de/aktuelles/museumsdefinition.html

RÜCKBLICK

ICOM D goes digital!

JAHRESTAGUNG

Live dabei: 504 Teilnehmer aus Deutschland, Griechenland und Zypern

Aufrufe der Aufzeichnung auf YouTube: 74 (Stand Juni 2021)

Link zur Aufzeichnung: https://youtu.be/SNe-t_-hM_k

Dauer der Aufzeichnung: 4h 39min

MITGLIEDER-VERSAMMLUNG 2020

Dauer: 2h

Live dabei: 80 Teilnehmer

Anzahl der Chat-Einträge: 116

MASTERCLASS

Live dabei: 20 Teilnehmer

Referenten: 4

MITGLIEDERVERANSTALTUNG

zur Museumsdefinition

Dauer: 3,5 h

Live dabei: 230 Teilnehmer

Anzahl der Chat-Einträge:

469 Kommentare, 60 "Vorstellungsgrüße"

Museums Facing a Planetary Emergency

Eigentlich wollten wir nach Athen, einem Ort, dessen Monumente bereits zwei Jahrtausende überstanden haben und dessen antike Kultur ganz Europa bis heute maßgeblich geprägt hat. Stattdessen mussten wir Corona-konform in unserer vertrauten Umgebung bleiben und zumeist vom Homeoffice aus die Vorträge am Bildschirm verfolgen. Ein (neues) Tagungsformat, das die Teilnahme vieler überhaupt ermöglicht hat.

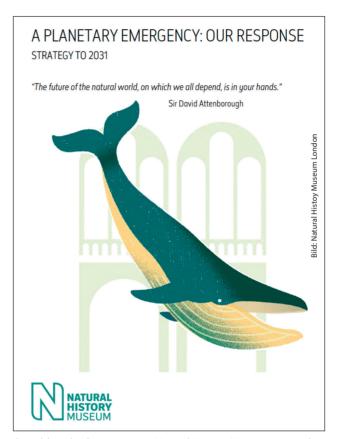
Stéphanie Wintzerith

Planetary emergency - weltweite Notlage, oder genauer gesagt Notlagen (plural). Als die Vorbereitungen der Tagung anliefen, war damit primär der Klimawandel und die daraus resultierenden (potentiellen) Krisensituationen gemeint. Hinzu kam bekanntlich die Corona-Pandemie, so dass hier gleich zwei äußerst bedrohliche Themen aufeinandertrafen. Entsprechend haben sich die drei Partnerkomitees - ICOM Deutschland, ICOM Griechenland und ICOM Zypern - angepasst: Die Tagung wurde auf einen Tag verdichtet, mit hochkarätigen Rednern zu brandaktuellen Themen bestückt und online am 14. November 2020 ausgetragen. Die Teilnehmer mussten trotzdem nicht auf die Kür verzichten, da jedes Land mit einem, wenn auch virtuellen, Museumsbesuch beitrug - ein Hauch von Schönheit zum Ausgleich nach einer Tagung, in der lauter Katastrophen erwähnt wurden.

Denn Katastrophen gab es viele. Es ging um Klimawandel und wie die Museen darauf reagieren können, in deren Ausstellungen sowie in deren Arbeitsweisen. Es ging um Epidemien in der Vergangenheit sowie um die Corona-Pandemie, um ihre Auswirkungen auf die Museen und darum, wie sich die Gesellschaft davon erholen kann/wird. Es ging um Menschen, die versuchen, sich in einem fremden Land zurechtzufinden, nachdem sie aus ihrer Heimat fliehen mussten. Es ging auch um Notfallplanung und Katastrophenmanagement im Museum. Das klingt vorerst nicht sonderlich optimistisch, doch dieser Eindruck täuscht, denn es ging vor allem um die Rolle der Museen und darum, was sie alles bewegen können.

Von Klimawandel und Nachhaltigkeit

Fangen wir an mit den eng verbundenen Themen des Klimawandels und der Nachhaltigkeit, wobei letzteres oft als "Gegenmittel" gegen ersteres eingesetzt wird. Etliche Museen haben die Notwendigkeit erkannt, nachhaltiger zu agieren und besser auf die Spuren zu achten, die sie auf dem Planeten und in der Gesellschaft hinterlassen. Doch wo sollten sie ansetzen, wie können sie dieses Vorhaben umsetzen? Jedes Museum muss sicherlich seinen eigenen, individuellen Weg finden, wobei es sehr hilfreich sein kann, sich von den Erfahrungen anderer Museen inspirieren zu lassen. Besonders eindrucksvoll ist das Beispiel des



Coverblatt der Strategie vom Natural History Museum in London. 2019/2020 - Das Museum hat große Pläne und wird nachhaltig.

Natural History Museums in London, einer altehrwürdigen Einrichtung, die sich gründlich umstrukturiert, umorganisiert und umgestaltet hat, bis hin zur Neudefinierung des Selbstverständnisses. Weit mehr als nur das Überdenken der Reise- oder Sammlungs- und Leihgabenpolitik etwa - das natürlich auch erfolgt ist - geht es um eine grundlegende, radikale Veränderung in allen Bereichen der Museumsarbeit, zu deren Gestaltung die gesamte Belegschaft eingebunden ist und die einen neuen Bezug sowohl zu den Sammlungen als auch zu den Besuchern und der allgemeinen Öffentlichkeit entwickelt. Über diesen äußerst mutigen und spannenden Prozess wird in Zukunft hoffentlich noch öfter berichtet werden.

Trotz aller Bemühungen um mehr Nachhaltigkeit hat der Klimawandel bereits begonnen, mit ganz konkreten Folgen. Naturgewalten machen vor Museen nicht Halt. So sind beispielsweise die Museen an den Küsten - eine idyllische, aber mittlerweile auch bedrohliche Lage - bei steigendem Meerespiegel buchstäblich in Gefahr, eines Tages von den Fluten weggespült oder von Erdrutschen stark beschädigt zu werden. Museen in Erdbebengebieten bedürfen einer besonderen Bauweise, um Mensch - ob Besucher oder Belegschaft – und Sammlung die größtmögliche Sicherheit im Notfall zu gewähren. Zwar ist dies wohl allgemein bekannt, doch muss man es sich immer wieder vergegenwärtigen: Klimawandel ist auch eine direkte Bedrohung für viele Museen, deren Gebäude oder deren Sammlungen.

In Zypern etwa verschärft sich die Lage zunehmend, ganz besonders im Küstenbereich. Schon in der Antike plagte sich die Insel mit derartigen Ereignissen, lange bevor es Museen gab, doch in einer Zeit, in der es durchaus Menschen, Monumente und Siedlungen gab. Geologische und archäologische Forschungen belegen solche Ereignisse und deren Konsequenzen, die wiederum in den Museen dokumentiert sind - eine wichtige Aufgabe der meist lokalen Museen. Der gegenwärtige Klimawandel hat ebenfalls längst als Thema oder gar als "Exponat" Einzug in die Ausstellungen erhalten. Dank der heutigen Technologien sind die Möglichkeiten schier unendlich, mit den Wissenschaftlern, Forschern und Bevölkerungen aller Welt und aller Disziplinen (interaktive) Programme aufzubauen, die den Stand der Forschung spiegeln oder die gesellschaftlichen Auswirkungen der Veränderungen der Umwelt aufzeigen. So tragen Museen zur Sensibilisierung sowie zur Verbreitung von fundiertem Wissen über den Klimawandel bei und übernehmen somit Verantwortung.

Aktuell und brisant: die Corona-Pandemie

Ein zweiter thematischer Schwerpunkt war die Corona-Pandemie. Ein Blick zurück erinnert daran, dass Epidemien, Pandemien und Plagen die Welt in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder aufgesucht haben - so schlimm sie damals waren, die Menschheit hat sie überstanden und manchmal sogar etwas Positives, gar einen Fortschritt daraus entwickelt. Zwar wird das in einigen Ausstellungen dokumentiert, dennoch hatten wir selten einen Bezug zu den früheren Epidemien. Nun sind wir selbst in die Lage geraten, gegen eine Pandemie ankämpfen zu müssen – es fühlt sich nicht mehr ganz so fremd an.

Corona ist zwar noch nicht überstanden, doch der "Fortschritt", der sich diesmal abzeichnet, könnte der große Schub der Digitalisierung sein, der ebenfalls für Museen gilt, wenn auch in sehr unterschiedlichem Ausmaß. In Griechenland beispielsweise hatten die meisten Museen vor der Pandemie keinen Internetauftritt, geschweige denn weitere digitale Angebote. Eine genaue Untersuchung zeigte, mit welchen Herausforderungen die Museen konfrontiert waren und wie sich die Lage entwickelte: Einige, meist große Museen nutzten das Internet auf teils kreative Art, um mit ihren Besuchern den Kontakt zu halten, andere blieben während des ersten und zweiten Lockdowns größtenteils offline.

Besagter Lockdown war Gegenstand einer weiteren Untersuchung in Rom. Üblicherweise von Touristen überlaufen, müssen die großen und bekannten Museen eher mit zu vielen Besuchern umgehen und Massenmanagement betreiben. Doch von einem Tag auf den anderen fielen alle Touristen aus - und somit auch die Besucher. Als die Museen wieder öffneten, waren sie wie leergefegt. Zwar boten fast leere Museen grandiose Besuchserlebnisse, doch reicht dies nicht, um das Überleben der Einrichtungen zu sichern. So schlossen sie sich für eine Kommunikationskampagne zusammen, um die Italiener bzw. die Römer dazu aufzufordern, ihr kulturelles Erbe (wieder) zu entdecken, auch die kleineren, weniger bekannten Museen zu besuchen und aus dieser außergewöhnlichen Situation den besten kulturellen Nutzen zu ziehen. In aller sanitären Sicherheit, versteht sich.

Wie kommen wir nun aus dieser Pandemie heraus, wie wird die Welt danach aussehen? Die Europäische Union hat ambitionierte Pläne und Programme entwickelt, von (Not-)Hilfspaketen bis hin zur Förderung von Projekten. Wie üblich erscheinen die Förderprogramme recht komplex, doch eines wird deutlich: Die Erholung wird nachhaltig sein. Nachhaltig im Sinne der 17 SDGs und der COP, nachhaltig im Sinne des European Green Deals, nachhaltig im Sinne von umwelt- und klimafreundlich. Daran führt kein Weg vorbei - und damit schließt sich auch der Kreis zum ersten Thema der Tagung.

Gesellschaftliche Verantwortung

Im Umgang mit Krisensituationen sowie im "normalen" Alltag erfüllen die Museen eine wichtige gesellschaftliche Rolle. Sie übernehmen Verantwortung, indem sie den Menschen Zugang zum kulturellen Erbe gewähren und versuchen, in der Gesellschaft etwas zu bewirken. Dazu gehört etwa eine gute Vorbereitung auf den Ernstfall durch Notfallpläne und Risikomanagement. Dazu gehört auch die Förderung des interkulturellen Dialogs, etwa mit dem "Multaka"-Projekt, in dem Geflüchtete von ihresgleichen auf Augenhöhe und in deren eigener Sprache durch Ausstellungen geführt werden. Das Museum entwickelt sich stets weiter und definiert neue, kreative, partizipative und engagierte Formen der Museumsarbeit, um die gesellschaftlichen Veränderungen nicht nur aufzuzeigen, sondern aktiv mitzugestalten - ein spannendes Beispiel dafür ist das UN-Museum in Kopenhagen.

All diese Beiträge sowie die Diskussionsrunde hätten an dieser Stelle weitaus mehr verdient als eine so kurze Erwähnung. Sie wurden aufgezeichnet und können in aller Ausführlichkeit nachgehört werden. Es lohnt sich, diese sehr inspirierende und anregende Veranstaltung aufzurufen, die erneut bekräftigt, dass Museen keinesfalls nur passiv berichten, sondern sehr aktiv ihren Beitrag leisten denn jeder (noch so kleine) Beitrag hilft.

Dr. Stéphanie Wintzerith ist selbständige Besucherforscherin und führt Besucherbefragungen sowie Evaluationen für Museen und weitere Kultureinrichtungen durch. Sie ist Mitglied des Vorstands von ICOM-CECA und des Standing Committees SAREC; swi@wintzerith.de.

Weitere Informationen:

Programm der Tagung: https://icom-deutschland.de/de/veranstaltung/109-jahrestagung-2020-von-icom-deutschland.html

Video der Tagung: https://www.youtube.com/watch?v=SNe-t_-hM_k

Die erste ICOM Master Class: Integrative Security, Emergency and **Disaster Management in Museums**

Im Rahmen der gemeinsamen Jahrestagung von ICOM Deutschland, ICOM Griechenland und ICOM Zypern mit zusätzlichem Partner ICOM Italien versprach die Master Class – ein Novum in unserem Tagungsformat – ein besonderes Highlight zu werden. Die Zielgruppe war definiert, die Experten ausgesucht, die Finanzierung unter anderem als ICOM Special Project genehmigt. Doch die Corona-Pandemie hat auch hier die gesamte Planung über Bord geworfen. Die Probe aufs Exempel im Umgang mit (großen und kleinen) Katastrophen.

Claudia Buchwald

Ein schönes Beispiel dafür, dass Fortbildung auch online funktionieren kann, bot die Master Class über Integrative Security, Emergency and Disaster Management in Museums, die im weiteren Kontext der Konferenz Museums facing a Planetery Emergency von ICOM Deutschland, ICOM Griechenland und ICOM Zypern stattfand. Ursprünglich als Seminar in Athen geplant, kürzten die Veranstalter das Programm zugunsten des Webinars. Vorträge und praktische Übungen führten abwechslungsreich in die Thematik des Sicherheit-, Notfall- und Katastrophenmanagements ein.

In ihren Grußworten wiesen Teti Hadjinicolaou, Präsidentin von ICOM Griechenland, und Guiliana Ericani von ICOM Italien auf die vielfältigen Gefahren hin, die dem kulturellen Erbe drohen. Um damit besser umzugehen, müsse man sich die notwendigen Kenntnisse aneignen, so Beate Reifenscheid, Präsidentin von ICOM Deutschland. Die Vorteile eines guten Risikomanagements liegen klar auf der Hand. Menschenleben, Sammlungen und Gebäude werden geschützt und das Sicherheitsgefühl gestärkt. Auch Leihanfragen werden leichter bewilligt, Versicherungsbeiträge möglicherweise sogar gesenkt. Das Befassen mit einer zunächst trocken erscheinenden Materie ist also höchst lohnenswert.

HSSE-Standard, MCI und M.E.T.H.A.N.E.-Modell

Durch die zwei Tage führte der Präsident von AVICOM, Michael Faber. Einleitend stellte er die Grundlagen des Risikomanagements vor. Dieses dient nach den HSSE-Standards dem Schutz von Gesundheit (Health), dem Arbeitsschutz (Safety), der Sicherheit (Security) sowie den Umweltschutz (Environment). Jede professionelle Methode des Risikomanagements folgt einem bestimmten Kreislauf:

- 1. Die qualitative Risikoanalyse mit der Bestimmung der Gefahren für Mensch, Kulturgut und Umwelt;
- die quantitative Risikoanalyse mit der Einstufung dieser Gefahren;

- die Ausarbeitung eines Maßnahmenplans;
- die Implementierung dieser Maßnahmen und entsprechende Übungen mit der Belegschaft;
- das Monitoring, die Kontrolle und gegebenenfalls die Verbesserung der Maßnahmen; und schließlich
- die Bestimmung von auftretenden Risiken.



Schema des Risikomanagements

Eleni Beneki, Leiterin der Historischen Archivabteilung der Piraeus Bank Group Cultural Foundation, präsentierte ein anschauliches Beispiel eines für ihr Archiv entwickelten Katastrophenplans. Sie erläuterte zudem bauliche und technische Lösungen, von denen das gasförmige Löschsystem (FM 200) für Feuer besonders reizvoll für Archive ist, weil es weder Papier noch Mensch schadet. Des Weiteren

ICOM control of museums Germany, Greece & Italy PRIORITY CLASSIFICATION example												
artwork	historical value	value	overall value	curio	conservation status	intangibility	RISK	vulnerability	weight	accessibility	room	scor
silver reliquary	5	5	1	5	5	3	earthquake	5	5	3	5	42
	5	5	1	5	5	3	fire	5	5	3	5	42
	5	5	1	5	5	3	flood	1	5	3	1	34
roman statue	4	3	5	3	5	1	earthquake	4	1	5	3	34
	4	3	5	3	5	1	fire	4	1	5	3	34
	4	3	5	3	5	1	flood	1	1	5	3	31
indian headgear	4	3	3	3	4	5	earthquake	3	5	4	4	38
	4	3	3	3	4	5	fire	5	5	4	4	40
	4	3	3	3	4	5	flood	4	5	4	1	36
hoe	1	1	3	1	4	4	earthquake	2	5	4	2	27
	1	1	3	1	4	4	fire	5	5	4	2	30
	1	1	3	1	4	4	flood	1	5	4	2	26
ighest prio	rity						from 50 to 4	0				
edium pri							from 39 to 3				_	
ow priority					from 29 to 10							

Federica Sacco: Mathematische Bildung von Prioritäten zur Rettung von Objekten

bot sie eine Methode zur Evaluierung etwaiger Bedrohungen: Man bewertet sowohl die Wahrscheinlichkeit der Gefahr - sei es Erdbeben, Feuer, Vandalismus, Raubüberfall, ein Hurrikan oder etwas anderes - als auch die Schwere der Konsequenzen bei Eintritt auf einer Skala von 1 (niedrig) bis 5 (hoch) und addiert die Ergebnisse. So kann man anhand der Summen zu einer einfachen Prioritätenskala gelangen, die die Dringlichkeit von Maßnahmen und die Verteilung von Geldern gewichten hilft.

M. Faber informierte über die notwendigen Schritte im Fall eines MCI (Mass Casualty Incident), bei dem die Anzahl der Verletzten und die Schwere der Vorfälle die medizinischen Versorgungskapazitäten sprengen. Ein solcher Massenanfall von Verletzten kann bei Unfällen großer Transportmittel, bei Naturkatastrophen, Feuer, Explosionen und Terroranschlägen wie auf das Jüdische Museum in Brüssel 2014 vorkommen. Er führte in das Meldeschema des Notrufs ein, das M.E.T.H.A.N.E-Model, und die Triage-Methode, nach der Verwundete gemäß dem Ausmaß ihrer Verletzung klassifiziert werden können. Eine Notfallzentrale kann sowohl als Erste-Hilfe-Stützpunkt fungieren, als auch die Kameraüberwachung, die Entgegennahme von Notrufen sowie die Kommunikation mit Öffentlichkeit und Presse handhaben. Zudem gab M. Faber Hinweise zum sorgsamen Umgang mit den Medien.

Ein Sicherheits- und Notfallplan für Museen

Am zweiten Tag stellte Federica Sacco als Mitglied der "Security & Emergency Commission" von ICOM Italien ihre Herangehensweise für einen Sicherheits- und Notfallplan für ein Museum vor, den sie gemeinsam mit Antonella Nonnis erarbeitet hatte: Gefahren wie Erdbeben sind bei einem solchen Vorhaben genauso zu berücksichtigen wie die alltägliche Gefahr des unsachgemäßen Umgangs mit Exponaten. Der Plan müsse nicht nur die Risiken, sondern auch die Anfälligkeiten von Objekten enthalten, um notwendige Instandhaltungsarbeiten oder restauratorische Maßnahmen zur Vorbeugung, Schadensminderung und -behebung einkalkulieren zu können. Zudem sollte er ein Organisationsschema, einen Raumplan mit lokalisierbaren Objekten, den Flucht- und Transportwegen sowie Kommandoketten und Handlungsanweisungen für verschiedene Szenarien enthalten. Außerdem erklärte F. Sacco, wie man die Exponate ermittelt, die im Notfall zuerst gerettet werden müssen. Dafür untersucht man die Anfälligkeit jedes einzelnen Objekts für unterschiedliche Risiken und stuft sie ein. Man bewertet das Objekt nach dem historischen oder finanziellen Wert, dem Seltenheitswert, dem restauratorischem Zustand, dem immateriellem Wert, der Anfälligkeit, dem Gewicht, der Zugänglichkeit, dem Aufbewahrungsort für jedes einzelne Risiko auf einer Skala von 1 (gering) bis 5 (hoch). Die vergebenen Werte werden anschließend addiert.

Da die Folgen der einzelnen Gefahren unterschiedliche Schäden bei den Objekten bewirken können, kann sich ihre Rettungspriorität je nach Szenario ändern. Ein seltenes, silbernes Reliquiar hat bei einem Erdbeben durch eine hohe Punktzahl in den meisten der Kategorien höchste Priorität, während eine einfache Hacke bei einer Überflutung vor allem durch ihren niedrigen Gegenwert, die Häufigkeit in den Sammlungen und die geringe Zerstörungsanfälligkeit relativ sicher ist. Im Notfall aber gilt: Menschenleben gehen bei einer Katastrophe vor.

Die "Critical Path Method" für das Risikomanagement

Maria Papadimitriou vom Directorate of Conservation of Ancient and Modern Monuments/Ministerium für Kultur und Sport in Griechenland, stellte in einer exzellenten Präsentation die von ihr entwickelte "Critical Path Method" vor, die im Vergleich mit den bekannteren Ansätzen von Robert Waller und Stefan Michalski unkompliziert erscheint. Diese Methode wurde von M. Papadimitriou u.a. im Louvre Abu Dhabi angewandt. Sie besteht aus nur drei Schritten:

- 1. Die Identifikation von Gefahr und Risiko;
- 2. die Risikoanalyse und -schätzung;
- 3. die Risikoevaluierung.

A (onse	quen	ces														
18	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324
17	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	299	305
16	32	48	64	80	96	112	128	144	160	-	~ O	/=	v \//	f v	(C ×	10/0	188
15	30	45	60	75	90	105	120	72	150	Ľ	ıg.z.	. (F	^ ٧٧	ı) ^	(G ^	Wg)	70
14	28	42	56	70	84	98	112	72	140	154	168	182	196	210	224	238	252
13	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234
12	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216
11	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	180	72	72	216
10	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	178	187	198
9	18	27	35	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162
8	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144
7	14	21	25	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126
6	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108
5	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90
4	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72
3	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54
2	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
_				_												▶ Frequ	Jency
=	1-10 Insignificant risks 11-60 Risks to be taken into consideration																
\equiv																	
	>60 Risks to be addressed immediately																

Maria Papadimitriou: Schematische Einstufung berechneter Risiken

Für den ersten Schritt können Informationen beispielsweise durch Brainstorming, Befragungen, Inspektionen, die Auswertung früherer Zerstörungen, aber auch durch Statistiken und Berichte von Technikern und Forschungsinstituten gewonnen werden. Jede mögliche Aktion und jeder mögliche Ort im Museum müssen auf jede einzelne Gefahr hin untersucht werden. Für die Risikoberechnung existieren verschiedene Formeln. M. Papadimitriou benutzt für ihre Risikoanalyse und -schätzung die Formel $R = (F \times W_i)$ × (G × W_a). F (frequency) ist dabei die Frequenz der Gefahr, W, ist die Gewichtung der Gefahr (weight), G (consequence/ gravity) die Schwere bzw. die Folgen eines eintretenden Gefahrenfalls, die wiederum mit der seiner Gewichtung (Wg) multipliziert wird. F und G werden auf einer Skala von 1 (selten oder trivial) bis 6 (kontinuierlich oder katastrophal) eingeordnet, W_f und W_g auf einer Skala von 1 (niedrig)

Das Risiko (R = risk) errechnet sich dann durch die Multiplikation der Teilprodukte als Gesamtprodukt.

Ein Fallbeispiel veranschaulicht die Anwendung dieser Formel: Eine historische Bibliothek ist vom Risiko eines Waldbrands bedroht, der nach Wahrscheinlichkeitsrechnungen alle 400 Jahre eintritt. Dabei könnte man von einer Frequenz in Höhe von (3) = selten ausgehen, die Gewichtung/Bedeutung der Frequenz liegt bei (1), weil die Bibliotheksleitung basale Feuerschutzmaßnahmen befolgt und daher mit dem Risiko umgehen kann. Die negativen Folgen wiegen dagegen schwer: (6) = katastrophal. Deren Gewichtung ist wiederum auch hoch, weil man im Feuerfall alles verlieren könnte: (3). Daher wäre die Berechnung der Formel nach den gegebenen Parametern: $R = (3 \times 1) \times (3 \times 6)$ = 54. Das Ergebnis kann so im dritten Schritt, der Risikoevaluierung, mit anderen berechneten Risiken verglichen und eingeordnet werden.

Vom Umgang mit Menschenmassen

Menschenmassen und der Umgang mit ihnen in Gefahrensituation bei großen Veranstaltungen waren wiederum



Michael Faber: Notfallausstattung für Großevents

das abschließende Thema von M. Faber, der das Sicherheitskonzept des "Jahrmarkt anno dazumal" des LVR-Freilichtmuseums Kommern vorstellte. Der so genannte Maurer-Algorithmus hilft dabei, das Gefahrenpotenzial und den notwendigen Einsatz von Sanitätsdiensten zu bestimmen. Vor allem die Besucherzahl, die Größe des Terrains und besondere Faktoren wie die Anwesenheit einer prominenten Persönlichkeit oder bekannte Gewaltbereitschaft unter den Teilnehmern spielen bei der Berechnung eine Rolle.

Das Seminar bot eine Fülle von Informationen über Gefahren und Risiken ganz unterschiedlicher Natur, die hier im Detail nicht wiedergegeben werden können. Einig waren sich jedoch alle Vortragenden darin, dass für die Planungen zu einem gelungenen Risikomanagement die gesamte Belegschaft von der Leitung bis zum Wachpersonal in die Prozesse mit eingebunden werden müssen. Dabei sind vor allem Zeit und Kommunikation wichtige Aspekte. Die Erstellung eines Sicherheit- und Notfallplans kann Monate oder sogar Jahre dauern, und es ist unabdingbar, die Mitarbeiter stets über die laufenden Prozesse zu informieren. Verantwortlichkeiten müssen klar benannt und die Pläne kontinuierlich geprüft und aktualisiert werden. Schulungen müssen regelmäßig für alle Teilnehmer wiederholt werden. Doch durch die eingeleiteten Maßnahmen können Risiken massiv gesenkt, eine Katastrophe verhindert oder in ihren Folgen wenigstens abgeschwächt werden.

Es ist den ICOM-Mitgliedern zu wünschen, dass es weitere solcher Veranstaltungen geben wird, die beispielsweise gezielt auf durch Menschen verursachte Risiken wie Vandalismus, Diebstahl und Terroranschläge eingehen könnten.

Dr. Claudia Buchwald ist Leiterin der Abteilung Zeitgeschichte am Braunschweigischen Landesmuseum; c.buchwald@3landesmuseen.de.

Förderung des ICOM Netzwerkes

SOLIDARITY PROJECTS

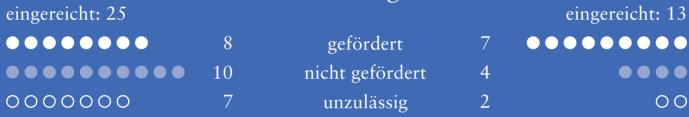
2020

Sonderausschreibung bis zu 90% der Projektkosten förderfähig Fördersumme 205.000 € pro Projekt im Schnitt 25.642 € genehmigt

SPECIAL PROJECTS 2021

jährliche Ausschreibung bis zu 50% der Projektkosten förderfähig Fördersumme 42.350 € pro Projekt im Schnitt 6.050 € genehmigt

Anträge



INTERNATIONALE KOMITEES

Komitees

An den 8 bzw. 7 geförderten Projekten sind insgesamt 34 bzw. 26 Komitees beteiligt (im Schnitt arbeiten etwa 4 Komitees pro Projekt zusammen), davon:



Der Internationale Museumstag: Museen inspirieren die Zukunft

Zum diesjährigen Internationalen Museumstag richten wir den Blick in die Zukunft und bekräftigen erneut die gesellschaftliche Relevanz der Museen. Eine großartige Gelegenheit, neue Angebote zu schaffen, nachzudenken, zu reflektieren aber auch zu genießen und sich inspirieren zu lassen.

Mit dem Thema des aktuellen Internationalen Museumstages "Museen inspirieren die Zukunft" möchte ICOM Museen, Museumsmitarbeiter und Besucher einladen, ihre Visionen für eine nachhaltige politische, soziale und kulturelle Entwicklung unserer Gesellschaft zu teilen.

Gesellschaftlich relevant

Die Covid-19-Krise hat die ganze Welt überrollt und schnell jeden Aspekt unseres Lebens betroffen - Social-Distancing im Alltag, getrennt sein von Freunden und Familie, Homeoffice und Schließungen - von der Gastronomie bis hin zu den Museen. Viele drängende Fragen, von sozialer Ungleichheit bis zur Bedeutung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, traten verstärkt in den Vordergrund. Museen waren und sind von den Auswirkungen der Covid-19-Krise massiv betroffen. Die ICOM Umfragen haben weltweit eine sehr schwierige Situation der Museen und Museumsmitarbeiter gezeigt. Doch die Museen haben auch sehr kreativ und engagiert ihre digitalen Aktivitäten verstärkt, um für ihre Besucher da zu sein.

Museen sind öffentliche Orte einer offenen Gesellschaft. Sie thematisieren die Herausforderungen der heutigen Welt und sind die wichtigsten außerschulischen Bildungseinrichtungen. Museen fördern das Verständnis einer immer komplexer werdenden Welt, sie vermitteln die Werte der Gerechtigkeit und Gleichheit und sind Vorreiter für eine nachhaltige Entwicklung. Gerade in Zeiten der Krise geben Museen wichtige Perspektiven, sie bieten aber auch die Möglichkeit, sich jenseits der Herausforderungen des schwierigen Alltages sinnliche, emotionale und ästhetische Erlebnisse zu holen.

16. Mai: die Museen im Rampenlicht

Der Museumstag wurde 1978 von ICOM ins Leben gerufen, um die Öffentlichkeit auf die Rolle der Museen, die diese in der gesellschaftlichen Entwicklung einnehmen, aufmerksam zu machen. Seither macht der jährlich um den 18. Mai stattfindende Museumstag auf das breite Spektrum der Museumsarbeit und die thematische Vielfalt der Museen in aller Welt aufmerksam.

In Deutschland wurde der Internationale Museumstag 2021 am 16. Mai begangen. Er wird vom Deutschen Museumsbund in Partnerschaft mit ICOM Deutschland und den Museumsverbänden und Museumsämtern der Länder organisiert und durchgeführt.

Am Internationalen Museumstag feiern wir Museen, Museumsfachleute und unsere Besucherinnen und Besucher!

Weitere Informationen:

https://museumstag.de http://imd.icom.museum

In Deutschland wurden viele Veranstaltungen und Angebote zum Internationalen Museumstag vorbereitet. Registriert sind insgesamt:

- 1.049 digitale Angebote, die von 428 Museen bereitgestellt wurden,
- 1.527 Aktionen, die vor Ort in 631 Museen aus 403 Ortschaften stattfanden

In diesem Jahr kooperierten ICOM und Wikimedia beim Internationalen Museumstag, um die Seiten von Wikipedia und Wikimedia mit kulturellem Inhalt anzureichern und die Präsenz der Museen in Wikipedia, Wikimedia Commons und Wikidata zu verbessern.



Museen haben keine Grenzen, sie haben ein Netzwerk

Eines Tages tauchte ein Motto auf der Webseite von ICOM auf, es wurde übersetzt, rege verwendet und oft wiederholt, so dass es nun allgemein bekannt ist: Museen haben keine Grenzen, sie haben ein Netzwerk. Weit entfernt von einem inhaltlosen, wenn auch ausgeklügelten und wohlklingenden Werbeslogan ist dieses Motto vielmehr ein Statement, das die Quintessenz von ICOM auf den Punkt bringt: international vernetzt.

... Und dieses Netzwerk, das sind wir. Wir, die Mitglieder von ICOM Deutschland und wir, die uns in den internationalen Komitees engagieren. Wir, die uns für die Museen einsetzen und wir, die das Angebot von ICOM aktiv mitgestalten bzw. nutzen.

Ein Netzwerk lebt vor allem von der Mitwirkung der Menschen und Institutionen, die sich für die gemeinsamen Werte stark machen. ICOM wurde gegründet, um den Stellenwert der Museen zu stärken - bis heute ist dies das oberste Ziel. Das unermüdliche Engagement unserer Vorgänger hat viele Früchte getragen und nun sind wir am Werk, um dieses Erbe zu bewahren, darauf aufzubauen und zu ergänzen. Es gibt noch viel zu tun, insbesondere in Zeiten rasanter und tiefgreifender gesellschaftlicher, politischer und ökologischer Veränderungen, die natürlich auch die Museen betreffen bzw. einbinden. Umso wichtiger ist es, sich zu vernetzen und sich für unsere gemeinsame Sache einzubringen.

Das ICOM-Netzwerk reicht weit über Deutschlands Grenzen hinaus, es bietet eine sehr große Vielfalt an Möglichkeiten, sich zu beteiligen. Jeder von uns kann da seinen Platz finden und eine Aufgabe übernehmen – auch Sie. Sie können etwas bewegen. Sie tauchen mitten in den fachlichen Austausch ein. Sie erweitern Ihre eigenen Netzwerke. Sie können mit der Unterstützung von Kollegen aus der ganzen Welt rechnen - und vieles mehr.

Gut vernetzt sind beispielsweise die Mitglieder von ICOM Deutschland, die in die Vorstände der internationalen Komitees gewählt wurden. Sie stehen gerne zur Verfügung, um Ihre Fragen zu beantworten und Ihre Anregungen aufzugreifen. Deren Kontaktdaten finden Sie im unten abgedruckten Überblick. Die Liste ist bereits beeindruckend, aber auch sie kennt keine Grenzen, sie kann also noch wachsen. Zögern Sie nicht, werden Sie aktiv im weltweit größten museumsbezogenen Netzwerk!

ICOM

Executive Board

Regine Schulz, Ex-officio-Mitglied r.c.schulz@rpmuseum.de

Advisory Council

Regine Schulz, Vorsitzende r.c.schulz@rpmuseum.de

ICOM-International Training Center for Museums, Peking

Hans-Martin Hinz, Vorsitzender Programmkommission hmhinz@t-online.de

ICOM Deutschland

Beate Reifenscheid-Ronnisch, Präsidentin icom@icom-deutschland.de

Standing Committees

ETHCOM – Ethics Committee

Robert Peters, Mitglied robert.peters@eui.eu

FIREC - Finance and Resources Committee

Markus Hilgert, Mitglied mh@kulturstiftung.de

LEAC - Legal Affairs Committee

Monika Hagedorn-Saupe, Mitglied m.hagedorn@smb.spk-berlin.de

Regine Schulz, Mitglied r.c.schulz@rpmuseum.de

SAREC – Strategic Allocation Review Committee

Stéphanie Wintzerith, Mitglied swi@wintzerith.de

ICOM International Committees

AVICOM - Audiovisual and New Technologies of Image and Sound

Michael H. Faber, Präsident dr.m.faber@t-online.de

CAMOC – Collections and Activities of Museums of Cities

Jan Gerchow, Vorstandsmitglied jan.gerchow@stadt-frankfurt.de

CECA – Education and Cultural Action

Stéphanie Wintzerith, Vorstandsmitglied swi@wintzerith.de

CIDOC - Documentation

Monika Hagedorn-Saupe, Präsidentin m.hagedorn@smb.spk-berlin.de

Jan Behrendt, Vorstandsmitglied mail@jan-behrendt.de

Working Group LIDO Regine Stein regine.stein@sub.uni-goettingen.de

Working Group Information Centres Monika Hagedorn-Saupe m.hagedorn@smb.spk-berlin.de

CIMCIM - Musical Instruments

Frank P. Bär, Präsident f.baer@gnm.de

CIMUSET - Science and Technology

Hartwig Lüdtke, Vizepräsident hartwig.luedtke@technoseum.de

COMCOL - Collecting

Alina Gromova, angegliedertes Vorstandsmitglied a.gromova@jmberlin.de

COSTUME - Costume

Meike Bianchi-Königstein, Vorstandsmitglied koenigstein.m@gmail.com

GLASS - Glass

Eva-Maria Günther, Schatzmeisterin eva-maria.guenther@mannheim.de

ICDAD - Decorative Arts and Design

Annika Reineke, Sekretärin a.reineke@smb.spk-berlin.de

ICEE – Exhibition Exchange

Petra Rotthoff, Beirat rotthoff@museumspartner.com

ICFA - Museums and Collections of Fine Arts

Christoph Lind, Präsident christoph.lind@mannheim.de

Anja Gerdemann, Schatzmeisterin anja.gerdemann@waiblingen.de

Gisela Bungarden, Vorstandsmitglied g.bungarten@museum-kassel.de

IC MEMO - Memorial Museums

Markus Moors, Vizepräsident moorsm@kreis-paderborn.de

Kornelis Spaans, Schatzmeister cs@spkw.org

Thomas Lutz, Beirat lutz@topographie.de

ICOM-CC - Conservation

Working Group Art Technological Source Research

Doris Oltrogge, Koordinatorin doris.oltrogge@th-koeln.de

Working Group Graphic Documents Andrea Pataki-Hundt, Koordinatorin andrea.pataki@th-koeln.de

MPR - Marketing and Public Relations

Matthias Henkel, Präsident icom@matthiashenkel.org

Peter Stoler, Vorstandsmitglied peter.stohler@grimmwelt.de

CIPEG - Egyptology

Dina A. Faltings, Vorstandsmitglied dina.faltings@zaw.uni-heidelberg.de

ICOM Regional Alliances

ICOM Europe

Monika Hagedorn-Saupe, Vorstandsmitglied m.hagedorn@smb.spk-berlin.de

ICOM ASPAC

Regine Schulz, Ex-officio-Mitglied, Beiratsvorsitzende r.c.schulz@rpmuseum.de

Affiliated International Organisations (ICOM angegliederte internationale Organisationen)

Hands on! - International Association of Children in Museums

Susanne Gesser, Vizepräsidentin susanne.gesser@stadt-frankfurt.de

IACCCA – International Association of Corporate Collections of Contemporary Art

Claudia Schicktanz, Vorstandsmitglied claudia.schicktanz@db.com

IATM - International Association of Transports and **Communication Museums**

Oliver Götze, Schatzmeister oliver.goetze@deutschebahnstiftung.de

ICAM - International Confederation of Architectural Museums

Andres Lepik, Vorstandsmitglied lepik@architekturmuseum.de

IAMH - International Association of Museums of History

Rosmarie Beier de Haan, Mitglied des Verwaltungsrats beierhaan@icloud.com

```
AVICOM: 602
                    Anzahl der Mitglieder in den internationalen Komitees
  CAMOC: 488
                           (Stand 2019, außer für DRMC und IC ETHICS, Stand 2020)
     CECA: 2.167
       CIDOC: 850
         CIMCIM: 243
            CIMUSET: 481
              CIPEG: 214
                 COMCOL: 390
                   COSTUME: 407
                     DEMHIST: 571
                        DRMC: 29
                          GLASS: 149
                             ICAMT: 658
                               ICDAD: 758
                                 ICEE: 819
                                   IC ETHICS: 52
                                     ICFA: 2.314
                                       ICLCM: 288
                                         ICMAH: 1.459
                                          ICME: 550
                                            IC MEMO: 255
                                             ICMS: 254
                                              ICOFOM: 1.395
                                              ICOMAM: 400
                                               ICOM-CC: 3.855
                                               ICOMON: 170
                                                ICR: 362
                                                ICTOP: 171
                                               INTERCOM: 841
                                               MPR: 737
                                              NATHIST: 365
                                            UMAC: 559
```

Aktivitäten der internationalen Komitees

2020 war alles anders, auch für ICOM. Corona-bedingt mussten etwa die Jahrestagungen der internationalen Komitees entweder verschoben oder auf das virtuelle Format angepasst und online ausgetragen werden. Entsprechend fallen die Tagungsberichte aus, die diese Rubrik üblicherweise füllen. Gähnende Leere also? Mitnichten, denn es gibt trotzdem viel zu berichten: In dieser Zeit waren die Komitees unglaublich aktiv und durchaus erfinderisch.

IC Ethics - International Committee on Ethical **Dilemmas**

Das neue internationale Komitee **IC Ethics**

Katrin Hieke

Das International Committee on Ethical Dilemmas ist eines der beiden jüngsten internationalen Komitees von ICOM und wurde im Rahmen der Generalkonferenz in Kyoto im September 2019 gegründet. Es versteht sich als ein offenes Forum, in dem Fragen sowie praktische Herausforderungen in Bezug auf ethische Dilemmata in der Museumsarbeit reflektiert und diskutiert werden. Im engen Austausch mit anderen Komitees und Arbeitsgruppen von ICOM, die fach- bzw. tätigkeitsbezogene ethische Fragen thematisieren, will IC Ethics Wissen und Erfahrungen bündeln sowie Handwerkszeug erarbeiten, um die Mitglieder bei ethischen Entscheidungen in ihrem Arbeitsalltag zu unterstützen.

Die Idee für dieses Komitee geht auf Per Bjørn Rekdal zurück und wurde im September 2017 von ihm, Kathrin Pabst und Søren la Cour Jensen auf der von ICOM Deutschland und ICOM Nord ausgerichteten Jahrestagung Difficult Issues in Helsingborg, Schweden, erstmals zur Debatte gestellt. Auf Basis der großen positiven Resonanz wurden die Pläne weiterentwickelt, in der ICOM-Welt kommuniziert und 2019 der Gründungsantrag eingereicht. Die geforderte Unterstützung des Antrags von mindestens 50 ICOM-Mitgliedern aus mindestens 10 verschiedenen Ländern und zwei Kontinenten wurde um ein Vielfaches übertroffen.

Noch während der Generalkonferenz 2019 fand die konstituierende Sitzung samt Vorstandswahl und Verabschiedung der Satzung statt. Die Gründung neuer internationaler Komitees erfolgt auf Probe. Selbstverständlich muss die Arbeit mit den Zielen und Werten von ICOM vereinbar und von globalem Interesse sein. Innerhalb von drei Jahren sind neben einer erfolgreichen Arbeit auch mindestens 50 Mitglieder nachzuweisen. Die ersten Hauptaufgaben waren damit definiert: Der Aufbau einer tragfähigen Arbeitsstruktur, eine aktive Kommunikationsarbeit sowie die Planung und Umsetzung der Projektvorhaben. Der Vorstand trifft sich seit seiner Gründung monatlich und hat sich in Arbeitsgruppen organisiert. Zur Kommunikation werden eine eigene Webseite, Facebook, LinkedIn, YouTube und seit diesem Jahr auch Instagram genutzt. Als hilfreich erwiesen sich die Erfahrungen anderer internationaler Komitees und die Unterstützung durch die ICWG (Working Group on the Future of International Committees). Gemeinsam mit ICOMs Standing Committee ETHCOM wurde ein Dokument erarbeitet, das die Unterschiede der beiden Komitees aufzeigt, und im Frühjahr 2021 eine gemeinsame Veranstaltung zum ICOM Code of Ethics ausgerichtet.

Das geplante Forum wurde von Beginn an als Online-Plattform gedacht, um einen zügigen, leichten und breiten Austausch zu ermöglichen und zu fördern; ergänzt durch eine bis zur Pandemie üblichen Onsite-Jahreskonferenz. Der erste Schritt erfolgte mit dem Format "IC Ethics Meeting Room", in dem sich die Teilnehmer*innen nach einer kurzen Einführung durch eine*n oder mehrere Expert*innen zu

unterschiedlichsten Themen besprechen. Seit April 2020 findet es in dichter Folge statt. Die Themen umfassten bislang "Ethical dilemmas related when working for Equality: Diversity and Inclusion", "Illicit Trafficking of Cultural Property", "The Ethics of Diversity, Equity, Accessibility and Inclusion (DEAI) Work in the Museum Sector", "Who gets to decide in the end? Sponsors and museum professionalism", "Ethical Challenges when Working on the Return of Heritage from Colonial Collections", "Intangible Culture and its Interpretation in Museums" und "Publics marginalisés et institutions culturelles: présence, influence et participation". Nur die Einführungen werden jeweils aufgezeichnet und veröffentlicht; die anschließende Diskussion erfolgt im geschützten Rahmen. Die erste Jahrestagung, geplant in Brasilien, fand im Dezember 2020 in Form eines Online-Kolloquiums zu Ethical Challenges of Contemporary Collecting in Kooperation mit dem On Possible Futures Project des MICA Maryland Institute College of Art (USA) und COMCOL statt.

IC Ethics darf mit einem gewissen Stolz auf die ersten 18 Monate seines Bestehens zurückblicken. Die nötige Anzahl der Mitglieder wurde bereits nach 9 Monaten erreicht, die Veranstaltungen werden vor allem auch bei jüngeren Kolleg*innen nachgefragt, viele Kooperationen innerhalb und außerhalb ICOMs entstehen. Die Jahreskonferenz 2021 Political Pressure on Museums: Controlling the narrative? wird am 30. September online in Kooperation mit IC MEMO stattfinden. Sie ist der Auftakt zu einer größeren Tagung, die im Rahmen der ICOM Generalkonferenz 2022 stattfinden soll.

Dr. Katrin Hieke ist freie Kulturwissenschaftlerin und Kulturmanagerin. Sie ist Gründungsmitglied von IC Ethics und war Mitglied im Vorstand bis Ende 2020; kh@katrinhieke.de.

Weitere Informationen:

www.ic-ethics.museum



Die Gründungsmitglieder von IC Ethics am 3. September 2019 auf der ICOM Generalkonferenz in Kyoto (v.l.): Lidija Nikočević, Andrea Kieskamp, Katrin Hieke, Kathrin Pabst (Präsidentin), Lina G. Tahan, Armando Perla and Søren la Cour Jensen (Vize-Präsident). Nicht im Bild: Lis-Mari Hjortfors und Valeria Pica.

AVICOM - International Committee for Audiovisual, **New Technologies and Social Media**

Von analog zu digital **AVICOM und sein Medien-Festival**

Michael H. Faber

Sommer 2017, am Quai François Mauriac in Paris: Hinter verschlossener Stahltür eines Depots unter einem der gewaltigen Türme der Bibliothèque Nationale de France haben sich Mitglieder des AVICOM Board eingefunden, um 60 dort in Obhut genommene Umzugskartons zu entpacken. Rund 1.100 Dokumente aus inzwischen mehr als einem Vierteljahrhundert warten auf ihre Bewertung und Katalogisierung: Viel Papier in Gestalt von Korrespondenzen, Tagungsberichten, Publikationen und Fotografien, aber auch unzählige Filmrollen und Videobänder, Compact Discs und DVD. Die Sichtung dient einem ehrgeizigen Projekt: In den folgenden Jahren soll das weitgehend noch analoge "Gedächtnis" von AVICOM digitalisiert und so für die ICOM-Welt bewahrt werden.

Museen und Audiovision. Von der Planung bis zur Realisierung war der bezeichnende Titel jenes Kolloquiums, das im Juni 1991 in Paris zur Gründung des internationalen ICOM-Komitees "für Audiovision und neue Bild- und Tontechniken" führen sollte. Der zunehmende Einsatz audiovisueller Medien im musealen Kontext hatte die Zeit für solch ein Komitee, das sich als "Berater" für die Museumswelt verstanden wissen wollte, reif werden lassen. Das frisch gebackene AVICOM begann, in der Museumsszene für eine stärkere Nutzung audiovisueller Möglichkeiten zu werben, trat in einen intensiven globalen Austausch mit Museen und Archiven über die Brauchbarkeit von Hardware wie Dia-Multivisionsanlagen, Video Tape (VHS, U-matic, Betacam...) und Bildplatte im Dokumentations-, Ausstellungs- und Vermittlungskontext, eruierte inhaltlich-gestalterische Lösungen, befasste sich aber auch mit Fragen der Konservierung der noch weitgehend analogen Medien und deren Restaurierung mithilfe erster digitaler Technologien.

Wie eine 1992 durchgeführte AVICOM-Erhebung der Mediensituation in den Museen der neuen deutschen Bundesländer gezeigt hatte, nutzten damals kaum mehr als 25 Prozent dieser Museen audiovisuelle Medien. Nicht einmal 25 Prozent der Museen besaßen einen Computer. In solch einer Zeit, in der ein globaler Transfer großer audiovisuelle Datenmengen via World Wide Web für die Museen noch Utopie war, wollte AVICOM die Museen animieren, ihre neuesten audiovisuellen Kreationen und deren jeweilige museale Kontextualisierung einmal jährlich gemeinsam kompetitiv vorzustellen. So entstand das Internationale Museums-Medienfestival "FIAMP" (Festival International de l'Audiovisuel du Multimédia sur le Patrimoine). Bereits am ersten Festival 1996 in Buenos Aires nahmen 155 Institutionen aus 26 Ländern mit 321 Beiträgen (260 Videos und 61 Multimedia-Produktionen)

AVICOM war zu Beginn der Epoche der "elektronischen Revolution" entstanden, E-Mail und Mobilephone gab es längst. 2000 sollte das "digitale Zeitalter" einläuten, geprägt von der rasanten Entwicklung der Social Media. Diese



Augmented und Virtual Reality: Boomende museale Vermittlungsformate?

Revolutionen formten die Ausrichtung von AVICOM, das sich in "International Committee for Audiovisual, New Technologies and Social Media" umbenannte. AVICOM sieht sich heute zunehmend als "kritischer Beobachter" von Entwicklungen: Mediale und digitale Überfrachtung, App-Abusus... manches muss im musealen Kontext fraglich bleiben. Zunehmend befasst sich AVICOM auch mit Fragen des Urheber- und Verwertungsrechts. Trends, "Must have" und "Must not have" kennzeichnen auch die Beiträge zum jährlich zelebrierten Medienfestival, das sich ebenfalls gewandelt hat: Unter dem heutigen Namen "f@imp" (Festival of Audiovisual International Multimedia Patrimony) versteht es sich – gleichermaßen physisch wie digital erlebbar – als Bühne, aber auch als Forum kritischer Bewertung einer immens großen Bandbreite zumeist digitalisierter Medienprodukte aus Kategorien wie: Dokumentation, Ausstellungsdesign, Zielgruppenspezifik, Barrierereduktion... Es geht unter anderem um interaktive Medien, augmented und virtual reality, Apps und Websites...

Auf der Website mit ihren umfassenden Informationen zum Festival werden die eingereichten Beiträge und die Preisträger gelistet - mit YouTube-Links zu den Beiträgen. Hier kann sich Ihr Museum auch zur Teilnahme am nächsten Festival anmelden. Für das Einreichen eines Beitrags muss kein Päckchen mehr geschnürt werden: Laden Sie Ihren eigenen Beitrag einfach per YouTube hoch!

Schön wäre es, wenn die Teilnahme aus dem deutschsprachigen Raum reger würde. AVICOM berät dabei gerne. Immerhin winkt das renommierte Festival mit schönen Preisen!

Dr. Michael H. Faber, Kulturwissenschaftler, ist Landesmuseumsdirektor i. R. beim Landschaftsverband Rheinland, LVR Freilichtmuseum Kommern. Er ist Präsident von ICOM-AVICOM; avicom@icom.museum.

Weitere Informationen:

http://faimpavicom.org http://avicom.mini.icom.museum ICOM CECA - International Committee for Education and Cultural Action

ICOM CECA Special Interest Groups

Wencke Maderbacher

Noch bevor die Pandemie im Frühighr 2020 ausbrach, beschloss der frisch ernannte CECA Vorstand bei der ICOM Generalkonferenz in Kyoto im Oktober 2019, die vielfältigen Themen und Interessensgebiete künftig auch unter dem Jahr zu vertiefen. Die gerade zu Ende gegangene Konferenz zeigte abermals eine Vielzahl an Schwerpunkten auf, in denen Kulturvermittler und Museumspädagogen weltweit tätig sind. Um diesen engagierten Mitgliedern künftig die Möglichkeit zu bieten, sich auch neben den jährlichen Tagungen laufend zu vernetzen und voneinander zu lernen, wurden die "CECA Special Interest Groups" ins Leben gerufen.

Nach einiger Vorbereitung nahmen die ersten Gruppen im Februar 2020 ihre Arbeit auf und starteten mit internationalen Aufrufen, wobei rasch interessierte Mitglieder gefunden wurden. Innerhalb weniger Monate wurden weitere Special Interest Groups zu neuen Schwerpunktthemen gebildet. Aktuell gibt es sieben verschiedene Schwerpunkt-Gruppen zu folgenden Themen aus der Kulturvermittlung und Museumspädagogik:

- Professional development of museum educators
- · Surveying audience reception of educational and cultural programme
- · Learning and engaging digitally
- Inclusive museum, global accessibility
- Cultural heritage and tourism
- Discussing difficult issues, serving complex communities
- Museum education and decolonization

Jede Special Interest Group hat ein bis drei Koordinatoren, die die Gruppe initiiert haben, und die für die Struktur und den Ablauf eigenverantwortlich zuständig sind. Die meisten Gruppen bieten vielfältige Kommunikationswege zum Austausch an; so werden alle Mitglieder über Newsletter informiert. Die meisten Gruppen halten zusätzlich monatliche Videotreffen und tauschen sich in WhatsApp oder Facebook Gruppen miteinander aus.

Die größte Gruppe bildet die Special Interest Group "Professional development of museum educators" mit aktuell über 70 Mitgliedern aus 37 Staaten von fast allen Kontinenten. In deren monatlichen Treffen präsentieren die Mitglieder best practice Situationen aus ihren Museen oder berichten von laufenden Projekten rund um die Professionalisierung des Berufsbildes von Kulturvermittlern und Museumspädagogen. Anschließend gibt es Zeit für Diskussionen und gemeinsame Erläuterungen. Die Präsentationen sind kurz gehalten und sind von Vermittlern für Vermittler - sehr direkt, ehrlich und mit vielen lessons learned.

Selbstverständlich war der (mehrmalige) Lockdown der Museen eines der vordergründigen Themen in den Online-Treffen. Einerseits haben Kulturvermittler besonders kurzfristig zahlreiche Vermittlungsangebote im digitalen Raum erstellt, und dadurch viele verschiedene technische Heraus-

forderungen gemeistert. Denn Vermittlung stellt nicht nur das Senden und Bereitstellen von Informationen in den Vordergrund, sondern auch den Austausch mit dem Publikum. Hier wurden mannigfaltige kreative Möglichkeiten für die verschiedenen Zielgruppen gefunden.

Andererseits wurden viele Kulturvermittler ökonomisch seit dem Lockdown an die äußersten Grenzen gedrängt. Besonders Kulturvermittler ohne Festanstellung an Museen verloren oft von einem Tag zum anderen ihre Einnahmemöglichkeit, da keine Vermittlungen mehr angeboten wurden und der Vertrag oft nur an die direkte Interaktion mit dem Publikum geknüpft ist.

Die Special Interest Group untersucht gerade, wie CECA Kulturvermittlern in dieser prekären Lage helfen und diese Kollegen strukturell unterstützen kann, z.B. mit Weiterbildungsangeboten zu Online-Vermittlungen.

Neugierig geworden?

Die CECA Special Interest Groups freuen sich über neue Mitglieder. Man kann jederzeit einsteigen und sich auch bei mehreren Gruppen gleichzeitig einbringen. Kontaktieren Sie bei Interesse die jeweiligen Koordinatoren, um sich zu einer Gruppe zu melden.

Bei der kommenden CECA internationalen Jahrestagung im Oktober 2021 in Leuven (Belgien) werden alle Special Interest Groups ihre Arbeit präsentieren und praxisnahe Workshops für die Teilnehmenden anbieten.

Wencke Maderbacher ist Leiterin der Abteilung Vermittlung und kulturelle Interaktion im Moesgaard Museum, Højbjerg, Dänemark. Sie ist Mitglied im Vorstand von CECA, Regional Coordinator Europe und Moderatorin der Arbeitsgruppe CECA Special Interest Group for professional development of museum educators; wencke.maderbacher@yahoo.de.

Weitere Informationen:

http://ceca.mini.icom.museum/special-interests-groups/what-arespecial-interests-groups



Auszug aus der Präsentation von Wencke Maderbacher "Coronavirus, Lockdown and Audience Engagement"

UMAC – International Committee for University Museums and Collections

2020, das Jahr, das nicht enden wollte

Marta C. Lourenço

In vielerlei Hinsicht hat Deutschland eine Vorreiterrolle im Museumsbereich eingenommen. Es ist das Land mit den meisten individuellen und institutionellen ICOM-Mitgliedern. Einige der interessantesten neuen Museen der Welt befinden sich in Deutschland. In den letzten Jahren waren auch die kulturellen Diskussionen und Debatten maßgebend von diesem Land geprägt, beispielsweise durch innovative Gesetzgebung im Bereich des kulturellen Erbes (man denke etwa an die Archäologie) sowie durch Richtlinien und Standards für Museen (etwa zur Restitution). Noch prägnanter ist der Einfluss Deutschlands auf die weltweite Gemeinschaft der Universitätsmuseen in den letzten 20 Jahren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führten wesentliche Veränderungen der akademischen Bildung zu einer Vernachlässigung der Nutzung von Sammlungen und Museen in den Universitäten. Dies wurde besonders akut - oder zumindest besonders sichtbar - in den europäischen Hochschulen, die über große Sammlungen, Museen, Bibliotheken, Archive und wichtige historische Gebäude verfügen: Über Jahrhunderte sammelte sich das kulturelle und wissenschaftliche Erbe an, ohne aber die dafür notwendigen (finanziellen) Ressourcen zu sichern und ohne eine klare Rolle in der akademischen Bildung oder in der Gesellschaft zu definieren.

Vom Stellenwert der Netzwerke

Die Anerkennung von Universitätsmuseen und -sammlungen erreichte vermutlich am Ende der 1980er bzw. in den 1990er Jahren ihren Tiefpunkt. Nach und nach entstanden formelle und informelle Netzwerke, die auf die Missstände aufmerksam machten, zuerst auf nationaler, dann auf regionaler und internationaler Ebene. Universeum, das European Academic Heritage Network, wurde 2000 gegründet, UMAC, ICOMs Komitee für Universitätsmuseen und -sammlungen, folgte im Jahr 2001.

Deutsche Wissenschaftler beteiligten sich sehr aktiv an der Gründung und Entwicklung beider Netzwerke. Ein grundlegendes Dokument für unsere Gemeinschaft ist die Erklärung von Halle, die im April 2000 in der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, einer der ältesten europäischen Universitäten, unterzeichnet wurde.

Paradoxerweise beschritt Deutschland den Weg im Vergleich zu anderen Ländern in umgekehrter Richtung: Zunächst beteiligten sich die Wissenschaftler aktiv an den internationalen Bewegungen, danach wurde die nationale Landschaft der Universitätsmuseen und -sammlungen umorganisiert auf der Basis von Untersuchungen, einer zentralisierten Förderung und letztendlich eines nationalen Netzwerkes. Diese Reihenfolge ermöglichte es, eine akademische, politische und gesellschaftliche Unterstützung sowie Anerkennung zu erreichen.

In den frühen 2000er Jahren wurden Deutschlands Universitätssammlungen und -museen untersucht, von Rostock bis Freiburg, von Aachen bis Dresden. Die daraus entstandene Datenbank wurde zum Grundstein der World Database of University Museums and Collections, die heute von UMAC verwaltet wird.

Mit diesen robusten Daten und Argumenten ausgerüstet erreichte man in Deutschland die offizielle Anerkennung, welche in 2012 die Form der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland annahm. Die an der Humboldt-Universität zu Berlin angesiedelte Koordinierungsstelle ist eine weltweit einmalige, vom Bund finanzierte Einrichtung, die Projekte zur Förderung und Unterstützung von Universitätsmuseen und -sammlungen durchführt. Im selben Jahr wurde ebenfalls die Gesellschaft für Universitätssammlungen (GfU) gegründet.



Farbstoffsammlung, Technische Universität Dresden

Obwohl noch vieles im Argen liegt, haben deutsche Universitäten immer mehr Bewusstsein für ihr kulturelles und wissenschaftliches Erbe entwickelt. So werden die Sammlungen nun öfter für Forschung und Lehre genutzt, die Mitarbeiter und Wissenschaftler sind heute besser vernetzt und ausgebildet als noch vor 20 Jahren. Es lohnt sich, diese Erfolgsgeschichte besser zu kennen. Dies war eines der Gründe, weswegen UMAC seine Jahrestagung 2021 in Deutschland, genauer an der TU Dresden plante. Leider zwang uns die Pandemie, diese Tagung zu verschieben.

Das Jahr der Pandemie

Es fällt schwer, über diese Pandemie zu schreiben. Nicht etwa, weil 2020 nicht mehr ganz frisch in unserer Erinnerung wäre, das ist es durchaus. Genau genommen fühlt es

sich an, als befänden wir uns immer noch in 2020. Die Lockdowns dauern an, das Leiden und die Trauer ebenfalls. Was es so schwierig macht, mit 2020 abzuschließen, ist das, was die Pandemie unerbittlich in den Vordergrund gezerrt hat: die Ungleichheiten unserer globalen Gesellschaft, die schockierenden Unterschiede im Zugang zum Gesundheitssystem, zur Bildung und zur Technologie, die soziale Ausgrenzung, die Prekarität der Arbeit, das Misstrauen in Wissenschaft und Wissen, das Auseinanderdriften der Generationen und die Vernachlässigung der Älteren, unter vielen anderen Aspekten. Universitäten und Museen, wie auch viele andere Einrichtungen, werden wohl in den nächsten Jahren oder gar Jahrzehnten über diese sozio-ökonomischen Ungleichheiten nachdenken und untersuchen, wie wenig Fortschritt wir gemacht haben, um diese zu überwinden und versuchen, ihre Auswirkungen auf unsere Demokratien zu verstehen. UMAC wird sich ganz sicher an diesem Prozess beteiligen und diese Fragen in unsere globale Gemeinschaft hineintragen.

Paradoxerweise war 2020 eines von UMACs aktivsten Jahre. Wir hatten sehr früh schon die digitale Sphäre für uns entdeckt. Wir haben zwei weltweite Umfragen zur Situation der Universitätsmuseen in Bezug auf Covid-19 durchgeführt. Wir haben einen YouTube Channel eingerichtet, um digitalen Inhalt an einer zentralen Stelle zusammenzubringen. Wir haben neue Diskussionsrunden und Debatten veranstaltet - die Lockdown Series - Interviews und Panels - nach der Explosion in Beirut, über neue Universitätsmuseen, über die eigene UMAC Geschichte - sowie unsere üblichen Aktivitäten weitergeführt, unter anderen der UMAC Award, die Jahresversammlung, usw.

Restitution und Rückführung: ein ganz besonderes **Projekt**

Wir haben auch UMACs strategische Ziele umgesetzt. Es wäre langwierig, sie hier alle aufzuzählen, doch möchte ich an dieser Stelle kurz das Projekt Ethics of Repatriation and Restitution erwähnen, das von ICOM unterstützt wird und in Zusammenarbeit mit ETHCOM, ICME und ICOM Australien entwickelt wurde.

Die Debatte über die Dekolonisierung hatte in der akademischen Bildung bisher nur wenig Auswirkungen. Abgesehen von einigen großen Universitätsmuseen, die eine deutliche Vorreiterrolle eingenommen haben (beispielswei-



Universitätsmuseen setzen Restitution um: den zweiten Preis des UMAC Awards 2020 erhielt das Manchester Museum (Manchester Uiversity) für die Rückgabe von 43 geheimen, heiligen und zeremoniellen Objekten an Gemeinschaften der Ureinwohner von Australien und den Torres Straits Inseln in 2019.

se in Großbritannien, den USA, Frankreich, Südafrika und Australien), verlief die Debatte bisher weitestgehend außerhalb der allermeisten Universitäten der Welt. Nichtsdestotrotz bestehen spezifische Fragen, wenn es darum geht, Universitätsmuseen und -sammlungen zu "dekolonisieren". Man denke etwa an die "Legitimität" von Forschung, Wissen und Wissenschaft im Namen eines Allgemeinwohls oder an das Bestehen von Sammlungen außerhalb eines Museums, also an Stellen, an denen die ICOM Leitfäden und ethischen Richtlinien nicht bindend gelten bzw. schwer durchzusetzen sind.

Das Projekt Ethics of Repatriation and Restitution wird von Steph Scholten geleitet, dem Vizepräsidenten von UMAC und Direktor des Hunterian Museums der Glasgow Universität in Großbritannien. Das Ziel des Projektes ist es, die Aufmerksamkeit der Universitäten und deren Museen und Sammlungen auf die Themen der Restitution und Rückführung, aber auch auf die "Dekolonisierung" allgemein zu richten sowie ihre Kompetenzen im Umgang damit zu entwickeln. Wir hoffen, dass dieses Projekt ein besseres Verständnis der spezifischen Problematik fördern wird und dass allgemeine Richtlinien ausgearbeitet werden können, die allen in unserer Gemeinschaft der Universitätsmuseen und -sammlungen zugutekommen werden.

Danksagung

Ich bin Martin Stricker von der Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland dankbar für die aktualisierten Informationen und Ressourcen

Marta C. Lourenço leitet das Nationalmuseum für Naturkunde und Geschichte der Wissenschaften, Universität von Lissabon. Sie ist Präsidentin von UMAC; mclourenco@museus.ulisboa.pt.

Weitere Informationen:

UMAC: http://umac.icom.museum

Universeum: https://www.universeum-network.eu

Die Erklärung von Halle: https://www.universeum-network.eu/thedeclaration-of-halle/

GfU: https://gesellschaft-universitaetssammlungen.de

Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitätssammlungen in Deutschland: https://wissenschaftliche-sammlungen.de/

Die UMAC Datenbank der Universitätsmuseen befindet sich auf der Seite https://university-museums-and-collections.net, ihre deutsche "Vorgängerdatenbank" auf der Seite

https://portal.wissenschaftliche-sammlungen.de.

Zur Online-Jahrestagung 2021, in Kooperation mit Universeum organisiert: http://umac.icom.museum/activities/conferences/

C. Weber, Universitätssammlungen, EGO – Europäische Geschichte Online, am 16.07.2012 veröffentlicht

C. Weber: Aktiv wie nie zuvor. Universitätssammlungen in Deutschland. In: Magazin Aviso – Zeitschrift für Wissenschaft & Kunst in Bayern 1 (2016), S. 13-15

A. Simpson, M. C. Lourenço, 2020. Editorial: A year of disruption and chaos in higher education, UMACJ 12 (1): 6–11

IC Costume - International Committee for Museums and Collections of Costumes

IC Costume und Corona

Dorothea Nicolai

Seit Beginn der Corona-Zeit trifft sich der Vorstand des IC Costume regelmäßig in einem Zoom-Board-Meeting im Abstand von 6 bis 8 Wochen. Die Mitglieder des Vorstands repräsentieren gut die räumliche Vielfältigkeit aller Mitglieder vom IC Costume: Corinne Thépaut-Cabasset, die Präsidentin, kommt aus Frankreich, die Vizepräsidentin Joanna Kowalska aus Polen, die Sekretärin Dorothea Nicolai aus der Schweiz, Ninke Bloemberg aus den Niederlanden, Efrat Assaf-Shapira aus Israel, Maria Volpi aus Brasilien, Meike Bianchi-Köngstein aus Deutschland, Judit Szatmari aus Ungarn und Georgina Ripley aus dem Vereinigten Köngreich. Bisher trafen wir uns natürlich bei den jährlichen Konferenzen und kommunizierten hauptsächlich per Email. Der Corona-Zoom-Boom war für uns eine Ermutigung, dieses Medium für uns zu nutzen und dabei einige Projekte neu anzustoßen.

Memories

Maria Volpi arbeitet federführend an Memories. Memories versucht die Geschichte des IC Costume aufzuarbeiten und darzustellen und soll bis zum 60jährigen Jubiläum zur Generalkonferenz in Prag 2022 auf der Webseite präsentiert werden. Dabei werden als Zeitstrang die jährlichen Konferenzen aufgelistet und dazu Dokumente und Fotos hochgeladen. Eine besondere Hommage gilt dem ersten Präsidenten des IC Costume François Boucher. Sein Buch Histoire du costume en occident aus dem Jahre 1963 gilt immer noch als Standardwerk.

Clothing the Pandemic

Ein weiteres, brandneues Projekt stellt die Forschungsarbeit über Gesichtsmasken der Covid-19-Pandemie dar: Clothing the Pandemic, mit dem Untertitel Widerstandsvermögen, Gemeinschaftssinn und Einigkeit. Eine internationale Zusammenarbeit zur Covid-19 Gesichtsmaske. Federführend ist Corinne Thépaut-Cabasset, inhaltlich unterstützt von den anderen Vorstandsmitgliedern.

Dieses Projekt für eine Recherche und digitale Ausstellung plant, die Benutzung von Gesichtsmasken während der Covid-19-Pandemie zu dokumentieren und in Zusammenhänge zu stellen. Gesichtsmasken sind zum Kultobjekt und Symbol der Pandemie geworden und stellen Widerstandsvermögen, Gemeinschaftssinn und Einigkeit dar in dieser globalen Tragödie. Das Projekt vereint internationale Museen und Kuratoren in der Zusammenarbeit zu diesem Thema und verbindet die Sammlungen digital für eine globale Öffentlichkeit.

Die Geschichten von Covid-19 werden weltweit in den Geschichtsbüchern aufgezeichnet. Parallel dazu versucht das Projekt, die Gesichtsmaske als Kultobjekt zu erhalten und zu erforschen. Die Gesichtsmasken sind verwickelt in vielen gesellschaftlichen Aspekten, wie Gesundheit, Mode, Kunst, Politik, Identität und Nachhaltigkeit. Ein breiteres



Hidden Liotard IV (nach dem Portrait von Joachim Rendorp, Jean-Etienne Liotard, 1757, Rijksmuseum Amsterdam)

Verständnis für textile Sammlungen in Bezug auf die Pandemie ist wichtig für Museen und für die Öffentlichkeit.

Das Projekt wird im Rahmen der Solidarity Projects 2021 von ICOM unterstützt. ICOM Costume, ICOM CC, ICME und ICOM Kanada arbeiten dabei zusammen.

Mapping Fashion

Auf Initiative von Dorothea Nicolai entsteht das Projekt Mapping Fashion zur Erweiterung der Webseite des IC Costume. Dabei sollen alle kostüm- und textilrelevanten Museen weltweit nach Ländern auf der Webseite präsentiert werden und mit einer interaktiven Weltkarte aufzurufen sein.

Kommunikation

Neben den regelmäßigen Nachrichten (news) auf der Webseite von IC Costume und zusätzlichen Newslettern kommuniziert IC Costume auch über die sozialen Medien wie Facebook, Instagram und LinkedIn mit den Mitgliedern und allen Kostüm-Interessierten.

Im Moment diskutiert der Vorstand die Möglichkeiten einer hybriden Jahreskonferenz im Herbst 2021. Dabei soll ein physisches Treffen in Versailles möglich sein und zugleich den Zugang und die digitale Beteiligung von Mitgliedern ermöglicht werden, die - noch - nicht reisen können.

Dorothea Nicolai ist Kostümbildnerin und war von 2019 bis 2021 IC Costume Secretary; dorothea@nicolai.at.

Weitere Informationen:

http://costume.mini.icom.museum/clothing-the-pandemic Für weitere Informationen zum Projekt Clothing the Pandemic, wenden Sie sich bitte an Corinne Thépaut-Cabasset: corinne.thepaut-cabasset@chateauversailles.fr

ICOM MPR - International Committee for Marketing and Public relations

ICOM MPR Challenge 2020

Matthias Henkel

Für uns alle war und sind diese pandemischen Zeiten herausfordernd... Und es bedarf wohl keiner prophetischen Fähigkeiten, um zu ermessen, dass sich auf mittlere Sicht daran auch nur wenig ändern wird. Das gilt nicht nur für die operative Museumsarbeit oder die Forschung und Lehre im Bereich der Museologie, sondern auch für die weltweite Verbandsarbeit bei ICOM selbst.

Das traditionelle Tagungsgeschäft brach auch bei ICOM MPR zunächst vollkommen zusammen. Ursprünglich sollte die Jahrestagung im September 2020 in Deutschland stattfinden, nämlich in Kassel und mit einem Exkursionsteil in Berlin. Alle Tagungsvorbereitungen waren bereits vollbracht, alle Keynotes erfolgreich akquiriert... da kam aus der GRIMM-Welt in Kassel - die für eine Tagung zum Thema "Storytelling" ein überaus authentischer Ort gewesen wäre - die erschütternde Nachricht der Absage.

Eine regelrecht depressive Stimmung machte sich zunächst im Organisationsteam breit. Was sollten wir tun? Die Tagung komplett ins Digitale zu verlegen, wie es nach einem Jahr Lockdown-Erfahrung inzwischen gut geübte Praxis ist, kam zum damaligen Zeitpunkt für uns nicht in Frage. So wurde die Idee der ICOM MPR Challenge 2020 geboren: "Hot Desk on the Topic", 7,5-minütige Interviews bzw. Gespräche zum ursprünglichen Thema der Tagung Narratives - Long Story Short. Das Konzept sah vor, die Keynotes, die wir ohnehin für unsere Tagung akquiriert hatten, in einer Art PowerTalk per Zoom-Aufnahme zur Rede zu stellen, und die Videos über die ICOM MPR Webseite zugänglich zu machen.

Das Konzept entwickelte sich zu einem vollen Erfolg gleich in mehrfacher Hinsicht:

Wir erhielten durch die videografierten PowerTalks Beiträge von bleibendem Wert.

Für die von ICOM MPR betriebenen Social Media-Kanäle stellten die 10 wunderbaren Interviews mit namhaften Expertinnen und Experten zum Thema "Storytelling" im wahrsten Sinne des Wortes "evergreen content" dar.

Die Wahrnehmung der Interviews, die wir auf Facebook und auf der Website von ICOM MPR veröffentlicht haben, erlangte ein weit größeres Publikum, als es für den normalen Tagungsbetrieb von ICOM MPR möglich gewesen wäre.

Um das Datenhandling mit den großen Videodateien zu erleichtern, haben wir gleich noch einen eigenen MPR-YouTube-Kanal eröffnet, den wir künftig weiter nutzen können.

Und dieser kleine Artikel gibt uns die Gelegenheit, uns auch auf diese Weise nochmals sehr herzlich bei unseren Gesprächspartnern zu bedanken:

- · Dr. Andreas Görgen, Abteilungsdirektor Kultur und Kommunikation im Auswärtigen Amt - geführt von Dr. Matthias Henkel
- · Lucimare Letelier, Development Director, Museum of Modern Art Rio de Janeiro/Brasilien - geführt von Deborah Ziska



PowerTalk mit Dr. Andreas Görgen, im Gespräch mit Dr. Matthias Henkel (rechts).

- Carol Ann Scott, Carol Scott Associates geführt von Joy Chih-Ning Hsin
- · Dr. Thomas Eser, Direktor der Museen der Stadt Nürnberg - geführt von Dr. Matthias Henkel
- Michael Wolff, Wolff Olins geführt von Cecilia Martin
- Paolo Verri, Direktor Capital of Culture 2019, Matera - geführt von M. Cristina Vannini
- Gail Dexter Lord, Lord Cultural Resources geführt von Susan van't Slot
- Tasia Duske, CEO Museum Hack geführt von Björn Stenvers (derzeit in Postproduktion)

Inzwischen ist die Diskussion im MPR-Vorstand weiter fortgeschritten. Die kommende Jahrestagung, die wir gemeinsam mit ICOM Russland veranstalten werden, ist von vorneherein als hybride Tagung ausgelegt:

LET'S TALK! Reimagine the visitor journey. ICOM MPR Annual Hybrid Conference in cooperation with ICOM Russia Sept 16th – 19th 2021. Analog im International Numismatic Club sowie im Pushkin Museum of Fine Arts, beide in Moskau, und digital weltweit via Zoom.

Dr. Matthias Henkel ist als Kurator, Berater und Lehrbeauftragter tätig. Seine Schwerpunkte bilden Audience Development 2.0, digitale Exponate, Social Media für Museen. Seit 2016 ist er Mitglied im MPR-Vorstand, seit 2019 Präsident von MPR; icom@matthiashenkel.org.

Weitere Informationen:

http://mpr.mini.icom.museum/conferences/7-5minuteshotdesk http://mpr.mini.icom.museum/lets-talk-2021

CAMOC – International Committee for the Collections and Activities of Museums of Cities

CAMOC – Das internationale Komitee für Stadtmuseen

Jan Gerchow

CAMOC ist ein ausgesprochen aktives internationales Komitee von ICOM: Bis auf den pandemiebedingten Ausfall in 2020 fanden seit der Gründung in 2005 in Moskau jährliche Tagungen statt, seit mehreren Jahren werden global angelegte Projekte wie Migration Cities oder Mapping City Museums durchgeführt. Heute gibt es 66 institutionelle und über 600 individuelle Mitglieder von CAMOC. Die Mitglieder sind nicht nur Kurator*innen aus den klassischen Museumsfächern wie Historiker*innen, Kunsthistoriker*innen, Kulturanthropolog*innen etc., sondern auch Stadtplaner, Soziologen, Kulturgeografen.

Es ist das einzige global agierende Netzwerk von Stadtmuseen. Seit 2008 lebt mehr als die Hälfte der Menschheit in Städten, Tendenz rasant steigend. Die globale Relevanz des Themas ist also evident. CAMOC wurde gegründet, um die alten europäischen Museen für Stadtgeschichte mit den neuen Stadtmuseen in der ganzen Welt zusammenzubringen und die Gegenwart und Zukunft der Städte in den Blick zu nehmen: Welche Rolle können Stadtmuseen einnehmen, um die wachsenden und sich wandelnden Städte zu begleiten und ihre Gesellschaften zu stärken?

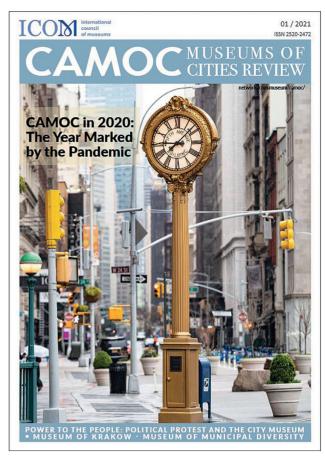
Der aktuelle Vorstand von CAMOC (2019-2022) umfasst Kolleg*innen aus 10 Ländern und 4 Kontinenten: Lissabon (Chair), Edmonton, New York, Porto, Taiwan, Cordoba (Argentinien), Yaoundé (Kamerun), Rio de Janeiro, Kapstadt, Krakau, Rotterdam und Frankfurt sind vertreten. Die letzten Tagungen fanden in Mailand (2016), Mexico City (2017), Frankfurt (2018) und Kyoto (2019) statt. Für 2020 war Krakau geplant, das soll im September 2021 nachgeholt werden.

CAMOC verfolgt Projekte in Kooperation mit anderen Institutionen. Über zwei wird hier berichtet:

Migration:Cities | (im)migration and arrival cities

Migration schafft weltweit neue Herausforderungen für Städte. Zuwanderer siedeln sich in einem bestehenden Kontext an, was zu Polarisierung, Ausgrenzung und Scheitern aber auch zu erfolgreichen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen führen kann. Migranten tragen zur Vitalität und Vielfalt der heutigen globalen Städte bei. Wie stellen sich Städte und Bürger auf diese zunehmende Vielfalt ein? Indem sie diese Prozesse und Transformationen durch ihre Angebote und Funktionen aufgreifen, setzen sich Stadtmuseen mit dem zeitgenössischen städtischen Leben auseinander, suchen den direkten Kontakt zu verschiedenen Gruppen in der Stadt. Sie können dazu beitragen, Städte in dieser Transformation besser funktionieren zu lassen und widerstandsfähiger zu werden.

CAMOC hat sich in Zusammenarbeit mit der Commonwealth Association of Museums (CAM) und dem Internationalen Komitee für Regionalmuseen (ICR) auf den Weg gemacht, um die Rolle zu erforschen, die Museen beim



Titelblatt von CAMOC Review, Ausgabe 2021

Sammeln, Präsentieren und bei der Zusammenarbeit durch ihr gemeinsames Projekt Migration: Cities | (im)migration and arrival cities einnehmen können. Das übergeordnete Ziel des Projekts ist es, eine Webplattform für Stadt-, Migrations- und andere Museen, die sich mit diesem Thema beschäftigen, sowie für Museumsfachleute zu schaffen. Damit soll Wissen ausgetauscht und es sollen Erfahrungen und Projekte diskutiert werden, sich mit den vielfältigen Realitäten von "arrival cities" auseinanderzusetzen.

Die Organisatoren hoffen, dass die Plattform zu einer wichtigen Ressource für Museumsfachleute und zu einer Drehscheibe wird, auf der aktuelle Stadtentwicklungen in Museen diskutiert und vielfältige Einblicke in Forschungs-, Outreach- und Ausstellungsprojekte gegeben werden können. Sie soll den Austausch zwischen Fachleuten und Institutionen erleichtern und durch regelmäßige Workshops immer wieder die Diskussion vorantreiben.

City Museums Global Mapping Project

Im Dezember 2019 reichte CAMOC in Zusammenarbeit mit NTUE - der National Taipei University of Education -, ICOM COMCOL und ICOM ASPAC einen Antrag bei ICOM-SAREC für das City Museums Global Mapping Project ein. Die Hauptidee des Projekts ist es, fundierte Informationen über die Anzahl und Art der Stadtmuseen, die es aktuell auf der Welt gibt, zu erheben. Zurzeit kann man nicht auch nur annähernd sagen, wie viele Stadtmuseen es gibt und wie sie sich entwickeln. Dies sind jedoch zentrale Daten für die zukünftige Positionierung von CAMOC und von ICOM selbst in der urbanen Welt. Im März 2020 wurde der Antrag bewilligt und die Projektaktivitäten konnten beginnen. Der ursprüngliche Plan sah vor, das Projekt über einen Zeitraum von drei Jahren (2020-2022) zu entwickeln. Angesichts der anhaltenden Pandemie war es jedoch notwendig, den ursprünglichen Projektvorschlag zu aktualisieren und so anzupassen, dass das Projekt als Ganzes 2023 abgeschlossen sein soll.

Das Hauptziel ist, die Stadtmuseen in der Welt zu erfassen und einen Leitfaden zu erstellen, sowohl in Form eines Buches als auch einer Online-Plattform, die eine Übersicht über grundlegende Konzepte und Eigenschaften dieser Museen enthalten wird. Zusammengefasst zielt das Projekt darauf ab, ein globales Bild von Stadtmuseen zu erstellen.

CAMOC beschäftigt sich bereits seit Jahren mit diesen Themen, einschließlich der Definition(en) von Stadtmuseen und wichtigen Begriffen, es sammelt Beschreibungen und Leitbilder von verschiedenen Arten von Stadtmuseen. Teile der Jahreskonferenzen von 2015 (Moskau) und 2018 (Frankfurt) sowie ein spezieller Workshop im Jahr 2019 (Lissabon) waren auf das Thema ausgerichtet. Das Sonderprojekt soll einen konzeptionellen Rahmen bieten, um die aktuellen internationalen Trends in Stadtmuseen in verschiedenen Regionen besser zu erfassen und zu verstehen. Erste Schritte für die Schaffung einer Online-Plattform wurden schon unternommen, um die Erkenntnisse auf globaler Ebene auszutauschen. Die Plattform soll unbefristet sein und über den Abschluss des Sonderprojekts hinaus weiterwachsen. Ein Leitfaden für Stadtmuseen zum Austausch der wichtigsten Erkenntnisse und Schlussfolgerungen soll im Jahr 2023 fertiggestellt werden.

Um das Projekt voranzutreiben, etablierte CAMOC Partnerschaften innerhalb des ICOM-Netzwerks, verzweigte sich aber auch nach außen, nämlich durch die enge Zusammenarbeit mit einem Team der National Taipei University of Education, das über Fachwissen in den Bereichen Museumsstudien, Kulturstatistiken und für Kulturstudien angewandte Technologien verfügt. Unter den ICOM-Komitees und Allianzen wird CAMOC mit COMCOL und ASPAC zusammenarbeiten.

2020: ein aktives, "virtuelles" Jahr

Anstelle der Jahrestagung organisierte CAMOC am 27. Oktober 2020 ein Webinar über Stadtmuseen in der Pandemie mit 6 Beiträgen aus Barcelona, Krakau, Lissabon, New York, Rom und Frankfurt. Damit verbunden war eine virtuelle Jahresversammlung anstelle der geplanten Jahrestagung in Krakau, um die Mitglieder und Kollegen zu informieren und mit ihnen in Verbindung zu bleiben

Die für 2020 geplante und dann pandemiebedingt abgesagte Präsenztagung in Krakau soll jetzt im September 2021 nachgeholt werden, mit dem Thema The Right to the City. Leitfragen sind: Wie können Museen ihre gesellschaftlichen Funktionen besser erfüllen? Wo liegen die Grenzen dafür, was können Museen nicht leisten? Wie können kontroverse Themen in Museen angesprochen werden?

Seit 2006 veröffentlicht CAMOC Tagungspublikationen. Insgesamt sind bisher sieben erschienen, zuletzt City Museums as Cultural Hubs: Past, Present and Future mit den Beiträgen der Kyoto-Tagung 2019.

Der Newsletter CAMOC Review erscheint in der Regel zweimal im Jahr, der letzte erschien im Februar 2021.

Auf der Facebook-Seite, dem Hauptkommunikationsmittel von CAMOC in den sozialen Medien, wurden in 2020 genau 103 Beiträge veröffentlicht und 821 neue Follower gewonnen, um eine Gesamtzahl von 3.727 zu erreichen. Im Jahr 2020 veröffentlichte das Social Media Team auch 88 neue Beiträge auf Instagram und bekam 273 neue Follower, um am Ende des Jahres insgesamt 621 Personen zu erreichen.

Jan Gerchow ist Direktor des Historischen Museum Frankfurt und Vorstandsmitglied von CAMOC seit 2019; jan.gerchow@stadt-frankfurt.de.

Weitere Informationen:

Projekt Migration:Cities www.migrationcities.net

Virtuelle Jahrestagung 2020

http://camoc.mini.icom.museum/webinar-on-city-museums-inthe-time-of-the-pandemic-is-now-available-on-youtube

Tagung in Krakau 2021

http://camoc.mini.icom.museum/conferences/krakow-2020

Publikationen

http://camoc.mini.icom.museum/publications/camoc-books

Newsletter

http://camoc.mini.icom.museum/publications-2/camoc-review

ICOM Glass - International Committee for Museums and Collections of Glass

ICOM Glass - Aktivitäten 2019-2020, sowie Ausblick 2021

Eva-Maria Günther

ICOM Glass ist eines der kleineren Komitees, aber zweifellos sehr aktiv.

Im September 2019 trafen sich im Rahmen der 25. ICOM-Generalkonferenz in Kyoto, Japan, 35 Mitglieder zur Jahrestagung (2.-6.9.2019) mit dem Thema Glass Museum as Cultural Hubs. An einer weiteren, gemeinsam mit ICDAD und ICFA organisierten Sitzung, beteiligten sich viele ICOM Glass Mitglieder. Das von unserem Mitglied Ruriko Tsuchida, derzeit stellvertretende Direktorin des Glasmuseums in Toyama, organisierte Treffen umfasste Exkursionen zum MIHO-Museum sowie in die "Glass Art City" Toyama und nach Kanazawa. Das Toyama City Institute of Glass Art stellte Arbeiten seiner Absolventen vor und im Toyama Glass Studio erfolgte eine Demonstration des Glasmacherhandwerks. Das Atelier trägt der Tradition Rechnung und ist zugleich ein Experimentierfeld für junge Künstler. Höhepunkt der Besuchstour bildete das Toyama Glass Art Museum, ein Bauwerk des japanischen Architekten Kengo Kuma. Das Museum zeigte zwei Sonderausstellungen (René Lalique/Marta Klonowska). Die Dauerausstellung bot Einblicke in das zeitgenössische Schaffen japanischer Glaskünstler. Eine Präsentation war den Preisträgern des Toyama International Glass Award 2018 gewidmet. Besonderes Highlight war der farbenfrohe Glass Art Garden des amerikanischen Künstlers Dale Chihuly. Es folgte ein Besuch des Kanazawa Utatsuyama Kogei Kobo, ein sehr lebendiges Atelier für Glas-, Lackund Keramikarbeiten, sowie des Ishikawa Prefectural Museums of Art. Dort hatte man für die ICOM Tagung eine ausgesucht schöne Sonderausstellung unter dem Titel Japanese Traditional Craft Arts erstellt. Das Treffen ermöglichte einen transkontinentalen Dialog und brachte unter dem verbindenden Thema Glas unterschiedlichste Teilnehmer zusammen.

Die Mitgliederversammlung (5.9.2019) wählte den neuen Vorstand von ICOM Glass für die Amtsperiode 2020-2022. Das international besetzte Gremium setzt sich wie folgt zusammen: Teresa Medici (Italien, Vorsitzende), Maria-Luísa Martinez (Spanien, Sekretärin), Eva-Maria Günther (Deutschland, Schatzmeisterin), Milan Hlaveš (Tschechien), Anne-Laure Carré (Frankreich), Amy McHugh (USA), Ruriko Tsuchida (Japan, Beisitzer).

Die Jahrestagung von ICOM Glass 2020 war nach langer Zeit wieder einmal in Deutschland geplant, mit einem ausgesprochen attraktiven Programm mit Stationen im Bayerischen Wald und München. Pandemiebedingt wurde das Treffen in den Mai 2021 verschoben, um die Partizipation möglichst Vieler aus dem Ausland zu gewährlei-



Die Alchemie der Materie: Faszination Glas



Die Mitglieder von ICOM Glass und die Gastgeber während der ICOM Generalkonferenz 2019 in Japan, hier in Toyama.

sten. Aufgrund der weiterhin unsicheren Perspektive entschloss sich der Vorstand Anfang 2021 die Jahrestagung virtuell zu veranstalten. Die Planungen dazu laufen derzeit. Die jährliche Hauptversammlung 2020 fand online mit hoher Beteiligung statt.

Unsere letzten Tagungen haben sich positiv auf unsere Mitgliederzahl ausgewirkt, die sich von 2019 auf 2020 erneut steigerte, auf insgesamt 152 stimmberechtigte Mitglieder. Die Zahl der institutionellen Mitglieder stieg auf 19. Auch unser Diversitätsprofil hat zugenommen und wir vertreten jetzt 33 verschiedene Länder. Nahezu 80 Prozent unserer Mitglieder stammen aus Europa, aber wir freuen uns, dass sich die Zahl aus Russland und dem asiatischpazifischen Raum steigerte.

Im Berichtszeitraum haben wir unsere Website weiterentwickelt, wo wir unseren jährlichen Newsletter veröffentlichen. Ohne Verzögerung erschien unser von Paloma Pastor und Amy McHugh in bewährter Weise erstelltes Magazin Reviews on Glass. Die Ausgabe Nr. 8/2020 widmet sich der Jahrestagung 2018 (erstmals in St. Petersburg, Russland), einem der erfolgreichsten Treffen in der Geschichte des Komitees mit 74 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Das Heft bietet unseren Mitgliedern ein Forum, um gemeinsame Themen und Interessen zu teilen und zu den neusten Entwicklungen des Fachbereichs auf dem Laufenden zu bleiben.

Wir bauen unser internationales Netzwerk ständig aus, um gemeinsam mit anderen Verbänden für Glas relevante Themen voranzubringen, wie folgende Beispiele belegen:

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen kürte 2022 zum Internationalen Jahr des Glases und bat um Unterstützung des Vorhabens. Der Aufruf wurde von Institutionen aus 74 Ländern befürwortet, darunter auch von ICOM Glass. Das Glasmuseum in Corning/USA und ICOM Glass setzten sich zudem dafür ein, Glas in der Kunst mit in den Planungen zu berücksichtigen. Mit einem hochkarätigen Programm soll nun die technologische, wissenschaftliche, wirtschaftliche aber auch die künstlerische Bedeutung von Glas hervorgehoben werden.

Unbeeinträchtigt sind bisher die Planungen für die zweite Jahreshälfte 2021. ICOM Glass nimmt am 22. AIHV (International Association for the History of Glass) Kongress in Lissabon teil. Die von VICARTE (Vidro e Ceramica para as artes) Research Unit und dem Department of Conservation and Restoration an der Fakultät für Wissenschaften und Technologie der NOVA Universität in Lissabon organisierte Tagung thematisiert den Verbrauch und die Verbreitung von Glas "auf beiden Seiten des Atlantiks, von der Antike bis in die Gegenwart".

Eva-Maria Günther M.A. ist als Abteilungsleiterin Ausstellungsmanagement und Inhaberin der Forschungsstelle Glas bei den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim tätig. Seit 2019 ist sie im Vorstand von ICOM Glass; eva-maria.guenther@mannheim.de.

Weitere Informationen:

http://glass.mini.icom.museum/

Worldwide presentation of the United Nations International Year of Glass 2022: https://www.youtube.com/watch?v=A6ZEaWvlz6k



ICOFOM – International Committee for Museology

ICOFOM Aktivitäten in 2020

Anna Leshchenko

ICOFOM kann auf ein sehr intensives Jahr 2020 zurückblicken. Wir haben mehrere Symposien veranstaltet, die Organisation von zahlreichen Online-Treffen unterstützt oder ermöglicht, sowie zwei Ausgaben der ICOFOM Study Series und fünf Monografien veröffentlicht.

Das ICOFOM Jahressymposium und andere Meetings

Aufgrund der Corona-Pandemie konnte die im März 2020 in Montreal, Kanada, geplante Jahrestagung - bei ICOFOM als Annual Symposium bezeichnet – nicht als Präsenztagung ausgetragen werden. Das Symposium musste letztendlich auf 2021 verschoben werden. Wir beschlossen dennoch, eines unserer Symposien zum Jahressymposium aufzuwerten, um kein ganzes Jahr aussetzen zu müssen. Dieses Symposium zum Thema Museology in tribal contexts war in Zusammenarbeit mit ICOM US, der Association of African American Museums sowie der Southern New Hampshire University organisiert. Es wurde komplett online gehalten. Die Beiträge wurden aufgezeichnet, so dass die vier Impulsreferate sowie die 16 Präsentationen nun per Audio oder Video auf der offiziellen Webseite des Symposiums zugänglich sind. Der Stellenwert, den die indigenen Zeitzeugen bzw. deren Überlieferungen in den Museumsparadigmen einnehmen, war ein wichtiges Thema der Diskussionen. Ein weiteres Thema war die zunehmende Relevanz und Empowerment der Communities in den amerikanischen Mu-

Am 3. und 4. Dezember haben ICOFOM zusammen mit ICOM Brasilien, ICOM Kanada, ICOM Chile, ICOM LAC, MINOM und der Museums Association of the Caribbean ein internationales Online-Symposium veranstaltet. Dabei handelte es sich um das VIII Seminar of Experimental Museology zum Thema The Museum experience: museums, community action and decolonisation, einem Bestandteil des von ICOM geförderten Sonderprojektes Museums, community action and decolonisation. UNIRIO, die Bundesuniversität des Staates Rio de Janeiro, fungierte als Gastgeberinstitution. Beiträge wurden in Portugiesisch oder Spanisch vorgetragen, einige der Impulsvorträge wurden in Englisch gehalten. Auch dieses Symposium wurde aufgezeichnet und ist heute auf YouTube zugänglich.

Regionale Komitees von ICOFOM

ICOFOM hat zwei regionale Komitees: ICOFOM LAC (LAC steht für "Latin America and Caribbean", die neue Bezeichnung für das ehemalige ICOFOM LAM, wie es von September 1992 bis Oktober 2020 hieß) und ICOFOM ASPAC für die Asien-Pazifik Region.

ICOFOM LAM / ICOFOM LAC erlebte ein sehr aktives Jahr. In Zusammenarbeit mit ICOM Brasilien hat ICOFOM LAC die XV Semana de Integração do PPG-PMUS (die Woche der Integration des Doktorandenkollegs der Museologie und des Kulturerbes) zum Thema Museums and Museology in Latin America: sharing actions for research, capacity building and inclusive strategies vom 2. bis 8. März veranstaltet. Dabei wurden Themen wie die Forschung in den Bereichen der Museologie und des kulturellen Erbes in Lateinamerika und der Karibik aufgegriffen, sowie Kulturpolitik und Integration, und nicht zuletzt die Museumsdefinition.

Zum Jahresende wurde der Vorstand neu gewählt. Die bisher amtierende Präsidentin von ICOFOM LAM, die Argentinierin Olga Nazor, gab nach ihrem zweiten Mandat den Stab an die Brasilianerin Luciana Menezes de Carvalho weiter, Direktorin des Museums für Gedenken und Kulturerbe der Bundesuniversität von Alfenas (Brasilien). Der neue Vorstand des regionalen ICOFOM Komitees für Lateinamerika beschloss, den Namen leicht zu ändern und sich fortan ICOFOM LAC zu nennen, um die Staaten der Karibik auch im Titel aufzunehmen.

Vom 4. bis 6. November veranstaltete ICOFOM LAC sein 28. regionales Treffen, das dem Thema der Museumsdefinition gewidmet war: Towards a definition of the museum from a Latin American and Caribbean perspective: epistemological foundations. Maßgeblich an der Organisation und der Online-Austragung waren ICOM Argentinien und das Museo de Itaipu beteiligt. Das Online-Format ermöglichte es vielen Teilnehmern aus drei Kontinenten, sich an der Diskussion zur Museumsdefinition zu beteiligen.

Im Rahmen des Programms Revisiting the classics hat ICOFOM LAC im Jahr 2020 den wesentlichen Beitrag von Nelly Decarolis zur Museologie in Lateinamerika und der Karibik gewürdigt.

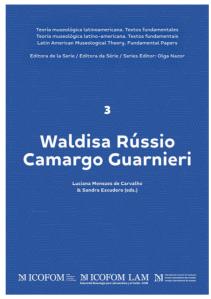
ICOFOM ASPAC hat die vierte wissenschaftliche und praktische Tagung über Modern trends in the development of museums and museology in Novosibirsk, Russland, am 22.-23. Oktober veranstaltet. Die Redner der insgesamt 60 Präsentationen haben eine weite Palette an Themen aufgegriffen, von den eher theoretischen bis hin zu den ganz pragmatischen Ansätzen.

Veröffentlichungen

Die ICOFOM Study Series sind das seit 1983 eigens von ICOFOM herausgegebene Journal, in dem Artikel in Englisch, Französisch oder Spanisch veröffentlicht werden. In den ersten 30 Jahren seines Bestehens war das Journal als Tagungsband des Komitees gestaltet, das den Teilnehmern der Symposien im Vorfeld der Jahrestagung zur Verfügung stand. So konnten sich die Teilnehmer in die Thematik einlesen und auf die Diskussion vorbereiten. Aus den ICOFOM Study Series wurde 2013 ein peer-reviewed Journal, was auch bedeutete, dass es einen längeren Vorlauf bis zur Veröffentlichung brauchte. Entsprechend hat ICOFOM die Materials for discussion ins Leben gerufen, die in gewohnter Form den Teilnehmern des Symposiums zur Vorbereitung im Vorfeld geschickt werden. Die besten Beiträge der Symposien werden ausgesucht, um sie in den ICOFOM Study Series zu veröffentlichen. 2020 hat ICOFOM damit begonnen, zwei Ausgaben pro Jahr herauszugeben, von denen eine das Thema des Jahres-Symposiums aufgreift, die andere einem anderen Thema gewidmet ist.

Die erste Ausgabe des 48. Heftes war The future of tradition in museology, das Motto des in Kyoto gehaltenen 2019 Jahressymposiums. Die zweite Ausgabe des Heftes war der







Museumsdefinition gewidmet: Defining the museum: challenges and compromises of the 21st century. Für Letztere wurde eine eigene Ausschreibung verfasst, woraufhin eine Vielzahl an Standpunkten und Perspektiven über die Trends und Hintergründe des Definitionsprozesses eingereicht wurden. Nach den peer-reviewed Beiträgen wurden auch die Ergebnisse der von ICOFOM durchgeführten Befragung zur neuen Museumsdefinition veröffentlicht. Die Erhebung und Auswertung der Daten fanden Ende 2019 bis Anfang 2020 statt. Diese Ergebnisse wurden 2021 ICOM Define zur Verfügung gestellt und im Mitgliederbereich der ICOM Webseite hochgeladen. Die Umfrage und deren Ergebnisse sind in den drei ICOM Arbeitssprachen zugänglich.

Die Monografien wurden im Jahr 2018 als neue Reihe der ICOFOM-Veröffentlichungen ins Leben gerufen. Jeder Band ist online erhältlich, die ersten Monografien von 2020 wurden ebenfalls gedruckt. Doch wurde im April 2020 aufgrund der Corona-Pandemie beschlossen, nun ausschließlich eine digitale Version zu veröffentlichen. Folgende Bände der Monographie-Reihe wurden im Jahr 2020 veröffentlicht:

Mairesse, F. (ed.) (2020). Histoire de la muséologie. Quelques figures marquantes du monde muséal francophone. Paris: ICOFOM. ISBN: 978-92-9012-476-4. (digital und gedruckt).

Bergeron, Y., Debary, O., & Mairesse, F. (ed.) (2020). Écrire l'histoire des musées à travers celle de ses acteurs. Enjeux et responsabilités de l'histoire biographique. Paris: ICOFOM. ISBN: 978-92-9012-478-8. (digital und gedruckt).

Brulon Soares, B. (ed.) (2020). Descolonizando la museología. Vol. 1. Museos, acción comunitaria y descolonización/Decolonising museology. Vol. 1. Museums, community action and decolonisation. Paris: ICOFOM/ICOM. ISBN: 978-2-491997-15-1. (nur digital, Beiträge in Portugiesisch, Spanisch und Englisch).

Carvalho, L. (ed.) (2020). XXV Encuentro de ICOFOM LAM - Anales de la mesa "Revisitando los clásicos", La Habana, 2017. ICOFOM LAM, 159 p. ISBN: 978-2-491997-13-7.

Carvalho, L. & Escudero, S. (eds.) (2020). Latin American Museological Theory: Waldisa Russio Camargo Guarnieri. Nazor, O. (ed.): Latin American Museological Theory. Fundamental Papers. ICOFOM LAM, 136 p. ISBN: 978-2-491997-03-8.

All unsere Veröffentlichungen sind kostenlos im Open Access zugänglich und können von unserer Webseite heruntergeladen werden.

Anna Leshchenko ist Vize-Präsidentin von ICOFOM; icofomsymposium@gmail.com.

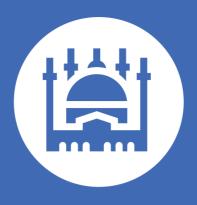
Weitere Informationen:

http://icofom.mini.icom.museum Aufzeichnungen des Symposiums Museology in tribal context: https://spark.adobe.com/page/Xodh9D32c3KHE

Aufzeichnungen des Symposiums

The Museum experience: museums, community action and decolonisation:

www.youtube.com/playlist?list=PLnJzZrkuikyaklVqt7Pt0UAwvp3Q 231dp



Hagia Sophia
ein Museum von 1934 bis 2020
Weltkulturerbe seit 1985
Besucher 2019: 3,7 Millionen

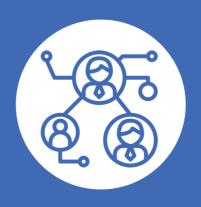
UMSCHAU

Young Professionals

Vernetzte Young Professionals: 198

Anzahl der aktiven Arbeitsgruppen: 15

Häufigkeit der fixen, virtuellen Treffen des Netzwerkes: monatlich



ICOM Deutschland Young Professionals

Ein Netzwerk wächst und gedeiht: Die noch ganz junge Gruppe der Young Professionals nimmt Fahrt auf. Das Netzwerk organisiert die eigenen Strukturen, definiert seine Arbeitsweisen, sucht seine bevorzugten Themen aus und legt mit viel Energie und Kreativität einfach los.

Agil, digital und vernetzt: Die ICOM Deutschland Young Professionals entwickeln ihr Netzwerk stetig weiter

Lisa Egeri

Ein eigenes Leitbild mit geteilten Werten, regelmäßige Diskussionsrunden, ein etabliertes Kommunikationstool und knapp 200 Mitglieder - wir, die ICOM Deutschland Young Professionals, beschreiten erfolgreich den Weg hin zu einem dynamischen Netzwerk für junge Menschen in der Museumswelt. In gemeinschaftlicher Arbeit verwirklichen wir eine an unsere Bedürfnisse angepasste Netzwerkstruktur, die wir stetig weiterentwickeln, damit sie so organisiert wie nötig und so agil wie möglich bleibt.

Zusammenarbeit im digitalen Raum

Ganz im Zeichen des Jahres 2020, in dem analoge Zusammenkünfte kaum möglich waren, machten wir uns den digitalen Raum zunutze und etablierten die zu uns passenden Formen der Zusammenarbeit. Wir tauschen uns in unterschiedlichen Konstellationen regelmäßig aus, lernen uns beim digitalen Stammtisch näher kennen und diskutieren in den unterschiedlichen Arbeitsgruppen über Themen, die uns wichtig sind. Unser Workspace auf der



Die ICOM Young Professionals erarbeiteten eine Diskussionsgrundlage zur Museumsdefinition. Ein Video stellte die Beariffe vor und fand großen Zuspruch.

Kommunikationsplattform "Slack" bildet dafür einen geschützten Raum zum offenen Austausch. In 15 Arbeitsgruppen bearbeiten wir Themen wie Diversität, Nachhaltigkeit oder Digitalisierung, teilen Ausschreibungen und Veranstaltungen und organisieren darüber u.a. unsere Mitgliederverwaltung, die Kommunikation, die Vernetzung oder auch Veranstaltungen. Jede*r ist überall stets willkommen. Grob bestimmte Zuständigkeiten sowie monatlich fixe Termine bieten einen strukturellen Rahmen, um eine gewisse Kontinuität zu gewährleisten.

Ein gemeinsames Leitbild

Die Erarbeitung unseres Leitbildes stellte eine wichtige Entwicklung dar, um unsere Werte, nach denen wir handeln, zu verankern und um uns gemeinsame Ziele zu setzen, die wir verfolgen. Wir kamen überein, dass wir uns für eine vielfältige Museumslandschaft im stetigen Austausch miteinander engagieren und die Museumsarbeit diversitätsorientiert, partizipativ und diskriminierungskritisch weiterentwickeln möchten. Dabei arbeiten wir digitalaffin und publikumsorientiert und setzen uns als gegenwartsbezogenes und zukunftsgewandtes Netzwerk für Umweltschutz und Nachhaltigkeit ein. Langfristig möchten wir die Position von Young Professionals innerhalb musealer Institutionen und entscheidungsbefugter Gremien stärken. Das Leitbild ist auf der Webseite von ICOM Deutschland zu finden.

Vernetzung nach außen

Unsere Vernetzung findet nicht nur untereinander, sondern auch verstärkt nach außen statt. Bereits jetzt kooperieren wir mit verschiedenen Partner*innen und geben mit der Präsenz auf Fachtagungen dem Netzwerk ein Gesicht. Wir bieten über unsere Facebookseite sowie auf der ICOM Homepage Einblicke in unsere Tätigkeiten. ICOM selbst bietet uns ebenfalls viele Anknüpfungspunkte, wie etwa bei der Diskussion zur neuen Museumsdefinition, die uns im Frühjahr intensiv beschäftigte. Auch im weiteren Verlauf des Jahres nehmen wir uns einiges vor. Dazu zählt die Beteiligung am Bodensee-Symposium im Vorarlbergmuseum in Bregenz im Sommer sowie an der ICOM Deutschland Jahrestagung 2022.

Veranstaltungen des Netzwerkes im Rückblick

Den Auftakt unserer Netzwerkarbeit bildete 2019 ein eigenes Treffen im Rahmen der ICOM Deutschland Jahrestagung im Schloss Nymphenburg in München mit 80 Teilnehmer*innen aus ganz Deutschland. Eine zweite Mitgliederveranstaltung über die digitale Plattform Slack folgte im März 2020. Dort wurden erste Leitplanken zur Zukunft der Young Professionals gesetzt. Zuletzt fand eine erfolgreiche ganztägige digitale Tagung im November 2020 statt. Dort diskutierten die teilnehmenden Young Professionals in Workshops, wie die Zukunft des Netzwerkes gestaltet werden soll. Das Ergebnis waren wegweisende Zielvorstellungen, eine zukünftige Organisationsstruktur sowie Ansätze zu einer gelingenden Kommunikation innerhalb und außerhalb des Netzwerkes. Im zweiten Teil der Tagung lag der Fokus auf dem Thema "Diskriminierungskritische Museumsarbeit". In Workshops boten die Expert*innen Attila Bihari, Christine Fischer, Sithara Weeratunga, Sabine Wohlfahrt sowie Alina Gromova spannende Einblicke in ihre praktischen Erfahrungen aus diesem Bereich und diskutierten mit uns in Kleingruppen konkrete Herausforderungen, erste Lösungsideen und Handlungsansätze.

Großes Engagement zeigten die Young Professionals auch im Rahmen der ICOM Deutschland Jahrestagung zusammen mit ICOM Zypern und ICOM Griechenland zum Thema Museums Facing a Planetary Emergency

am 14. November 2020. Mit einem Project-Slam ergriffen junge Museumsmitarbeiter*innen und Wissenschaftler*innen die Möglichkeit, ihre Perspektive auf das Thema der internationalen Tagung mit aufwendig produzierten Videos zum Ausdruck zu bringen.

Eine junge Perspektive auf Diversitäts- und Diskriminierungsdebatten

Zsuzsanna Aszodi und André Burmann

Konzepte von Diversität, Inklusion und Partizipation, aber auch diskriminierende Praktiken als deren negative Gegenkonzepte werden seit Jahren im kulturellen Kontext diskutiert. Diese äußern sich etwa in der Kulturvermittlung, in Postkolonialismus-Debatten und Restitutionsforderungen oder auch in "Diversity Workshops" für Museumsarbeitende.

Gleichzeitig haben rassistische und antisemitische Vorfälle in den letzten Monaten in einem beunruhigenden Ausmaß zugenommen. Intolerante und demokratiefeindliche Haltungen werden zunehmend salonfähig.

Vor diesem Hintergrund setzt sich die Arbeitsgruppe "Diversität und Diskriminierungskritik" des Young Pro-

fessionals Netzwerkes seit Januar 2021 intensiv mit diesem Thema auseinander. Die AG (15 Young Professionals) trifft sich regelmäßig und diskutiert über aktuelle Formen der Diskriminierung und Ausgrenzung wie etwa Rassismus, Antisemitismus und Sexismus. Diese Problem- und Handlungsfelder werden im Rahmen von musealen Praktiken und Arbeitsfeldern verhandelt, sowie in Bezug auf kulturelle Einrichtungen allgemein. In diesem Sinne sollen auch das Netzwerk selbst und seine Mitglieder stets einer kritischen Selbstreflexion unterzogen werden

Wichtige Impulse sind dabei aus der 3. Tagung der Young Professionals (5.11.2020) aufgegriffen worden. Insbesondere die Frage nach konkreten Handlungsmöglichkeiten gegen Diskriminierung im Museum war und wird Thema der kommenden Auseinandersetzungen sein. Wir suchen nach Antworten, wie diversitätsorientiert und diskriminierungssensibel gearbeitet und gedacht werden kann. Um unsere Arbeit auf eine wissenschaftlich fundierte Basis zu stellen, wird eine umfassende Literatursammlung angelegt, die dem gesamten Netzwerk zur Verfügung steht. Innerhalb der AG werden ausgewählte Projekte und Publikationen vorgestellt und diskutiert. Wir freuen uns zudem auf den Austausch mit Museen, Organisationen und der ICOM-Community.

Quo vadis Museum? Eine Diskussionsgrundlage zur Museumsdefinition aus dem Young Professionals Netzwerk

Johannes Berger, André Burmann, Julia Heimlich, Harriet Meyer und Sandra Richter

Im Rahmen der anhaltenden Debatte über die neue ICOM-Museumsdefinition haben Mitglieder des Young Professionals Netzwerkes von ICOM Deutschland eine Diskussionsgrundlage mit 20 Keywords und Erläuterungen entwickelt. Ziel war es, über unsere Vorstellung zu zentralen Bestandteilen einer zeitgemäßen Museumsdefinition zu diskutieren und uns mit den Mitgliedern von ICOM Deutschland über die Ergebnisse auszutauschen.

Zu Beginn des Arbeitsprozesses wurden innerhalb des gesamten Netzwerkes Begriffe und entsprechende Erläuterungen gesammelt. Diese Liste mit 37 Keywords diente als Grundlage für mehrwöchige Diskussionen. Eine Gruppe von zehn Mitgliedern clusterte, filterte und schärfte die Vorschläge in ihrer Aussagekraft. Letztlich konnten 20 Keywords generiert und den drei Bereichen Kernaufgaben, Herangehensweisen und Visionen zugeordnet werden. Mit einer abschließenden Umfrage wurde die Zustimmung aller Netzwerk-Mitglieder zu den entwickelten Begriffen abgefragt.

Bereits bei der Mitgliederveranstaltung im März 2021 konnten wir unsere Keywords vorstellen. Im weiteren Verlauf des Definitionsprozesses ist es uns noch einmal besonders wichtig, in den Austausch mit interessierten Mitgliedern von ICOM Deutschland zu

Zsuzsanna Aszodi studiert an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf; zsuzsanna-aszodi@online.de Johannes Berger studiert an der HTW Berlin: johannes.berger@student.htw-berlin.de

André Burmann promoviert an der Goethe-Universität Frankfurt/Main: a.burmann@em.uni-frankfurt.de Lisa Egeri ist wissenschaftliche Referentin im LWL Industriemuseum; lisa.egeri@lwl.org Julia Heimlich ist Volontärin am Küstenmuseum Wilhelmshaven; julia.heimlich@stud.uni-due.de Harriet Meyer studiert an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf; harriet.meyer@hhu.de Sandra Richter studiert an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn; sandra.richter@uni-bonn.de.

Weitere Informationen:

https://icom-deutschland.de/de/aktuelles/ young-professionals-netzwerk.html

17 Museen × 17 SDGs – Ziele für eine nachhaltige Entwicklung

Eine Initiative von ICOM Österreich in Kooperation mit dem BKMÖS, Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport

Nachhaltigkeit ist für Museen ein ebenso großes Thema wie für andere Einrichtungen auch. Sie sind sich ihrer Verantwortung um den gesellschaftlichen Zusammenhalt und um eine nachhaltigere Entwicklung bewusst. ICOM Österreich hat sich vorgenommen, die von den Vereinten Nationen ausgearbeiteten 17 Nachhaltiakeitsziele in und für Museen mit Leben zu füllen. Ein spannender Prozess, der mit dem Projekt 17×17 gerade erst begonnen hat.

Doris Rothauer

Nach einem Jahr Pandemie wird allerorten Krisenbilanz gezogen: Wie verändert Covid-19 unsere Welt? Stehen wir vor einem massiven gesellschaftlichen Wandel und welchen Beitrag erfordert dies von uns allen?

Eine Diskussion, die auch im und für den Kunst- und Kulturbereich intensiv geführt wird. Denn seit einem Jahr sind Teile des Kulturbetriebes im Dauer-Lockdown, andere pendeln zwischen Aufsperren und Zusperren hin und her, Planungssicherheit ist nicht mehr gegeben. Damit steht auch die gesellschaftliche Rolle von Museen zur Diskussion, die manche bisherige Praxis in Frage stellt und neue Herausforderungen ortet, die einen tiefgreifenden Strukturwandel nach sich ziehen

Eine Diskussion, die auch der Vorstand von ICOM Österreich intensiv führt. An seiner Spitze steht Bettina Leidl, seit Dezember 2019 Präsidentin. Wie kann man den Beitrag, den Museen für den Zusammenhalt der Gesellschaft und für eine nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung leisten, allgemein verständlich und sichtbar machen? Und das bei der großen Diversität der Museumslandschaft mit all ihrer Unterschiedlichkeit?

Nachhaltigkeit

Der gemeinsame rote Faden ist das Thema Nachhaltigkeit, um das man auch im Museumsbereich nicht mehr



herumkommt, so Bettina Leidls Überzeugung. In ihrer Rolle als Direktorin des Kunst Haus Wien setzt sie sich schon seit Jahren für Nachhaltigkeit und Umweltschutz ein. Das Kunst Haus Wien war das erste Museum in Österreich, das 2018 das Österreichische Umweltzeichen erhalten hat. Seither hat Bettina Leidl die Möglichkeit der Öko-Zertifizierung für alle österreichischen Museen maßgeblich mitentwickelt und vorangetrie-

Versteht man Nachhaltigkeit und Nachhaltigkeitsziele in ihrer ganzen Breite, dann landet man bei den 17 SDGs (Sustainability Development Goals), den Zielen für nachhaltige Entwicklung, die 2015 von den Vereinten Nationen verabschiedet wurden, um eine nachhaltige Transformation unserer Gesellschaft bis 2030 zu erreichen. Dabei wird in den 17 Zielen und 169 Unterzielen Nachhaltigkeit auf drei Ebenen definiert: auf ökonomischer, sozialer und ökologischer Ebene. Das Besondere daran: Sie sind entgegen der sonstigen UN-Praxis nicht ein Abkommen zwischen Staaten und Regierungen, sondern ein Aufruf, gerichtet an alle Menschen und Organisationen, sowohl auf individueller als auch institutioneller Ebene einen Beitrag zur Umsetzung zu leisten. Sie sind damit ein idealer inhaltlicher und strategischer Bezugsrahmen, wenn es darum geht, wirkungsorientiert zu agieren - auch für Museen und Ausstellungsinstitutionen, denen eine tragende Rolle bei der Gestaltung und Entwicklung unserer Gesellschaft zukommt.

17 Museen, 17 Nachhaltigkeitsziele

So wurde das Projekt 17x17 geboren: 17 MUSEEN × 17 SDGs ist ein von ICOM Österreich initiiertes Proiekt. das zeigen soll, dass Museen sich zu den SDGs bekennen und konkrete Beiträge dazu leisten. Die Ziele des Projektes:

Es zielt auf Bewusstseinsbildung und Sichtbarkeit ab, sowohl nach innen, gegenüber allen Mitarbeiter*innen, als auch nach außen, gegenüber der Öffentlichkeit, d.h. den Besucher*innen und Stakeholdern.

Es soll die Vision der internationalen Staatengemeinschaft nach einer guten Zukunft für Alle auch im Kulturbereich einem breiten Publikum zugänglich machen. Denn Museen und Ausstellungsinstitutionen sind ein wichtiger gesellschaftlicher Akteur mit hoher Akzeptanz und großer Wir-



Auftaktveranstaltung zum Projekt "17 MUSEEN × 17 SDGs – Ziele für nachhaltige Entwicklung" am 11. Februar 2021 V.l.n.r: Doris Rothauer (Büro für Transfer), Andrea Mayer, Staatssekretärin BMKÖS, Bettina Leidl, Präsidentin ICOM Österreich

Wie aber wird das Projekt umgesetzt? Dafür wurde ein mehrmonatiger Prozess aufgesetzt, der im Jänner 2021 gestartet ist. Zunächst nominierte der ICOM-Vorstand 17 österreichische Museen, sich an dem Projekt zu beteiligen und als good practice Beispiel und role model zu fungieren. Bei der Auswahl wurde auf eine gute Streuung geachtet: von kleinen über mittlere bis hin zu großen Museen, quer durch alle Bundesländer und Sammlungsthemen. Dass auf Anhieb alle angefragten Museen zusagten, war eine schöne Bestätigung für die Projektidee und Zielsetzung.

Im nächsten Schritt ging es um die Frage, welches Ziel welchem Museum zugeordnet werden soll. Nach naheliegenden inhaltlichen Schwerpunkten? Nein, denn die Herausforderung der 17 Entwicklungsziele besteht ja darin, sich in der täglichen Arbeit mit dem nicht so naheliegenden auseinanderzusetzen, über die Grenzen von Aufgaben, Bereichen und Disziplinen hinaus, im Kleinen wie im Großen. Daher hat man sich für die Zuordnung per Los entschieden, in der Überzeugung, dass das die Kreativität fördert, das Denken öffnet, und zu ungewöhnlichen Ideen führen wird. Denn sich zu einem Ziel zu bekennen, soll auch bei Museen nicht nur in der Außenwirkung wahrgenommen werden, sondern auch nach innen wirken - ein Mittragen und Mitdenken aller im Haus, in der Organisation.

Im Februar fand dann die offizielle Auftaktveranstaltung statt, online, mit einer Live-Verlosung durch Andrea Mayer, österreichische Staatssekretärin für Kunst und Kultur, die das Projekt mit ihrem Bundesministerium finanziell unterstützt.

Umsetzung in 5 Schritten

Seit März arbeiten die 17 Museen an ihren Umsetzungskonzepten. Zur Unterstützung wurde eine Kommunikationskampagne sowie ein umfangreiches Workshop-Angebot gestaltet, das von Doris Rothauer, Strategie- und Impactberaterin im Kunst- und Kulturbereich, und ihrem Büro für Transfer begleitet wird. Mit diesem Prozess wird erstmals im Kulturbereich ein standardisierbares, schrittweises Vorgehen geliefert, das sich am SDG-Compass für Unternehmen orientiert und in folgenden Phasen abläuft:

1. Verstehen:

Warum sind die SDGs für Museen relevant und wichtig? Warum sind Museen zur Erreichung der Agenda 2030 relevant und wichtig? (z.B. inhaltliches Potenzial und Bildungsauftrag, Stärkung von Stakeholder-Beziehungen und Communities, Nachhaltigkeit der eigenen Organisation)

2. Bezug herstellen:

- in einen regionalen Kontext stellen (lokal/national/global);
- · in den Kontext der eigenen Tätigkeiten stellen (z.B. Bildungsauftrag, Sammlung, Programmaktivitäten, Zugang zu Ressourcen, Dienstleistungsangebote, administrativer Betrieb, Lobbying bei Stakeholdern).

3. Maßnahmen, Zielgruppen und Ziele definieren:

- Priorisierung der Ideen und Abgleich mit Ressourcen: Wo ist die positive Wirkung und Einflusskraft am stärksten? Was ist mit unseren vorhandenen Ressourcen machbar?
- Konzeption konkreter Maßnahmen und Lösungen;
- Zielgruppe(n) definieren: An wen richten wir uns dabei? (Besucher*innen/wichtige Stakeholder/Mitarbeiter*innen);
- Gewünschte Veränderung/positive Wirkung pro Zielgruppe definieren: Welche positive Veränderung wollen wir dabei jeweils erreichen?

4. Umsetzung

5. Kommunikation und Reporting

In jedem der teilnehmenden Museen wurden Teams quer durch die Abteilungen zusammengestellt, um gemeinsam ihr Committment und ihre Aktivitäten zu erarbeiten. Knapp 60 Mitarbeiter*innen sind so involviert, die sich in den unterschiedlichen Workshop-Settings gegenseitig befruchten und Feedback geben.

Die begleitend von ICOM Österreich initiierte Kommunikationskampagne wird in den sozialen Medien. im öffentlichen Raum sowie vor Ort in den Museen bereits demnächst sichtbar sein. Im Herbst stehen dann von Ende August bis Mitte Dezember 17 Schwerpunktwochen mit einer konzentrierten Kommunikation und Aktivitäten im Programm. Die Ergebnisse werden zum Projektabschluss gegen Jahresende im Rahmen eines ICOM Österreich-Seminars präsentiert.

Doris Rothauer agiert mit ihrem Büro für Transfer als Strategie- und Impactberaterin, Expertin und Autorin im Kunst- und Kreativbereich. Ihre Mission ist es, gesellschaftlichen und sozialen Wandel durch Kunst, Design und Kreativität zu fördern und mitzugestalten. Sie ist Leiterin des Projekts 17 MU-SEEN \times 17 SDGs; doris@dorisrothauer.com.

Weitere Informationen:

http://icom-oesterreich.at/page/ 17-museen-x-17-sdgs-ziele-fuer-nachhaltige-entwicklung http://icom-oesterreich.at





Eintrag im Kalender: 12. – 14. Mai 2022

Es musste zwar verschoben werden, doch es wird stattfinden. Im Mai 2022 ist es soweit: ICOM Österreich, ICOM Deutschland und ICOM Schweiz treffen sich in Bregenz, Österreich, zum 17. Internationalen Bodensee-Symposium.

vorarlberg museum, Bregenz, Österreich

Es gibt so viel zu besprechen: Strategien, Museen, Zukunft und Nachhaltigkeit als inspirierende Themen des Symposiums, sowie zahlreiche Angelegenheiten zum direkten, persönlichen Austausch.

Alle weiteren Informationen zu Tagungsort, Programm und Anmeldung demnächst auf www.icom-oesterreich.at







Der Westen und der Rest der Welt: Finde die Unterschiede!

Ursprünglich ging es um die Umwidmung der Hagia Sophia, die seit dem 24. Juli 2020 kein Museum mehr ist, sondern als Moschee genutzt wird. Die weltweite Empörung über dieses Ereignis war groß, auch hier in Deutschland. Wir wollten den Standpunkt eines Istanbulers dazu erfahren, der zudem ein Künstler und Aktivist ist. Dessen Blick reicht viel, viel weiter als "nur" zur Hagia Sophia.

Bedri Baykam

Wir befinden uns gerade in einer Zeit voller Unsicherheiten, ohne ahnen zu können, was die Zukunft für uns bereithält oder wie die Welt aussehen mag nach diesen langen, schwierigen Monaten, die nun drohen, Jahre zu werden.

Doch zusätzlich zu dieser furchteinflößenden Situation gibt es noch weitere Probleme, etwa, wenn die Künstler in einigen Ländern auch ganz ohne Pandemie schon in einer äußerst misslichen Lage sind. Fehlende (finanzielle) Förderung, fehlende Freiheit, Einschränkungen für Künstler, die frei denken und mit einer offenen, demokratischen Weltanschauung arbeiten ...

Die Kunst des Westens und der Rest der Welt

Seit 1984 befasse ich mich mit diesem Thema. Damals hatte ich ein sehr provokatives und bissiges Manifest vor dem Museum of Modern Art in San Francisco ausgeteilt, in dem ich die Tatsache anprangerte, dass die in dessen Sammlungen vertretenen Künstler nahezu alle aus dem westlichen Kulturkreis stammen – wie übrigens auch in den meisten westlichen Museen. Diese Museen schienen seit jeher der Überzeugung zu sein, dass außerhalb des westlichen Kulturkreises in Sachen Kunst nichts Beachtenswertes geschehen würde. Leider gibt es keine regulierenden Vereinten Nationen oder UEFA für die Kunst.

Als ich als 27-Jähriger mein San Francisco Manifesto austeilte, ahnte ich nicht, dass dieses 37 Jahre später in einen Sammelband aufgenommen werden würde: Why We Are , Artists'? 100 Art Manifestos wurde ein Meilenstein. Zu meiner großen Überraschung haben viele sehr renommierte Kunsthistoriker diese Ideen aufgegriffen, was von da an ihren Blick auf die Kunst geändert hat. 1985 verfasste ich meinen Hauptartikel, der auch das Manifest Modern Art History is a Western "Fait Accompli" beinhaltet. Dieser wurde 1989 in Paris erneut veröffentlicht und bei der Vernissage der Ausstellung Les magiciens de la terre im Centre Pompidou ausgeteilt.

Das ganze Thema habe ich anschließend in einem Vorreiterbuch aufgearbeitet, Monkeys' Right to Paint (1994), in dem ich mich mit den Wurzeln der modernen und zeitgenössischen Kunst auseinandersetzte. Ich zeigte auf, dass diese Wurzeln sehr weit in den Osten und den Süden reichen, so dass moderne Kunst keinesfalls eine reine westliche Angelegenheit ist.

Nichtsdestotrotz haben westliche Museen jahrelang immer wieder Werke derselben Künstler gezeigt. Obwohl die Werke von Zeit zu Zeit variierten, wurde die Reise für Kunstliebhaber vor lauter Wiederholungen recht langweilig, da sie heutzutage oft sehr ähnliche Ausstellungen oder Werke mit einer durchaus vergleichbaren "kulturellen Abstammung" sehen.

Was hat sich also seit 1984 wirklich geändert? Mein rebellischer Aufschrei erfolgte Jahre bevor der Multikulturalismus in den 1990er en vogue kam. Inzwischen wurden Biennalen immer häufiger und vor allem internationaler, so dass einige "Vorzeige-Ausnahmen" aufgenommen wurden, um den Begriff "international" zu bekräftigen. Anish Kapoor, Shirin Neshat oder Ai Weiwei etwa tauchen immer wieder auf. Statistisch gesehen hat sich die Anteilnahme der nichtwestlichen Künstler tatsächlich etwas gebessert, allerdings hat sich die Lage genau genommen nicht wesentlich gebessert. Die Ausstellungen, Retrospektiven, wichtigen Veröffentlichungen, kuratierten Shows und dergleichen bleiben nach wie vor von den dominierenden, immer wiederkehrenden, bekannten westlichen Namen be-

Zudem erhöhen die Galerien und Auktionshäuser ständig ihren Druck auf Museen, damit letztere möglichst viele Ausstellungen organisieren, in denen gerade die Künstler hervorgehoben werden, die erstere möglichst gewinnbringend verkaufen wollen. Meiner Meinung nach sollen die Galerien frei entscheiden können, von welchen Künstlern – und welcher Nationalität - sie Werke verkaufen wollen, doch Museen sollten neutraler sein, sie sollten mehr auf der internationalen Ebene nach Künstlern und Werken suchen, näher an der weltweiten künstlerischen Szene herankommen. Es mag noch Wunschdenken sein, aber so möchten wir uns die Weiterentwicklung in unseren Ländern vorstellen. Doch können wir momentan auch nicht ignorieren, dass Museumsdirektoren oft den Druck zu spüren bekommen, Blockbuster-Ausstellungen zu organisieren, dem sie sich nicht immer entziehen können. Entsprechend ist ihre Freiheit faktisch (zum Teil) eingeschränkt. Man sollte die Träger und die Kulturministerien darauf aufmerksam machen, dass diese Haltung nicht dem Geiste dessen entspricht, was die Museen verkörpern sollten.

Und warum brauchen wir das überhaupt? Vergleicht man die Karriere der westlichen Künstler und die ihrer



Bedri Baykam in seinem Atelier

Kollegen aus anderen Ländern, so fällt auf, dass erstere unverhältnismäßig weiter kommen in Sachen "Prestige und Preis". Berühmtheit und Geld sind hier nicht das Thema. Es geht um Gleichberechtigung sowie um den (künstlerischen) Einfluss eines Künstlers. Reichtum ist nur eine weitere Illusion der Überlegenheit. Doch "sie" sollten es wissen: Wer an einem Rennen nicht teilnehmen darf, kann es auch nicht verlieren.

Denn glauben Sie mir: Es gibt sehr viele richtig gute Künstler, die sehr wichtige Werke schaffen, und nicht nur als "bon pour l'Orient" gelten sollen.

Menschenrechte und Ausdrucksfreiheit

Einige nichtwestliche Künstler können sich auf das Recht ihres Staates nicht verlassen, sei es, weil sie zensiert werden, weil ihnen jederzeit Haft droht oder sie alles verlieren können. Ich werde jetzt nicht in Details gehen, doch wurden mehrere meiner demokratischen Schriftstellerkollegen getötet. Ich persönlich wurde 2011 schwer verletzt und überlebte nur knapp. Viele meiner Freunde wurden für 7 bis 8 Jahre inhaftiert, mit der Drohung, ihr Leben lang in Haft zu bleiben. Auch ich wurde dieser Gefahr ausgesetzt. Seit 10 Jahren bin ich nun der Sprecher des türkischen Verbandes "Künstlerinitiative" (Sanatçılar Girişimi) zusammen mit dem Poeten Ataol Behramoğlu und dem Theaterschauspieler Orhan Aydın. Wir müssen permanent gegen mittelalterliche Gesinnungen ankämpfen, die versuchen, die Türkei von dem von Atatürk gezeichneten Weg abzubringen.

Verzeihen Sie den Vergleich, aber wenn die westlichen und nichtwestlichen Künstler an einem Rennen teilnehmen würden, würde ich sagen, dass die Künstler aus dem Westen die besten Trainer, das beste Essen, die besten Vitamine und die leichtesten Schuhe haben. Nichtwestliche Künstler dagegen hatten weder Wasser noch Nahrung vor dem Rennen, schleppen stattdessen einige schwere Klötze am Bein. Wie könnte der Vergleich sonst ausfallen, in einem Land, in dem es kein einziges staatliches Museum moderner und zeitgenössischer Kunst gibt, in dem nahezu keine Budgets für das Sammeln zur Verfügung stehen, und in dem Künstler so oft öffentlich beschimpft oder zerrissen werden, anstatt Unterstützung zu erhalten - außer natürlich sie sind vehemente Befürworter des konservativen Machtsystems.

Das unglückliche Los der Hagia Sophia

Leider sind wir mit Situationen konfrontiert, die acht- und respektlos mit der Vergangenheit anderer Kulturen umgehen. Über den Fall von Hagia Sophia wurde 2020 viel gesprochen, als Präsident Erdogan vor dem erstarrten Blick der Weltgemeinschaft dieses Sanktuarium als Moschee wiedereröffnete.

Wie wir alle wissen, war "Hagia Sophia für den Gottesdienst zu öffnen" eines der immer wiederkehrenden Argumente, um die Gunst der rechten Parteien und deren Wähler einzufangen, die dies seit Jahren schon zu einer Souveränitätsfrage hochschaukelten.

Als Vorsitzender des Türkischen Künstlervereins habe ich mit dessen Vorstand alles Machbare getan, um uns diesem fait accompli zu widersetzen, das ein UNESCO Weltkulturerbe und universales Museum in eine Moschee verwandelt, in der Muslime wieder zum Beten kommen. Die Nationalistische Bewegungspartei (MHP) erhöhte den Druck auf den Koalitionspartner AKP. Es ist eine Schande, dass derartige politische Innenangelegenheiten das Herz der Geschichte so hart treffen. Man beachte: Istanbul ist weltweit die Stadt mit den meisten Moscheen. Wir haben bereits mehr Platz, als wir eigentlich brauchen. Es war kein gutes Zeichen, auch nicht für die Gläubigen anderer Länder, die natürlich ebenfalls schockiert waren und diese Umwidmung als unverschämt empfanden. Zudem widersprach dieses Verhalten gänzlich selbst den üblichen Regeln des Osmanischen Reiches, das Völker und Religionen friedlich duldete, ohne auf sie Druck auszuüben. Ehrlich gefragt: Was sollen wir von der heutigen Einstellung halten, wohl wissend, dass über Jahrhunderte die Christen und Orthodoxen in diesem wunderschönen Tempel ihre Gottesdienste gehalten haben?

Vor 86 Jahren hat Mustafa Kemal Atatürk die Hagia Sophia in ein Museum für die gesamte Menschheit umgewandelt. Es ist weder verständlich noch hinnehmbar, diese wunderbare Entscheidung unseres großen Anführers zurückzusetzen.

Geht es hier nicht etwa um Respekt anderen Vergangenheiten, anderen Lebensstilen gegenüber?



Ayasofya, der türkische Name der Hagia Sophia in Istanbul

Demokratische Solidarität in der Kunst

Solche Fakten zwingen uns, die Liste der anti-demokratischen Ereignisse täglich zu aktualisieren. Unser Widerstand gegen faschistische Einstellungen und Intoleranz muss aufrechterhalten bleiben, wie schlimm die Situation, wie schlecht die sozio-politische Wetterlage auch sein mag. Kunst, Journalismus und Schriftstellerei sind einige der wichtigsten Instrumente zu diesem Zweck. Andererseits kämpfen in der ganzen Welt die Künstler und Vertreter der Kunstszene gegen Diktatur, Krieg, Rassismus, Gewalt gegen Frauen oder gegen Geflüchtete.

Ich habe den Welttag der Kunst (WAD: World Art Day) initiiert. Als Vorsitzender des Türkischen Künstlervereins schlug ich 2011 der Mitgliederversammlung der International Association of Arts (IAA) vor, den 15. April, den Geburtstag des Leonardo da Vinci, zum Welttag der Kunst zu machen. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Dieser Tag wurde mehrere Jahre lang gebührend gefeiert. So gingen wir 2018 den nächsten Schritt. Inzwischen war ich zum Vorsitzenden der IAA gewählt worden. Wir schlugen der UNESCO vor, diesen besonderen Tag als UNESCO Internationalen Tag auszurufen.

2019 war es dann soweit. Der Welttag der Kunst verbindet die Künstler aller Welt in einem Gefühl von Bruderschaft und Gleichberechtigung, er gibt ihnen Gehör. Der Tag spendet ebenfalls einen gewissen Schutz gegen alle Feinde der Freiheit der Kunst und der Demokratie. Um diesen Welttag herum werden sie daran erinnert, dass es internationale Verbindungen und eine starke, weltweite Künstlergemeinschaft gibt, die bereit ist, bei Bedarf solidarisch einzugreifen. Genau diese Macht der Solidarität hat uns geholfen, das Leben des Schriftstellers und Künstlers Ashraf Fayadh zu retten, der in Saudi-Arabien zum Tode verurteilt war.

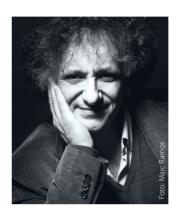
Mit Corona schrumpft die weite Welt

Eine weitere Aktion, die bei Künstlern gut ankam, war meine Weltkarte der Kunstgeschichte. Wenn sie die vielen Verbindungen der Künstler aller Zeiten, von den Höhlenmenschen bis heute, sehen, nehmen Künstler aus allen Herrenländer ihre eigene Präsenz wahr, was ihr Selbstvertrauen und ihren Respekt zu den Realitäten ihres Landes

Diese Weltkarte überspannt die Kunstgeschichte bis 2019. Sie endet mit einem dicken, schwarzen Streifen am Ende dieses Jahres, der den Corona-Abgrund markiert. Was auch immer die Geschichte von der Zeit nach Corona aufzeichnen wird, alles wird anders sein. Vielleicht müssen wir von einer Zäsur ausgehen, einem Vor- und einem Nach-Corona.

Könnten wir diese "Nach-Corona-Ära" dafür nutzen, einen neuen Ansatz einzuführen, in dem Geschichte und Kunstgeschichte über die nationalen Grenzen hinweggehen, also in dem man die "anderen Kulturen" ohne Vorurteile und ohne Stereotypen akzeptiert? Ich betone, dass ich hier nicht nur die Kunstgeschichte, sondern die Geschichte ganz allgemein meine. Ich will hier nicht zu sehr ins Detail gehen, aber die meisten Europäer wissen beispielsweise nicht, dass eine der wichtigsten Umsetzung der 68er-Bewegung hier in der Türkei stattfand, und dass dies mehr Auswirkungen auf das Land hatte als in Deutschland oder Frankreich.

Der legendäre 1968-Anführer Deniz Gezmis könnte Daniel Cohn-Bendit in Ihren Augen bei weitem übertreffen, wenn Sie ihn nur kennen würden. Wer weiß, vielleicht ergibt sich auch etwas Gutes aus der Corona-Zeit, wenn wir das Leben mit mehr Philosophie und Gerechtigkeit betrachten. Kunst könnte überall von der Abschaffung der geographischen Entfernungen profitieren. Es liegt an uns allen, dies möglich zu machen.



Bedri Baykam ist unter anderem Künstler, Schriftsteller und politischer Aktivist. Er lebt und arbeitet in Istanbul; baykambedri@yahoo.com.

Aufarbeitung kolonialer Präsenz

Gerade erst ins Leben gerufen, präsentiert sich die Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland als Anlaufstelle für alle, die sich mit der Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte in den Museen auseinandersetzen.

María Leonor Pérez Ramírez



Ann Laura Stoler verwendet in ihrem Buch Duress. Imperial Durabilities in Our Times den Begriff "koloniale Präsenz", um eine Vergangenheit zu definieren, von der angenommen wird, dass sie vorbei ist, aber in der Gegenwart fortbesteht, auflebt und in verklärten Formen wiederkehrt. Ihrer Ansicht nach sind koloniale Sensibilitäten, Unterscheidungen und Diskriminierungen nicht nur Spuren einer anderen Zeit, noch sind sie abstraktes Erbe. Der postkoloniale Zustand ist daher mit dauerhaften Aspekten der kolonialen Vergangenheit verbunden, die das Fortbestehen der Vergangenheit stark in der Gegenwart präsent macht. Europäische und deutsche Museen sowie wissenschaftliche Institutionen mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten sind Zeugnisse dieser "kolonialen Präsenz", deren Aufarbeitung dringend erforderlich ist, um den kolonialen Zustand nicht in die postkoloniale Gegenwart zu übertragen.

Ein bedeutender Schritt für die Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte und für den verantwortlichen Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten war die Verabschiedung der Ersten Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten am 13. März 2019. In den Ersten Eckpunkten haben sich die Staatsministerin des Bundes für Kultur und Medien, die Staatsministerin im Auswärtigen Amt für internationale Kulturpolitik, die Kulturministerinnen und Kulturminister der Länder sowie die kommunalen Spitzenverbände darauf verständigt, in engem Austausch mit den Herkunftsstaaten und den betroffenen Herkunftsgesellschaften verantwortungsvoll mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten umzugehen und an der Umsetzung und weiteren Bearbeitung von folgenden Handlungsfeldern und Zielen zusammen zu arbeiten: Transparenz und Dokumentation, Provenienzforschung, Präsentation und Vermittlung, Rückführung, Kulturaustausch, Internationale Kooperation und Wissenschaft und Forschung.

In den Ersten Eckpunkten wird die Bedeutung der Einrichtung einer Anlaufstelle hervorgehoben, um Menschen und Institutionen aus den Herkunftsstaaten und Herkunftsgesellschaften die Möglichkeit zu eröffnen, sich über Bestände von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland zu informieren. Die Einrichtung einer solchen "Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland" wurde am 16. Oktober 2019 gemeinsam von der Staatsministerin des Bundes für Kultur und Medien, der Staatsministerin im Auswärtigen Amt für

internationale Kulturpolitik, den Kulturministerinnen und Kulturministern der Länder sowie den kommunalen Spitzenverbänden beschlossen. Die Kontaktstelle, die bei der Kulturstiftung der Länder angesiedelt ist, hat ihre Arbeit im August 2020 aufgenommen. Sie richtet sich insbesondere an Personen und Institutionen der Herkunftsstaaten und Herkunftsgesellschaften und soll Zugang zu Informationen über Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland ermöglichen, Beratung bieten, auch hinsichtlich möglicher Rückführungen und Kooperationen, Vernetzungen aufbauen und voranbringen sowie relevante Daten und Informationen sammeln, strukturieren, dokumentieren und veröffentlichen.

Darüber hinaus unterstützt die Kontaktstelle die Bund-Länder-AG "Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten" bei der Konkretisierung und Weiterentwicklung der in den Ersten Eckpunkten festgelegten Handlungsfeldern und Ziele. Ein konkretes Bespiel in diesem Zusammenhang ist die Konkretisierung des Handlungsfelds "Transparenz und Dokumentation" durch die Umsetzung der 3 Wege-Strategie für die Erfassung und digitale Veröffentlichung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland, die im 13. Kulturpolitischen Spitzengespräch am 14. Oktober 2020 verabschiedet worden ist. Die 3 Wege-Strategie sieht unterschiedliche Maßnahmen der Erfassung und digitalen Veröffentlichung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland vor, die auf größtmögliche Transparenz zielen. Dazu gehören die Schaffung eines zentralen Zugangs zu bereits gegenwärtig digital veröffentlichtem Sammlungsgut (Weg 1), die digitale Grunderfassung und Veröffentlichung des noch unveröffentlichten Sammlungsgutes in einem zentralen Datenrepositorium nach einheitlichen Standards (Weg 2) und die digitale Erfassung und Veröffentlichung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten auf der Grundlage der gemeinsam mit Herkunftsstaaten und Herkunftsgesellschaften sowie der Diaspora in Deutschland erarbeiteten Standards (Weg 3).

María Leonor Pérez Ramírez ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland; m.perez@kulturstiftung.de.

Weitere Informationen:

Weitere Informationen zu den Aufgaben der Kontaktstelle finden Sie unter: www.cp3c.de

Erste Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten der Staatsministerin des Bundes für Kultur und Medien, der Staatsministerin im Auswärtigen Amt für internationale Kulturpolitik, der Kulturministerinnenn und Kulturminister der Länder und der kommunalen Spitzenverbände.

https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2019/ 2019-03-25_Erste-Eckpunkte-Sammlungsgut-koloniale-Kontexte_

Konzept für die Errichtung und Ausgestaltung einer Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland.

https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2019/2019-10-16_Konzept_Sammlungsgut_aus_kolonialen_ Kontexten_oeffentlich.pdf

Leitlinien einer 3 Wege-Strategie für die Erfassung und digitale Veröffentlichung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutsch-

https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2020/201014_Kontaktstelle-Sammlungsgut_Konzept_3-Wege-Strategie.pdf

Literaturquelle:

Stoler, Ann Laura. Duress. Imperial Durabilities in Our Times. Durham and London: Duke University Press, 2016.

Blue Shield Deutschland: Projekte und **Aktivitäten**

Seit vier Jahren engagiert sich das Deutsche Nationalkomitee von Blue Shield für den Erhalt des kulturellen Erbes. Es ist schon heute ein wichtiger Partner in der weltweiten Zusammenarbeit.

Susann Harder

Der respektvolle Umgang des Eroberers mit dem kulturellen Erbe des Eroberten beschäftigte zwar schon Kaiser Augustus vor über 2000 Jahren, doch findet der Schutz von Kulturgut in bewaffneten Konflikten bis heute vielfach keine Beachtung, wie jüngste Beispiele in Armenien/Aserbaidschan und Tigray in Äthiopien leider wieder zeigen. Blue Shield wurde 1996 als Nichtregierungsorganisation gegründet, um sich als Partner der UNESCO für die Verwirklichung der Ziele der Haager Konvention von 1954 einzusetzen. Der im Mai vergangenen Jahres neu gewählte Vorstand von Blue Shield Deutschland (BSD) hat in kurzer Zeit eine Reihe von Aktivitäten entwickelt, um daran mitzuwirken.

TRA(ffi)CKING CULTURE - eine Social Media-Kampagne zum 50-jährigen Jubiläum der UNESCO Konvention von 1970

Anlässlich des 50. Jubiläums des UNESCO-Übereinkommens für Maßnahmen gegen den illegalen Handel von Kulturgut organisierte BSD eine Social Media-Kampagne mit dem Ziel, die unterschiedlichsten Perspektiven auf die Konvention und auf die Thematik des illegalen Handels zu vermitteln. Die Kampagne begleitete eine vom Auswärtigen Amt veranstaltete internationale Tagung. Im Rahmen eines Studienprojektes entwickelten Elisabeth Korinth (BSD-Vizepräsidentin) und Nicole Franceschini das Konzept gemeinsam mit Studierenden der BTU Cottbus-Senftenberg, die darauf aufbauend Interviews mit internationalen Experten durchführten. Die Interview-Videos, die ein überaus lebendiges Bild zeichnen, wurden auf dem Twitter-Kanal von BSD veröffentlicht und sind weiterhin bei YouTube (Kanal Blue Shield Germany) verfügbar.

Leitfaden: gefährdetes Erbe. Notfallevakuierung von Sammlungen

Ein wichtiges Ziel von Blue Shield ist die Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren auf dem Gebiet des Kulturerbes im nationalen und internationalen Kontext zum Aufbau von Kapazitäten und zur Entwicklung von Maßnahmen zur Vorbereitung auf Krisensituationen. Dazu dient die von BSD vorgenommene Übersetzung des von ICCROM und der UNESCO herausgegeben Leitfadens Endangered Heritage: Emergency Evacuation of Heritage Collections ins Deutsche. Der Leitfaden steht auf der Webseite zum Download bereit.

Blue Shield Deutschland sucht Sie!

Blue Shield Deutschland versteht sich als Netzwerk verschiedener im Bereich des Kulturgutschutzes angesiedelter Fachkompetenzen. In diesem Sinne heißen wir jeden herzlich willkommen, der sich den ethischen Grundsätzen von Blue Shield verpflichtet fühlt und seine Fachkenntnis in die Arbeit des Vereins einbringen möchte. Wie schon in den letzten Mitteilungen berichtet, ist es das Ziel des Vereins, durch den Aufbau eines fachlich fundierten Netzwerkes, nationale Akteure aus den Bereichen des Kulturerbes und des Krisen- und Notfallmanagements zu vereinen und auf internationaler Ebene zu vernetzen, um als Kommunikations- und Beratungspartner in nationalen und internationalen Entscheidungsprozessen zur Verfügung zu stehen. Sie als Mitglieder von ICOM Deutschland verfügen über einzigartiges und vielfältiges Fachwissen, wie Kulturgüter zu schützen sind. Diese Kompetenzen können Sie in Blue Shield einbringen und helfen, Kulturgut national und international zu schützen.

Wir brauchen Sie und Ihre Expertise!

Wenn Sie sich eine Mitwirkung vorstellen können, melden Sie sich bitte bei uns.

Wir freuen uns auf Sie und auf unseren Austausch! Herzliche Grüße

Susann Harder, Präsidentin von Blue Shield Deutschland; info@blue-shield.de und

Prof. Dr. Friederike Waentig, ICOM D Vertreterin in Blue Shield Deutschland

Weitere Informationen:

www.blue-shield.de

Stärkung von Blue Shield International - Reakkreditierung des deutschen Nationalkomitees

Um seine Arbeit auf internationaler Ebene erfolgreich ausüben zu können, ist Blue Shield auf ein Netz starker Nationalkomitees angewiesen, die ihre Arbeit an einheitlichen, hohen Standards ausrichten. BSD hat sich deshalb im April 2021 erfolgreich dem Prozess der Reakkreditierung in der von Blue Shield 2017 beschlossenen Form unterzogen, die Planung und Priorisierung von Aktivitäten im Rahmen definierter Aktionsfelder vorsieht.

Mitwirkung im Vorstand von Blue Shield International

Bei der Generalversammlung von Blue Shield im August 2020 wurde Peter Stone, Inhaber des UNESCO-Lehrstuhls "Cultural Property Protection and Peace" an der Newcastle University als Nachfolger von Karl von Habsburg zum Präsidenten gewählt. Mit Unterstützung des deutschen Nationalkomitees kandidierte Klaus Weschenfelder (BSD) erfolgreich für ein Amt im Vorstand von Blue Shield, wo er u.a. als Mitglied des Akkreditierungskomitees neue Nationalkomitees bei ihrer Gründung begleitet.

Arbeitsgruppe Konzeption Zivile Verteidigung

Die 2016 vom Bundeskabinett beschlossene "Konzeption Zivile Verteidigung" berücksichtigt erstmals den Kulturgutschutz als Teilaspekt des Zivilschutzes. Die bisher nur in Ansätzen erkennbare Umsetzung liegt dabei hauptsächlich in der Verantwortung der Länder. Mit der Gründung einer Arbeitsgruppe aus BSD-Mitgliedern und externen Experten möchte BSD diesen Prozess durch fachliche Impulse unterstützen. Dem Thema wird auch der öffentliche Teil der Mitgliederversammlung von BSD am 11. September 2021 in Dresden gewidmet sein.



Social Media Kampagne 2020 TRA(ffi)CKING CULTURE

Zusammenarbeit mit afrikanischen Nationalkomitees von Blue Shield

Im Juni diesen Jahres initiierte BSD den Aufbau einer strategischen Partnerschaft mit bestehenden und im Entstehen begriffenen Nationalkomitees in Afrika (Senegal, Mali und Kamerun sowie Niger und Mozambique). Das Projekt wird ermöglicht durch Fördermittel des Auswärtigen Amtes. Ziel ist es, die afrikanischen Komitees bei der Präsentation ihrer jeweils besonderen Herausforderungen, Probleme und Erfolge auf internationaler Ebene zu unterstützen, etwa durch Herausgabe einer gemeinsamen Publikation oder durch die Ermöglichung der Teilnahme an internationalen Meetings oder Workshops von Blue Shield.

Susann Harder ist Präsidentin von Blue Shield Deutschland; info@blue-shield.de.

Weitere Informationen:

www.blue-shield.de

What's missing? Collecting and **Exhibiting Europe**

Hrsg. von Iris Edenheiser, Elisabeth Tietmeyer und Susanne Boersma. Berlin: Reimer Verlag 2021. 256 Seiten, Druckausgabe oder E-Book



Europäische Alltagskulturen haben durchaus Einzug in den Museen erhalten, doch weisen die Sammlungen und Überlegungen zu europäischen Lebensweisen in den Ausstellungen noch viele Leerstellen auf. Die in englischer Sprache verfasste Publikation des Museums Europäischer Kulturen (MEK) nimmt eine Reihe von Lücken der Arbeit von alltagskulturell ausgerichteten Museen unter die Lupe: Welche Objekte, Narrative, Methoden und Akteure wurden in der musealen Perspektive auf das Alltagsleben in europäischen Gesellschaften bisher ausgelassen?

In vielen Museen Europas, die Objekte der Alltagskultur ausstellen, finden derzeit Transformationsprozesse statt. Denn Sammlungen, die über Jahrzehnte entstanden sind, müssen auf ihre Relevanz für unsere heutige Gesellschaft hin befragt werden. Museumswissenschaftler aus Praxis und Forschung thematisieren diese aktuellen Veränderungen im Sammeln und Ausstellen von Alltagsobjekten. Zudem eröffnen kurze Objektessays neue Perspektiven auf Artefakte aus der Sammlung des MEK. Die Beiträge regen zum Perspektivwechsel an und ermuntern dazu, sich kritisch mit der Frage auseinanderzusetzen, was in der musealen Praxis des Sammelns und Präsentierens zeitgenössischer Lebenswelten in Europa noch fehlt.

Chancen und Nebenwirkungen -Museum 4.0

Hrsg. von ICOM Deutschland. Heidelberg: arthistoricum.net 2021. Beiträge zur Museologie, Band 10. 176 Seiten, F-Book



Die Herausforderungen der Museen im digitalen Zeitalter sind vielfältig, doch womit angesichts der Fülle der Aufgaben beginnen? Die Jahrestagung 2019 von ICOM Deutschland diskutierte anhand interessanter Fallbeispiele - museum4punkt0, NUMiD, ViSIT (Universität Passau), Cadolzburg (Bayerische Schlösserverwaltung), Digitale Strategie für Museen (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern) u.a. – unterschiedliche Wahrnehmungen des Aufgabenfeldes Digitalisierung in Kulturbetrieben, einzelne Handlungsfelder und häufig in der musealen Realität auftretende Schwierigkeiten.

So verschieden die Museen auch sind, die präsentierten Beispiele machen deutlich: Soll die Digitalisierung eine gelungene, nachhaltige Öffnung der Museen ins Digitale sein und somit über einzelne digitale Vermittlungsangebote hinausreichen, muss sie mit einer digitalen Geisteshaltung und einer entsprechenden Arbeitskultur einhergehen, auf einer zum eigenen Haus passenden Digitalstrategie basieren sowie ausreichende Ressourcen und den Rückhalt der Museumsträger besitzen.

Kostenfreier Download: https://doi.org/10.11588/arthistoricum.620

Printversion ist in der Geschäftsstelle von ICOM Deutschland erhältlich.

Interdisziplinäre Provenienzforschung zu menschlichen Überresten aus kolonialen Kontexten -Eine methodische Arbeitshilfe

Andreas Winkelmann, Holger Stoecker, Sarah Fründt, Larissa Förster. Heidelberg: arthistoricum.net 2021. Beiträge zur Museologie, Band 11. 92 Seiten, E-Book.



Die Arbeitshilfe versteht sich als praktische Einführung in die Provenienzforschung zu menschlichen Überresten aus kolonialen Kontexten. Sie fokussiert auf Provenienzforschung in deutschen Institutionen; ein Appendix umreißt die Situation in Österreich. Sie wendet sich daher an eine deutschsprachige Leserschaft. Die Arbeitshilfe bezieht sich vor allem auf anthropologische, anatomische und medizinhistorische Sammlungen menschlicher Überreste, wie sie in erster Linie an Universitäten, aber auch an naturhistorischen und Mehrspartenmuseen und in einzelnen Fällen an ethnologischen Museen zu finden sind.

Die Interdisziplinarität und das Zusammenspiel der Methoden stehen im Vordergrund dieser Arbeitshilfe. Sie enthält ausführliche Hinweise zu Methoden der Provenienzforschung, unterteilt in historische und anthropologisch-naturwissenschaftliche Methoden, sowie zur Dokumentation der Rechercheergebnisse. Erörtert werden ebenso die transkulturellen und transnationalen Dimensionen von Provenienzforschung.

In Vorbereitung

2021	2022	2. bis 5. November 2022				
22. bis 23. Oktober 2021	12. bis 14. Mai 2022	Berlin				
Online	Bregenz	ICOM Deutschland Jahrestagung und Mitgliederversammlung				
	17. Internationales Bodensee-	Informationen folgen auf				
I. ICOM Young Professionals						
Netzwerktreffen	Symposium	www.icom-deutschand.de				
nformationen auf	von ICOM Österreich, ICOM	24.1: 26 N 1 2022				
vww.icom-deutschand.de	Deutschland und ICOM Schweiz	24. bis 26. November 2022				
20.01.1.2024	www.icom-deutschland.de/de/	Leipzig				
30. Oktober 2021	aktuelles/veranstaltungen.html	MUTEC				
Online	45.34.:0000	Internationale Fachmesse für				
Mitgliederversammlung von	15. Mai 2022	Museums- und Ausstellungstechnik				
COM Deutschland	Internationaler Museumstag	www.mutec.de				
Informationen auf	The Discovery of Identity					
www.icom-deutschand.de	www.museumstag.de					
	imd.icom.museum					
2. November 2021						
Lübeck	20. bis 28. August 2022					
75 Jahre ICOM – Festveranstaltung	Prag					
nformationen auf	26. Generalkonferenz von ICOM					
vww.icom-deutschand.de	The Power of Museums					
	www.icom.museum	Aufgrund der aktuellen gesund-				
7. bis 19. November 2021		heitlichen Situation werden viele				
Köln		Veranstaltungen digital statt-				
XPONATEC COLOGNE		finden. Weitere Informationen zu				
nternationale Fachmesse für		den Veranstaltungen und Terminen				
Museen, Konservierung und		werden demnächst auf der Home-				
Kulturerbe	Termine der Tagungen	page von ICOM Deutschland				
www.exponatec.de	der Internationalen Komitees:	(www.icom-deutschland.de)				
	icom.museum/en/agenda	kommuniziert.				
		🔔 bitte abtrennen				
stellung Hiermit bestelle ich folge	nde Publikationen von ICOM Deutschland a	us der Liste der lieferbaren Schriften:				
		and. Berlin: ICOM Deutschland 2021. 176 Seiten				
(Beiträge zur Museologie, Bd. 10).						
		ingsband des Internationalen Bodensee-Symposiums 201				
		träge zur Museologie, Bd. 9). ISBN 978-3-9821707-1-8, 15 €*				
		fter the First World War. Proceedings of the ICOM				
	von Deborah Tout-Smith. Berlin: ICOM	Deutschland 2020. 156 Seiten				
(Beiträge zur Museologie, Bd. 8). IS	BN 978-3-9821707-0-1, 15 €*					
k. Difficult Issues. Proceedings of the	ICOM international conference 2017. H	Irsg. von ICOM Deutschland. Heidelberg:				
	(Beiträge zur Museologie, Bd. 7). ISBN 97					
		Tagungsband der Jahrestagung von ICOM Deutschland				
Č .		blogie, Bd. 6). ISBN 978-3-00-056206-8, 15,00 €*				
tk. Das Museum tür alle – Imberativ o	der Illusion? Tagungsband des Internati	ionalen Bodensee-Symposiums 2015.				

Hrsg. von ICOM Schweiz – Internationaler Museumsrat. 2016. 96 Seiten. ISBN 978-3-906007-25-0, 12,00 €*

148 Seiten (Beiträge zur Museologie, Bd. 4). ISBN 978-3-00-045736-4, 15,00 €*

176 Seiten (Beiträge zur Museologie, Bd. 3). ISBN 978-3-00-034461-9, 15,00 €*

Hrsg. von ICOM Deutschland. 2013. 56 Seiten. (Gratis)

Stk. Zur Ethik des Bewahrens. Tagungsband der Jahrestagung von ICOM Deutschland 2013. Hrsg. von ICOM Deutschland. 2014.

Stk. 60 Jahre ICOM Deutschland. Ein Rückblick auf die deutsch-deutsche Geschichte von ICOM Deutschland 1953 bis 2013.

Hrsg. von ICOM Deutschland. 2010. 176 Seiten (Beiträge zur Museologie, Bd. 2). ISBN 978-3-00-028961-3, 15,00 €**

Stk. Die Ethik des Sammelns. Tagungsband der Jahrestagung von ICOM Deutschland 2010. Hrsg. von ICOM Deutschland. 2011.

Stk. Museen und Denkmäler – Historisches Erbe und Kulturtourismus. Tagungsband des Internationalen Bodensee-Symposiums 2009.

Vorstand

Präsidentin: Professor Dr. Beate Reifenscheid, icom@icom-deutschland.de

Mitglieder:

Professor Dr. Michael John Gorman

Dr. Alina Gromova

Dr. Katrin Janis

Dr. Rüdiger Kelm

Dr. Felicia Sternfeld

Professor Dr. Dr. Markus Walz

Geschäftsstelle: Dr. Klaus Staubermann, Beate von Törne M. A., Jasmin Hoffmann B. A., Christine Gleisner M. A., Bärbel Meerkamp-Hauschildt

In der Halde 1, 14195 Berlin

Tel.: +49 30 69504525, Fax: +49 30 69504526

icom@icom-deutschland.de www.icom-deutschland.de

www.facebook.com/icomdeutschland www.twitter.com/icomdeutschland

Der Tätigkeitsbericht für das Geschäftsjahr 2020 der Präsidentin und das Protokoll der Mitgliederversammlung 2020 sind für Verbandsmitglieder über die Geschäftsstelle erhältlich.



icomdeutschland



@icomdeutschland

Impressum

Heft 43 (28. Jahrgang), Erscheinungsweise: seit 2004 einmal im Jahr, Auflage: 8.000, Berlin, September 2021, ISSN 1865-6749

Herausgeber: ICOM Deutschland e. V.

(verantwortlich: Professor Dr. Beate Reifenscheid, Dr. Klaus Staubermann, Beate von Törne M. A.)

Redaktion: Dr. Stéphanie Wintzerith

Übersetzungen aus dem Englischen, Beiträge der Seiten 12–14, 17-18, 44-45, 52-53 und 60-62: Dr. Stéphanie Wintzerith Übersetzung aus dem Französischen, Beitrag der Seiten 8–11:

Dr. Stéphanie Wintzerith

Gestaltung: Claudia Bachmann, Berlin Druck: WIRmachenDRUCK GmbH

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in Personen- und Funktionsbezeichnungen das generische Maskulinum verwendet, das ICOM Deutschland explizit als geschlechtsneutral versteht und verwendet. Copyrights liegen bei den Autoren und Fotografen. Inhaber von Bildrechten, die wir nicht ermitteln konnten, bitten wir um Kontaktaufnahme. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion oder der Herausgeber.

Titelfoto: Notizzettelstation "Zurück zur Normalität" am Museumseingang, Museum der Alltagskultur Foto: Landesmuseum Württemberg, Yamaly Bayer-Gomez

Gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, www.kulturstaatsministerin.de



🔑 bitte abtrennen

Bitte im ausreichend frankierten Umschlag einsenden oder per E-Mail an icom@icom-deutschland.de Eine Bestellung ist ebenfalls über unsere Homepage

www.icom-deutschland.de möglich.		
		hier falzen
	Bitte senden Sie mir o	die Publikationen und die Rechnung an folgende Adresse:
	Vorname	
	Name	
	Institution	
ICOM Deutschland e.V.	Straße, Nr.	
In der Halde 1 14195 Berlin	PLZ, Ort	
	Datum	Unterschrift





INTERNATIONAL EXPONATEC

INTERNATIONAL 2021

TRADE FAIR

17-19

NOVEMBER

2021

FOR SERVATOR

2021

INTERNATIONAL E

FOR MUSEEN

AND HER FOR MUSEEN

LIVE MUSEEN

Kooperationspartner von







Koelnmesse GmbH Messeplatz 1, 50679 Köln, Deutschland Telefon 0180 6267747, exponatec@koelnmesse.de



26th ICOM General Conference 20 → 28 Aug THE POWER OF MUSEUMS

PRAGUE 2021 ICOM



Aktuelle Informationen finden Sie unter

www.icom-deutschland.de

Informationen über den Weltverband, seine Komitees und Projekte können Sie aufrufen unter

www.icom.museum

Gefördert durch

